<36611354620014

<36611354620014

Bayer. Staatsbibliothek

H. Eccl. 8.

Kurzer Abriß
der
Rußischen Kirche
nach ihrer
Geschichte, Glaubenslehren
und
Kirchengebräuchen

aus Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Religion, und andere merkwürdige Verhältnisse.

R

Mit einem Kupfer.

Erfurt, 1788.
bey Georg Adam Keyser.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staats...

Vorbericht.

Ich glaube manchen Stadt- und Landgeistlichen, angehenden Theologen, Schulmann auch denkenden Bürger und Landmann einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich eine Anzahl Exemplare dieses Werkes, aus dem eben diese Messe in meinem Verlag herauskommenden **Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Wissenschaften Kunst, Religion und andere merkwürdige Verhältnisse** &c. aushebe, und dadurch wohlfeiler in die Hände liefere, als ienes, ihm minder interessirende, obwohl eben sehr lehrreiche ganze Werk, kostet.

Der Verfasser dieses Abrisses der rußischen Kirche, hat sich vier Jahr in Ehstland und St. Petersburg aufgehalten. Drei Jahre war er Hofmeister bei einer ehstländischen Familie und privatisirte nachher in St. Petersburg. Dies geschah in den Jahren 1778-1782.

Der Herausgeber kennt kein Handbuch das von den Lehren und Gebräuchen der russischen Kirche in der Kürze, mit Weglassung dessen, was andere christliche Confessionen mit ihr gemein haben und doch gewissermasen vollständig, handelte, und zwar so, daß man aus den charakteristischen Stellen der Liturgie, den ächten Geist, der das Ganze beseelt, kennen lernen könnte.

Herr Hupel, Prediger zu Oberpahlen in Livland, bürtig aus Buttelstedt im Fürstenthum Weimar, der sich durch viele Schriften um Rußland und Deutschland sehr verdient gemacht hat, wünscht in seinen schätzbaren nordischen Miscellaneen im 11ten und 12ten Stück, Riga 1786, wo er von Rußlands kirchlicher Statistick handelt, für Nichtunterrichtete eine kurze Uebersicht der Lehren und Gebräuche dieser zahlreichen christlichen Religionspartei. Vielleicht kann gegenwärtiger Abriß hierzu einigermasen dienen.

Der angehende Theologe, der Freund der Kirchengeschichte und überhaupt der Beobachter der menschlichen Meinungen und Gebräuche kann hieraus manchen Stoff zu ernsthaften Betrachtungen über religiösen Unsinn, abgeschmackte Rechthaberei, dogmatischen Despotismus, intellectuelle Verirrungen und überhaupt inconsequenten Priester-Schlendrian ziehen.

Dies wenige sage ich fast mit den Worten des Herrn Herausgebers aus der Vorrede zu dem Hauptwerk; an dessen Nahmen dem Leser und billigen Beurtheiler nichts weiter gelegen sein kann, wenn nur dessen Bemerkungen und Nachrichten wahr sind. Erfurt, Michaeli 1788.

Georg Adam Keyser.

Inhalt

Inhalt.

Erster Abschnitt.
Versuch einer ganz kurzen Geschichte der russischen Kirche.

I. Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen. S. 6
II. Griechisches Christenthum kömmt nach Rußland. 13
III. Patriarchat, Exarchat, heiligste dirigirende Synode. 18

Zweiter Abschnitt.
Glaubenslehren der russischen Kirche.

I. Von den symbolischen Büchern. 30
II. Von den Traditionen und Kirchenvätern. 35
III. Vom Kanon der heiligen Schrift. —
IV. Von der heiligen Dreieinigkeit. 36
V. Von Christus. —
VI. Von Maria. —
VII. Von dem heiligen Geiste. 37
VIII. Von den guten Engeln. —
IX. Von den bösen Engeln. 38
X. Von der Wahlfreiheit. —
XI. Von der Erbsünde. —
XII. Von der Prädestination. —
XIII. Vom Ablaß und von der Supererogation der guten Werke. 39
XIV. Vom Fegefeuer. —
XV. Von der Verehrung der Heiligen. 40
XVI. Von den Bildern. 41
XVII. Von der Kirche. —
XVIII. Von den Sakramenten. 45
XIX. Methode die Religionslehren zu behandeln. —

Dritter Abschnitt.
Gebräuche der russischen Kirche.

Eine allgemeine Bemerkung. S. 51

Erstes Kapitel.

Von den Kirchen, das ist, von den zur Gottesverehrung und zu den mehresten religiösen Gebräuchen bestimmten Oertern. 52
Grundriß, Richtung, innere Einrichtung. 53
Meublen und Zierrathen. 56
Pfarrkirchen, Klosterkirchen, Regimentskirchen rc. 66

Zweites Kapitel.

Von den sieben Geheimnissen als den wichtigsten Religionsgebräuchen. 70
I. Geheimnis, die Taufe. 72
II. Geheimnis, das Chrisma. 81
— Recept und Zubereitung desselben. 86
III. Geheimnis, das heilige Abendmal. 92
— Offertorium. 97
— Konsekration. 103
— Kommunion. 106
— Antidoron. 109
IV. Geheimnis, die Beichte. 111
V. Geheimnis, die Ordination zum Priesterthum. 115
— Eintheilung der Geistlichkeit. 116
— Weltgeistlichkeit. 118
— Ordensgeistlichkeit. 122
— Ordination eines Bischofs rc. 132
— Von Klöstern und Mönchswesen. 144
— Mönchsregeln. 149
— Das von Katharina II. errichtete Oekonomiekollegium über die russische Geistlichkeit rc. 156
VI. Geheimnis, die eheliche Verbindung. 162
— Einige andere Gebräuche. 170
VII. Geheimnis, die heilige Salbung. 172

Drit-

Drittes Kapitel.

Von den Gebräuchen beim täglichen Kirchendienst.

I. Nach der Tageszeit. S. 177
II. Kirchendienst nach Sprache, Geist der Sprache, Vortrag und begleitenden Umständen. 182
III. Kirchendienst nach den scheinbar wesentlichsten Stücken desselben. 188

Viertes Kapitel.

Von den Gebräuchen bei besondern Gelegenheiten.

I. Fasten. 190
1) Philippsfasten. —
2) Osterfasten und Butterwoche. 191
3) Petersfasten. —
4) Mariäfasten. 192
5) Andere gemeine Fasttage. —
II. Feste.
1) Der orthodoxe Sonntag. 194
2) Frühfeier am ersten Tage des Osterfestes. 196
3) Feierlichkeit der Wasserweihung. 199
4) Das heilige Fußwaschen. 205
5) Prozessionen, und besonders die große Petersburgische nach dem Alexander Newsky Kloster. 209
III. Gebräuche bei Begräbnissen. 216

Vierfacher Anhang.

I. Literairnotizen Rußlands Kirchenverfassung betreffend. 222

II. Pro-

II. Proben russischer Legenden.
1) Von einem Marienbilde mit drei Händen. S. 225
2) Vom Käsanischen Muttergottesbilde. 226
3) Vom heiligen Antonius (vergl. S. 15). 227
4) Von einem Petersburgischen Bilde. —

III. Von den armenischen Christen.
1) Etwas aus ihrer Geschichte. 230
2) Lehren. 235
3) Gebräuche. 237

IV. Von den Raskolniken. 240
Erklärung des Kupfers. 244

St. Pe.

Bayerische Staatsbibliothek München

St. Petersburg im Jänner 1782.

Theuerster Freund,

Sie verlangten eine Beschreibung von den vorzüglichsten **Lehrsätzen** und **Ceremonien** der hier herrschenden griechischen Religion, in so fern sie von den unsrigen abweichen. Hier in der Beilage finden Sie das, was ich darüber aufgesetzt habe. Da es so sehr die Gränzen eines Briefs überschreitet: so können Sie es für ein Halbdutzend Briefe, oder für so viele, als es Ihnen gefällt, rechnen. Hierdurch hoffe ich meiner Schuld in diesem Stücke entledigt zu werden.

Ausser den zerstreut gesammleten Nachrichten, habe ich vorzüglich folgende Werke benutzt.

1) *John Glen King* the rites and ceremonies of the greek church in Russia, London 1772. 4. Herr **King** war ehemals Kaplan der brittischen Faktorei allhier. Sein Werk ist deutsch herausgekommen unter dem Titel: **Gebräuche und Ceremonien der griechischen Kirche in Rußland.** Bei Hartknoch in Riga 1773, in Quart.

Die Beschreibung der in diesem Buche enthaltenen Gebräuche, die ich seit meinen bisherigen Aufenthalte in den hiesigen Gegenden zum Theil sehr oft sah, ist im Ganzen genommen, meist wahr; doch müssen die Berichtigungen, die man in der Kennerrecension des Kings, in der allgemeinen deutschen Bibliothek, Band 23, S. 610 und folgenden antrift, damit verglichen werden. Dieses schätzbare Buch bleibt aber doch dem, der bei den Ceremonien nicht selbst gegenwärtig war, hin und wieder sehr undeutlich; und so vollständig es die Gebete, Gesänge und andre liturgische Reden liefert, so kann man ihm doch diesen Werth in Rücksicht der Ceremonien ohnmöglich zugestehen. Deshalb dürften Sie verschiedene Dinge, die ich bemerkte und von andern aufmerksam darauf gemacht wurde, dort vergebens suchen. Einzelne charakteristische Stellen der griechischrussischen Liturgie habe ich wörtlich ausgezogen, damit Sie selbst von dem sonderbaren Geiste, der durchaus darinne herrscht, urtheilen können.

Was die Glaubenslehren betrifft, so muß ich besonders zwei Werke nennen, die ich dabei zu Rathe gezogen habe.

2) *Orthodoxa confessio catholicae atque Apostolicae ecclesiae orientalis*, graece, latine et germanice. Wratislaviae 1751, in 8.

Dieses Werk rührt von **Peter Mogilas**, andre schreiben ihn weniger richtig **Mohilas**, Metropoliten zu Kiow her, und ist von den Patriarchen zu Konstantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, wie auch von zwei und zwanzig andern Bischöfen und Theologen als ächt orthodox bestätigt worden. Zwar war Peter I. mit der Weitläuftigkeit dieses Buchs nicht ganz zufrieden, indessen billigte er es doch im Ganzen, ließ es in die russische Sprache übersetzen und als ordentliches Lehrbuch der Religion einführen. Zu seiner Zeit und nach ihm ist es unzähligemal abgedruckt worden. Obgleich einige russische Theologen einzelnen Sätzen bisweilen widersprochen haben, so blieb es doch, vielleicht aus Mangel an etwas Bessern, bis ohngefähr 1766, bei den allermeisten russischen Geistlichen das vorzüglichste Handbuch der Dogmatik und Moral bey dem öffentlichen Unterrichte.

3) **Jeromonach Platon's rechtglaubige Lehre**, oder kurzer Auszug der christlichen Theologie. Aus dem Russischen, Riga bei Hartknoch 1770, in 8.

Dieses Werk wurde von dem genannten gelehrten Herrn **Platon**, Archimandriten des Tro-

itzkischen Klosters *), zum Gebrauche des jetzigen Großfürsten Paul Petrowitsch, dessen Lehrer in der Religion er ehemals war, russisch geschrieben, und wegen seiner Vortreflichkeit von den aufgeklärtern Theile der russischen Theologen als rechtglaubig anerkannt und an mehrern Orten eingeführt. Demohngeachtet ist nicht zu läugnen, daß ein grosser Theil altglaubiger Geistlichen des Mogilas Werk vorzieht.

Ausserdem liefern die Herrn **Büsching** und **Schlözer** wichtige Materialien zur Kenntnis der russischen Kirchenverfassung; dieser in **Haigolds neuverändertem Rußland** und dessen Beilagen, besonders in der Beilage 1. Th. Riga 1769; jener im **Magazin für die Historie und Geographie**, z. E. im 1. Th. 1767 ꝛc. Einige andere minder wichtige Quellen werde ich am Ende in einem Anhange von der russischkirchlichen Litteratur besonders nennen.

Dies Wenige mag hier hinlänglich sein. Nur das muß ich noch hinzusetzen, daß viele Dogmen, die in den sonst ganz beliebten Polemiken stehen, und der russischen Kirche zugeeignet werden, eine genauere Bestimmung bedürfen; und daß in den größern Werken, z. E. in **Joh. Mich. Heineccii** Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, in drei Theilen in Quart; ferner in Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde, in Folio, wozu Bernard Picard

*) jetzt Erzbischoff von Moskau und Kaluga.

Picard die prächtigen Kupfer lieferte, und in dergleichen Schriften mehr große Unrichtigkeiten vorkommen.

Mein Bestreben gieng dahin, jene Fehler zu vermeiden, und eine kurze Uebersicht des Ganzen zu verschaffen, deshalb ich auch als Einleitung

1) den Versuch einer kurzen Geschichte der Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen; und einige andere historische Fakta,

2) von der Ausbreitung des Christenthums in Rußland,

3) vom Patriarchat, Exarchat, von der heiligst dirigirenden Synode, und

4) von den Kirchenverbesserungsversuchen rc. vorausschicke.

Bey den Kirchengebräuchen selbst glaubte ich nichts zweckwidriges zu thun, wenn ich jedesmal ganz kurz dessen Ursprung berührte, der Ihnen vielleicht nicht immer im Gedächtnis schweben dürfte.

Erster Abschnitt.

Versuch einer kurzen Geschichte der russischen Kirche.

I.

Trennung der griechischen Kirche von der lateinischen.

Unter einzelnen morgenländischen und abendländischen Bischöfen keimten schon sehr früh, besonders zu Ende des dritten und Anfang des vierten Jahrhunderts, einige Mishelligkeiten. Im Jahre 347 brachen sie aber auf der Kirchenversammlung zu **Sardis** oder **Sardica** in Illyrien, zuerst aus. Es sollte auf derselben unter andern die Streitfrage entschieden werden, ob **Athanasius**, **Marcellus** und andere Bischöfe, die von den Morgenländern in den Bann gethan waren, Recht oder Unrecht hätten. Die Abendländer schützten und vertheidigten diese, und wurden deshalb **Athanasianer**, so wie jene, von ihrem Anführer Eusebius, **Eusebianer** genannt. Wie die morgenländischen Bischöfe zu Sardis ankamen, fanden sie, daß die Abendländer jenen beschuldigten Männern Sitz und Stimme auf dem Concilio zugestanden; sie protestirten also dagegen. Da ihnen nicht gewillfahrt wurde, und sie sich auch von den Abendländern überstimmt sahen, so reiseten sie sämmtlich, bis auf zwei, wieder ab. Hierauf erklärten die Abendländer die oben genann-

ten Bischöfe für unschuldig, und verdammten die Eusebianer. Sie machten für sich auch noch einige andere Schlüsse, wodurch sich die Morgenländer sehr beleidigt fanden.

Dieß Feuer glimmte fort, und bekam durch unzählige kleine Umstände immer neue Nahrung. Die wichtigsten darunter scheinen mir politische Vorfälle zu sein. Die Kaiser waren der einen Parthei näher als der andern, sie begünstigten bald diese bald jene. — Dieses erweckte Eifersucht und Neid.

Der Patriarch (oberste Bischof) von Konstantinopel entriß durch Begünstigung der griechischen Kaiser dem Bischof von Rom (Pabst) einzelne Provinzen als Illyrien, Macedonien, Epirus, Achaja, Thessalien, ja selbst Sicilien. Diese Vergrößerung des Kirchensprengels und der damit verbundene Vortheil gebar auf der andern Seite den Wunsch sich zu rächen und Aufmerksamkeit bei erster günstigen Gelegenheit ein Paroli zu gewinnen.

Hierauf wurde ein Patriarch von Konstantinopel, Namens **Ignatius**, vom Kaiser Michael im J. 858 vertrieben, weil man ihn, vielleicht mit Unrecht, wenigstens weiß man von ihm nichts Böses sondern nur Unvorsichtigkeit, einer Verrätherei beschuldigte. An dessen Stelle wurde ein Mann gesetzt, der zu seiner Zeit bei weitem der gelehrteste und scharfsinnigste war; nur verband er mit seinen vortreflichen Eigenschaften des Geistes einen unmäßigen Grad von Stolz und

Herrschsucht. Er hieß Photius. Er erwarb sich diese Würde durch eben die außerordentlichen Gaben, durch welche er sich vorher zu den ansehnlichsten weltlichen Würden an dem kaiserlichen Hofe, zum Hauptmann der kaiserlichen Leibwache, zum ersten Staatssekretär und obersten Senator erhoben hatte.

Zu eben der Zeit saß auf dem römischen Stuhle **Nikolaus I.**, ein Mann, der gewiß nicht gemeine Talente besaß, mit denselben aber auch einen ähnlichen überspannten Ausbreitungsgeist vereinigte. Wahrscheinlich hoffte er jetzt im Trüben zu fischen. Er nahm die Parthei des vertriebenen Patriarchen und verwarf die Wahl des neuen als unrechtmäßig. Hätte **Photius** nur gebeten, ihn brüderlich als Patriarchen zu erkennen, mit dem Versprechen, ihm dafür jene Provinzen abzutreten, wie man vom Ignatio behauptete, daß er deren Abgabe erboten habe, so würde der folgende heftige Stoß unterblieben sein. Allein er bequemte sich zu nichts. Der Pabst **Nikolaus** that den Patriarchen **Photius** in den Bann. Wie verhielt sich nun Photius dabey? Er berief eine Kirchenversammlung nach Konstantinopel und that den Pabst ebenfalls in den Bann, ja er gieng darauf noch weiter und beschuldigte die ganze römische Kirche mehrerer Ketzereien. Dieß geschah ums Jahr 866, und ist wohl der eigentliche Zeitpunkt, von welchem man die große Trennung der christlichen Kirche in zwei Theile rechnen muß.

Die

Dieses wären, wie mich dünkt, die eigentlichen Springfedern, die das Ganze in Thätigkeit setzten. Dabei ist aber nicht zu läugnen, daß manche andre Umstände, Kirchenversammlungserbitterungen, dogmatische Zwiste, Verschiedenheit in Gebräuchen, hermenevtische Kriege u. d. m., die Saite zum Zersprengen spannen halfen. Dahin rechne ich, zum Beispiel den Streit über den Ausgang des heiligen Geistes vom Vater und dem Sohne, die Mißbilligung der Priesterehe, den Krieg wegen der Bilderverehrung, die Anmaßung, daß die Abendländer die Confirmation als ein ausschließendes Recht des Pabstes ansahen und dergleichen mehr.

Von dem **Lerm über die Bilder** nur etwas weniges. Schon früh hatte man einige Bilder von Christo und andern würdigen Personen in den Kirchen aufgestellt. Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Hang zum Putz, Schwärmerei, vielleicht auch Nachahmung der heidnischen Tempel vervielfältigten sie. Nun hieng man auch Vorstellungen von wichtigen kirchlichen Begebenheiten auf. So stand unter andern in der grossen Sophienkirche in Konstantinopel die Abbildung der sechsten sogenannten allgemeinen Kirchenversammlung. Dieß mißfiel dem Kaiser **Philippico**, dem Patriarchen **Johannes**, und überhaupt derjenigen Parthei, welche den Monotheleten (die nur einen Willen, eine Kraft, eine Wirkung in Christo annehmen) günstig war, und die gedachter Synode, auf welcher sie den kürzern gezogen hatte, nicht gewogen sein konnte. Diese Anti-

synodaler und namentlich der Kaiser ließen dieses Bild im J. 712 wegnehmen. Aeußerst aufgebracht hierüber, äußerte der Pabst Constantin II., der es als Beschimpfung seiner Person und der ganzen abendländischen Kirche auslegte, dem griechischen Kaiser und dem Patriarchen seinen Unwillen. Da das Bild nicht wieder aufgestellt wurde, that der Pabst den Kaiser in den Bann, gebot sogar, des Kaisers Bildnis nirgends, auch nicht einmal auf den Münzen, zu führen.

Widerspruch gebiert Partheien, die dann oft auf beiden Seiten zu weit gehen. So auch hier. — Die Parthei des Pabstes verfocht die Bilder zu heftig, so wie die andere dem gemeinen Manne gar glauben zu machen suchte, der Pabst lehre dadurch Abgötterei.

Je hitziger man wurde, desto mehr begieng man Fehltritte. Der Kaiser Leo III. gab das Gesetz, die Bilder sollten gänzlich in den Kirchen abgeschafft werden, und der Pabst Gregor II. befahl im J. 726, man sollte sie verehren, weil es Christus und die Apostel gethan hätten.

Diese Zänkerei artete nachher in Bürgerkrieg aus, indem der Patriarch Germanus, Damascenus und viele griechische Mönche Parthei wider ihren Kaiser machten. Sie nannten ihn und seinen Anhang die Bilderstürmer, dagegen sie den Titel Bilderanbeter erhielten.

Nach dem verschiedenen System der Patriarchen, deren einer für, der andre wider die Bilder war, loderte die Flamme mehr oder weniger.

Die meisten Kaiser in Konstantinopel waren den Bildern abgeneigt gewesen. Eine desto größere Freundin war die Kaiserin Irene. Unter ihr und unter dem von ihr begünstigten Pabst Adrian erhielten endlich die Verehrer der Bilder auf der Versammlung zu Nicäa im J. 787 einen vollkommenen Sieg. Nun sollte man vermuthen, da die Sache nach damaliger Art abgethan war, Eintracht werde herrschen. Nichts weniger als dieß. Der Hof änderte mit dem Kaiser Leo dem Armenier im J. 814 seine Ueberzeugung, der Bilderdienst wurde verboten, und der alte Streit damit erneuert. Nach ihm gieng es eben so wie vorher, bald hitziger bald gelinder, bis unter der Regierung der Kaiserin Theodora im J. 842 die Bilderfreunde wieder vollkommen Recht behielten. Die Damen lieben ja Bilder, Silhuetten rc. zu Prätensions. — Oeffentlich hatte also der Bischof von Rom in Konstantinopel gesiegt, aber er behielt desto unerbittlichere Feinde in der Stille, bis bald darauf die erwähnten Händel mit dem Photius vorfielen.

Dieses Mannes sonderbare Schicksale, Absetzung, Einsetzung und abermalige Absetzung oder Abdankung schienen zwar bisweilen einer Vereinigung günstig zu sein, allein es blieb bei dem Schein. Im Gegentheil trugen die Unterhandlungen wegen der Gränzberichtigung der bekehrten Bulgaren, und die Aeußerung des Pabstes, daß alle vom Photius geweihten Bischöfe unächt und falsch geweihet wären, viel zu einer noch heftigern Erbitterung bei. Der Sinn des letzten war, man müsse die vom Photius eingesegneten Geist-

Geistlichen entweder absetzen, oder sie müßten kräftiger eingeweihet werden. Daß dieses nichts anders, als in ein Wespennest stechen, hieß, sieht jeder; zumal wenn man bedenkt, daß dadurch alle bisher verrichteten Amtsgeschäfte, für null und nichtig erklärt wurden.

Das neunte und zehnte Jahrhundert werden nach dem Tarif des Menschenverstandes, meist als träge Stupidität verzollt; und so trug auch diese traurige, entehrende, in den Gegenden, wo diese Scenen vorfielen, leider herrschende Beschaffenheit, sowol der Menschen überhaupt, als der Anführer der Partheien insbesonders, viel dazu bei, daß dieser Lerm weniger hörbar ward. Keinesweges war aber die Irrung durch diesen Schlummer aufgehoben. Beide Theile schlichen in Lehren und Gebräuchen ihren eigenen Weg.

Endlich trat ein heftiger, kindisch aufgeblasener Patriarch mit Namen **Cerularius** auf, und machte dem Bischof von Rom, der sich freilich den Ersten nannte, und von allen andern so genannt sein wollte, bittere Vorwürfe. Dem griechischen Kaiser war das gar nicht gelegen, denn er gedachte den Pabst, als einen Mann, der bei andern Mächten viel vermochte, zu benutzen. Die Türken nahmen ihm ja eine Provinz nach der andern. Er bedurfte also gar sehr des Beistands der Lateiner. Demohngeachtet stritten sie fort, und dieses verursachte Briefwechsel und eine Gesandschaft des **Pabsts Leo IX.** nach Konstantinopel. Leo warf dem Cerular nicht weniger als neunzig Irrthümer vor, dieser ließ sie dagegen den Gesandten

ten empfinden. Um die Ehre ihres Senders zu retten und sich zu rächen, waren sie übereilt genug eine Bannformel aufzusetzen, und sie sogar in der Hauptkirche vorzulesen. Dieß erbitterte den Cerular aufs höchste, daß er nicht nur den Pabst und die Gesandten, sondern auch die ganze abendländische Kirche verdammte und in den Bann that. Es geschah 1053. Dieses war das Siegel, wodurch das Diplom der kirchlichen Spaltung unterzeichnet wurde.

Man versuchte zwar in der Folge öfters die Vereinigung beider Kirchen, allein immer vergebens.

II.

Das Christenthum kömmt nach Rußland.

Da das heutige Rußland ehemals nicht ein Reich ausmachte, sondern aus mehrern kleinen Fürstenthümern bestand: so beziehen sich auch die Nachrichten, von dessen Bekehrung zum Christanthum, nur auf einzelne Distrikte desselben. Diese Geschichte ist noch äußerst dunkel, indessen ist so viel gewiß, daß morgenländische Christen diese Lehre daselbst ausgebreitet haben. In so fern war es natürlich, daß die russischen Kirchen demselben System in Glaubenssachen und Lebenspflichten anhiengen, und daß sie dem Patriarchen von Konstantinopel unterworfen wurden.

Gemeiniglich nimmt man an, daß ein Theil der Russen in der Ukraine, sie hießen damals Slaven, unter der Regierung des griechischen Kaisers Basilius des Macedoniers, zu Ende des neun-

neunten Jahrhunderts, er herrschte von 867=886, sich zur christlichen Religion bekennt hätten. Fast hundert Jahr nachher ließ sich **Olga**, die Wittwe Ingors, der ein Sohn Ruriks war, da sie statt ihres minderjährigen Sohns Swiatoslaw regierte, im Jahr 955 in Konstantinopel taufen, und erhielt dabey den Namen **Helena**. Mit ihrem Tode aber erlosch das Christenthum fast gänzlich, denn ihr Sohn war ihm nicht geneigt. Es erhielt erst unter ihrem Enkel dem **Wlodimir** einige Festigkeit. Dieser heurathete aus Politik eine christliche Prinzessin. Er war mit dem griechischen Kaiser **Basilius** den jüngern in Krieg verwickelt; aus dieser für ihn sehr mißlichen Lage wußte er sich nicht anders zu ziehen, als daß er um seines Gegners Schwester, die Prinzessin **Anna** werben ließ, welche er auch im Jahr 961 erhielt. Diese brachte es bei ihrem Gemahl dahin, daß er sich 987 taufen ließ, wobei er den Namen **Basilius** annahm. Nun folgten die Unterthanen dem Beispiele ihres Fürsten in Menge. Andere wurden dazu gezwungen.

In diesem Betracht, sagt man mit Recht, das Christenthum sei zu Ende des zehnten Jahrhunderts in Rußland ausgebreitet worden, weil es den vorhergehenden Bemühungen an Dauer und Ausbreitung fehlte. Beide, Wlodimir und Anna, wurden unter die Heiligen vom höchsten Range gesetzt. Noch jetzt begeht man des erstern Fest den 15 Julius mit vieler Feierlichkeit, ganz vorzüglich zu Kiow, wo er begraben liegt.

Ruß=

Rußland verdankt also das Christenthum Frauenzimmern, so wie es seinen Glanz in neuern Zeiten dem nämlichen Geschlechte schuldig ist. **Olga** und **Anna** waren für Religion das, was **Elisabeth** und **Katharina** II. für bürgerliches Glück und Wohlstand sind.

So wie fast jedes Volk alte Sagen hat, nach denen es seine Religion, Kultur und Aufklärung seit uralten Zeiten haben will, so ist es auch hier. Man hat hauptsächlich zwei solche Traditionen, deren eine den seltsamen Genius sowol dessen, der sie erfand, als auch derer, welchen man sie für wahr zu erzählen wagte, einigermasen ahnden läßt. Die erste leitet die Einführung des Christenthums bis auf den heiligen **Andreas**, den Bruder des Apostels Simon Petrus zurück. Dieser soll über das schwarze Meer am Dnepr (damals Borysthenes) hinauf, nach Kiow gekommen sein, und dort das Christenthum gegründet, ja die ganze Nation getauft haben.

Nach der andern erbaulichen Sage, setzte sich der heilige **Antonius** auf einen Mühlstein, schwamm mit und auf demselben über das ägäische Meer, ritte dann auf demselben fort, bis er endlich nach Novogorod kam. Das Volk erstaunte über das Wunder, und mußte es als einen besondern und ungezweifelten Beweis der Wahrheit und Göttlichkeit derjenigen Lehre ansehen, welche er ihnen predigte. Nicht weit von Novogorod hat man in der Folge ihm zur Ehre ein Kloster erbaut,

baut, wo man noch jetzt diesen Stein als eine Seltenheit zeigt *).

Ich

*) Diese Geschichte ist, ich weiß nicht ob ich sagen soll zu schön oder zu abgeschmackt, so daß ich zur Steuer der Wahrheit einen Augenzeugen anführen muß. Es ist Hr. Prof. J. G. Gmelin in seinen Reisen durch Sibirien Th. 1. S. 10. der göttingischen Ausgabe in gr. 8. Er sagt: „Wir (es waren Hr. Prof. Müller, de la Croyere rc. seine Reisegefährten) waren begierig, die Ueberbleibsel dieses Heiligen zu besehen, und ließen uns also nach dem Kloster des heiligen Antonius mit Rudern übersetzen. Man führte uns gleich nach der Kirche des Klosters, und wieß uns

1) den Mühlstein, auf welchem der heilige Antonius von Rom nach Novogorod gefahren sein soll;

2) das Kraut, woran er sich während seiner Fahrt bei einer ihm anscheinenden Gefahr halten wollen, welches aber in seinen Händen geblieben, und seine heilige Person bis hieher begleitet hätte; und

3) sein Grabmal.

Der Mühlstein war in der Vorkirche aufgesetzt, und wurde uns davon erzählt, daß er bei glaubigen Seelen bisher die Wirkung gehabt hätte, daß, wenn sie bei großen Zahnschmerzen ein wenig davon abgeschabt, mit Wasser umgerührt und auf den schmerzhaften Zahn gelegt hätten, sie sogleich von ihren Zahnschmerzen befreiet worden wären. Das Grabmal gab einen lieblichen Geruch von sich, der von den heiligen Ausdünstungen dieses Heiligen herrühren sollte, und dem Geruch der Krausemünze ziemlich nahe kam. Der Ort des Grabmals ist

Ich kehre zu Rußlands Kirchengeschichte zurück. Da erst einmal einige christliche Gemeinden errichtet waren, so gieng es mit der Vermehrung derselben, unter der Begünstigung der Fürsten, wirklich sehr schnell. Dazu kam, daß auch

hier

ist in der Kirche, nahe bei einem Altare, zur rechten Hand desselben. Wir hätten gewünscht den Körper des heiligen Antons zu sehen; es wurde aber vorgewandt, daß niemand, außer dem Erzbischofe und Prälaten die Erlaubniß hätte den Körper zu entblößen. Der Erzbischof war in Petersburg, und der Archimandrit (Prälat) des Klosters, bei dem wir uns anmelden ließen, sandte uns die Antwort, er wäre nicht zu Hauße. Das Kraut war nicht weit von dem Grabmale entfernt, und oben in der Kirche aufgesteckt. Es glich einem Schilfe. Wegen der vorgewandten Abwesenheit des Prälaten konnten wir nicht erhalten, daß uns die Gelegenheit gemacht wurde, es näher zu betrachten. Einer von den Priestern versprach uns ins Ohr, daß er von dem Kraute etwas in unser Quartier bringen wollte. Allein er hat sein Versprechen nicht gehalten."

Im Fall Sie, Wahrheitsfreund, dieses unglaublich finden sollten, so errinnere ich Sie an das bekannte baiersche schwangere Marienbild, das der Donau heraufschwamm und auf dem Bogenberge, in der Gegend von Straubingen in der Kirche noch gezeigt wird. Diese Maria, in deren Leibe man das Jesuskind von Wachs als Embryo sieht, blieb bei ihrem Aufwärtsschwimmen auf einem Stein sitzen, von dem man es in die benachbarte Kirche gebracht hat, wo es noch täglich verehrt wird.

hier, wir in andern Ländern, die Frieden und Duldsamkeit lehrende Religion mit wahrer Gewaltsamkeit und Zwang ausgebreitet wurde. Wer die Wahrheit dieser Lehre nicht gleich einsah, dem wurde sie fühlbar demonstrirt.

Da die Missionäre einmal die Fürsten, Gutsbesitzer und Erbherrn, zu gewinnen wußten, so trugen diese hiezu mehr bei, als die Lehrer selbst. Die Gemeinden bekamen Lehrer, Liturgien, Kleidung, Putz und dergleichen von Konstantinopel. Man übersetzte die Gebete aus dem Griechischen ins Slavonische, die Namen aber von allen den Sachen, davon man nichts in ihrer Sprache vorfand, behielt man Griechisch bei. Ja, man gab ihrer Sprache, die sie fast nie geschrieben hatten, griechische Buchstaben. Hieraus ist der oft begangene Irrthum zu erklären, daß man das Slavonische oder auch das Russische, als eine Tochter jener Sprache, wenigstens für nahe verwandt mit dem Griechischen ausgab; da sie doch, jenes angeführte und einige zufällige Aehnlichkeiten in der Konstruktion abgerechnet, nicht die geringste Verwandschaft mit einander haben.

III.

Patriarchat, Exarchat, heiligste dirigirende Synode.

Die Verbindung und Abhängigkeit von dem Patriarchen zu Konstantinopel blieb aber nicht immer. Sie dauerte nur bis 1589. Der damalige Zaar **Theodor Iwanowitsch** brachte es beim

Patriar:

Patriarchen von Konstantinopel, Namens Jeremias, dahin, daß er, auf einer Kirchenversammlung zu Moskau (eigentlich Moskua sprich Moskwa) einen eigenen Patriarchen für Rußland ernannte und einweihete. Es wurde den übrigen drei morgenländischen Patriarchen gemeldet, welche mit einstimmten.

Dieser erste russische Patriarch, der in Moskau residirte, war Hiob, auf russisch Job, bisheriger Erzbischof von Novogorod und Rostow. Von dieser Zeit an erklärte sich die russische Kirche für unabhängig. Es blieb zwar noch eine gewisse Verbindung zwischen ihr und Konstantinopel, allein das war keine Unterthänigkeit wie vorher.

Die Macht des Patriarchen stieg zusehends. Hohe Geistlichkeit bleibt sich allenthalben gleich. Der Patriarch benutzte alle Gelegenheit, um die Rolle eines Pabstes in Norden zu spielen. Hiezu fehlte es einem schlauen Manne, der sich und seine Leidenschaften immer in das ehrwürdige Gewand der Religion einhüllen darf, nicht an Gelegenheit. Dazu kam noch, daß die Zaaren ihn bald aus besonderer persönlicher Gunst, bald aus vermeintlicher Religiosität, mehr als ihm gebührte, verwilligten. Oft waren die Patriarchen aus den ersten Familien des Reichs, ja selbst aus der Zaarischen, ein Umstand, der ihre Macht und Einfluß auf politische Verhältnisse sehr bedenklich machen konnte. — Geld fehlte ihnen nie, ihre Kassen wurden nicht wie die des Monarchen, durch beständige Kriege geleeret. — Die Schaar von Geistlichen suchte durch ihn allein ihr Glück zu machen,

machen, und waren daher treue Diener zur Ausführung aller nur irgend ihm in den Sinn kommenden Grillen; — auch weltliche Personen liessen sich von ihm, bald zur Rache bald zur Belohnung, gebrauchen, denn er war ein mächtiger Herr, und konnte ihnen fast allenthalben nützlich sein. Durch diese Klienten und durch sein Geld, Familienverbindung ꝛc. konnte ihm bey der Dummheit des Volks, blinden Verehrung der Geistlichkeit, nichts unmöglich bleiben, wenn er auch selbst auf Veränderung der Regentenfolge gedacht hätte.

Die Macht des Patriarchen war in den vorletzten Regierungen vor Peter dem ersten aufs höchste gestiegen. Ja der Uebermuth des einen war so unbändig, daß er 1667 auf einem Concilium abgesetzt werden mußte. Wie nun Peter I. den Thron bestieg, konnten jene erwähnte und andre Umstände seiner Scharfsicht ohnmöglich verborgen bleiben; zumal da er schon ähnliche Fälle an seiner Schwester Sophie erlebt hatte. Er entschloß also bei sich, diese Würde sollte gänzlich aufhören.

Zur Ausführung eines solchen Plans gehörte Klugheit. Umstände waren ihm günstig. Zur Erleichterung, daß Peter I. dieses bald durchsezzen konnte, starb der Patriarch Hadrian im Jahr 1700. Peter ernennte keinen andern, sondern verschob es von einer Zeit zur andern. Die damaligen Kriegsunruhen, und die Aeußerung, daß mehrere würdige Kompetenten vorhanden wären, unter denen die Wahl schwer falle, gaben ihm einen guten Vorwand; bei welchem leztern sich

mehrere Geistliche in süßer Hofnung zu gleicher Zeit beruhigten. Indessen übertrug er einstweilen die Geschäfte, einem gewissen Metropoliten von Rezan, **Stephan Jaworsky**, einem aufgeklärten Ausländer, der also wenigstens eine Stütze der Kabbale weniger benutzen konnte, nemlich Familienverbindung und deren Ränke.

Der Kaiser Peter I. nannte diesen Schatten von Patriarchen, **Exarch**, das sollte heißen Vicepatriarch. Damals wußte man nichts von Exjesuit sonst hätte man nicht viel tröstliches geahndet. Der Exarch bekam nicht alle patriarchalischen Geschäfte zur Entscheidung, sondern nur die minder wichtigen. Die Sachen von Bedeutung mußten vor den Monarchen selbst gebracht werden. Hieraus machten einige, er habe sich selbst zum Patriarchen, das wär, zum zweiten Dalailama ernennt.

Die wichtigsten religiösen Sachen wieß Peter I. an eine Versammlung von Bischöfen, deren mehrere theils beständig versammlet waren, theils auch außerordentlich zusammengerufen wurden. Der Exarch und diese versammleten Bischöfe hiessen das **heilige Concilium**. Dieses mußte mit dem Senate berathschlagen und dann entschied die Mehrheit der Stimmen.

Diese Form die geistlichen Geschäfte zu verwalten, die man gewöhnlich das **Exarchat** nennt, dauerte etwas über zwanzig Jahr. Während dieser Zeit trug Peter ohnstreitig viel zur Verbesserung des geistlichen Standes bei. Seinen weisen Verordnungen, dazu er den Stof auf seinen

Reisen gesammlet hatte, wuste er dadurch leichten Eingang und Bestätigung zu verschaffen; daß er es nicht zu thun schien. Diese Verbesserungen betrafen hauptsächlich

1) das ganze Mönchs- und Nonnenwesen,

2) die Weltpriester, Popen, die unter genauere Aufsicht kamen,

3) die Bildung beider durch einen eigenen Unterricht.

Von diesen Punkten denke ich an einem Orte weiter unten etwas mehr anzuführen.

Indessen wurde die Geistlichkeit und Nation an diese weniger despotische, mehr aristokratische Regierungsform in geistlichen Dingen allmälig gewöhnt; ob man sich gleich noch immer schmeichelte, nächstens einen heiligen Patriarchen auf den erhabnen Stuhle wieder zu sehen.

Endlich, als eben die ganze Versammlung beisammen war, erklärte Peter der Große öffentlich: er glaube, **ein Patriarch sei zur Verwaltung der Kirche weder nöthig noch nützlich**; er sei daher entschlossen, eine andre Form des Kirchenregiments einzuführen, welche die Mittelstraße zwischen einer einzelnen Person und den bisherigen zum Theil allgemeinen Concilien ausmachen sollte. Diese beide Regierungsarten, setzte er hinzu, taugten nicht für ein so großes Reich; viele Kosten, Langsamkeit der Ausführung der Geschäfte, wären auf der einen Seite so nachtheilig, als der Despotism auf der andern gefährlich. Es sollte also für die Zukunft

ein

ein kleines, ausgesuchtes und beständiges Concilium, Synode, errichtet werden.

Diese Aeußerung war allen sehr befremdend, man machte Schwierigkeiten; allein alle Gegenvorstellungen z. E. daß man, da die vier Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien, Alexandrien und Jerusalem, diese Würde zur Ehre und Wohl (das letzte sagten sie wohl etwas leise) des Reichs genehmigt, und der erste sie eingeweihet hätte, diese auch erst fragen müsse, u. dgl. machten ihn nicht im geringsten wankend.

So wie alles berichtigt war, ließ Peter der Große durch ein Edikt im Februar 1721 die Veränderung des kirchlichen Regiments im ganzen Reiche bekannt machen. Es wurde auch eine geistliche Verordnung herausgegeben, darinne sowol die Einrichtung und Macht der Synode, wie auch die Sachen, die für ihr Forum gehören, und Pflichten der Assessoren angegeben sind. Zugleich wurden auch die Gründe angeführt, weswegen Peter diese Veränderung getroffen habe. Es heißt darinne:

1) Eine Synode der Geistlichkeit ist geschickter zu urtheilen und zu unterscheiden als ein einzelner Mann.

2) Die Schlüsse einer Synode sind von grössern Gewicht und Ansehn, und müssen also bereitwilliger vollzogen werden, als die Verordnungen eines einzeln Mannes.

3) Da diese Synode von dem Monarchen gesetzt ist, und unter seiner Aufsicht verfährt, so

so kann dabei keine Partheilichkeit oder Betrug Statt finden, weil der Monarch nicht das Privatinteresse, sondern das öffentliche Beste zur Absicht hat.

4) Die Angelegenheiten können auf diese Weise in guter Ordnung und ohne Verhinderung verrichtet werden; indem weder Krankheit noch Tod das Verfahren unterbricht.

5) Da diese Synode aus Personen besteht, die aus verschiedenen Ordnungen erwählet sind, so ist weniger Gefahr, daß sie können bestochen, oder in ihren Urtheilen durch Leidenschaften regiert werden.

6) Viele Personen, die so zusammenhandeln, haben nichts von der Rache der Großen und Mächtigen zu befürchten; da im Gegentheil bei einem einzelnen Manne diese Betrachtung einen Einfluß haben kann.

7) Aufruhr und Empörung werden dadurch gehindert; denn das gemeine Volk, welches den Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Macht des Monarchen nicht versteht, ist leicht im Stande durch die Bewunderung der hoheu Ehre und Würde eines vornehmen Prälaten geblendet zu werden, und zu glauben, daß ein solches Oberhaupt ein andrer Monarch von gleicher Würde mit dem wahren Monarchen, ja wohl gar von größerer Würde sei, und daß die Geistlichkeit eine verschiedene, unabhängige Herrschaft ausmache. Geschieht es, daß ein

ein ehrgeitziger Bischof mit diesem Ansehn bekleidet wird, der solche Vorurtheile unterstützet, und die Empörung wider seinen Fürsten einen Eifer für den Dienst Gottes nennt, was für ein großer Schaden kann daraus nicht entstehen?

8) In einer Synode, wie diese ist, ist der Präsident selbst, wenn er Böses thut, oder sich irrt, dem Urtheile seiner Brüder unterworfen. Ein Patriarch würde sich nicht dem Urtheile der Bischöfe, als seinen Untergebenen unterwerfen; und wenn auch eine Macht wäre, die ihn zwingen könnte, sich zu unterwerfen, so würde das Volk sich noch immer nicht beruhigen, oder mit ihrem Urtheile zufrieden sein. Daher wenn ein Patriarch Verbrechen begangen hätte, so wäre es nöthig, ein allgemeines Concilium zu berufen, um ihn zu verhören, welches mit großen Unruhen und Kosten des Reichs begleitet wäre. Jetzt zumal, da die orientalischen Patriarchen unter dem türkischen Joche lebten, und die Türken mehr als jemals die Russen beneideten, sei es oft unmöglich ein solches Concilium zu versammeln.

9) Eine solche Synodalregierung werde mit der Zeit eine Pflanzschule geschickter Geistlichen. Die Beisitzer machen sich zu höhern Stellen geschickt; sie lernen die Einrichtung der Kirche kennen, und machen sich durch tägliche Erfahrung richtige Begriffe, wie die Haushaltung Gottes zu regieren sei.

 Um

Um für dieses Kollegium dem gemeinen Mann Hochachtung einzuflößen, gab er ihm den Namen der **heiligen gesetzgebenden Synode**, und erhob sie über alle andere Dikasterien, so daß sie mit dem Senate ganz gleichen Rang bekam. Auch schrieb er diese Veränderung an den Patriarchen nach Konstantinopel, mit der Bitte, daß er ihnen sowol seine fernere gute Freundschaft schenken möge, als auch, daß er es den andern Patriarchen wissen lasse. Er ersuchte ihn, in Zukunft mit dieser Synode, die ganz an Würde und Macht die Stelle des Patriarchen vertrete, zum Wohl derjenigen Religion, die sie gemeinschaftlich bekennten, zu handeln. In einer verbindlichen Antwort wurde diese Veränderung gebilligt, und seit der Zeit nennen sie dieselbe die **patriarchalische Synode**.

So steht es denn bis auf den heutigen Tag. Diese heilige gesetzgebende Synode dirigirt alles was Religion betrift, entscheidet über Kirchengebräuche, Ketzerei, Gotteslästerung, Ehebruch, Dispensationen, Kandidatenexamen 2c.

In Ansehung der **Zahl** der geistlichen Mitglieder ist nichts festgesetzt, so daß bald mehr bald weniger sind, indem die Ernennung vom Monarchen abhängt. Anfangs waren es zwölf nachher vierzehn 2c.

Zu Synodalassessoren können ernennt werden die Metropoliten, Erzbischöfe, Bischöfe, Archimandriten, Hegumenen und Protopopen.

Wenn

Wenn ich diese Synode mit unsern höchsten Landesconsistorien, oder mit den höchsten geistlichen Gerichten einzelner Provinzen der römischen Kirche vergleichen sollte, so würden mir, außer einigen schon erwähnten Dingen folgende vier Punkte nicht ganz unwichtig scheinen.

1) In dem Eide, den die Mitglieder der Synode ablegen müssen, steht mit dürren Worten, daß sie auch in diesem Stück, (in geistlichen Dingen) kein ander Oberhaupt als den Monarchen erkennen.

2) Unter den ihnen namentlich aufgelegten Pflichten steht: die Legenden der Heiligen zu untersuchen; sie von ihren Ungereimtheiten zu reinigen; die vorgeblichen Wunder, welche offenbar falsch, und von listigen Menschen veranstaltet sind, von den wahren zu unterscheiden; alle abergläubische Ceremonien zu verwerfen, und eine genaue Untersuchung wegen der Reliquien der Heiligen anzustellen, wobei man große Betrügereien begangen habe. (Wie viel hierin noch zu thun ist, beweißt die Folge).

3) Unter den von ihrem Gerichte ausgenommenen Vorfällen, worüber sie nichts sprechen, sondern dem weltlichen Gerichtshof überlassen sollen, steht namentlich, Entführung irgend einer Person, und Hurerei. Was die Heirathen in verbotenen Graden betrift, sollen sie nicht allein darüber entscheiden, sondern mit dem weltlichen Gerichte gemeinschaftlich handeln.

4) Bei

4) Bei den Versammlungen der Synode soll allemal ein weltliches Mitglied, ein kaiserlicher Minister, der den Namen eines **oberſten Prokurators** führt, und von dem Monarchen unmittelbar ernennt wird, zugegen sein. Dieser hat bei allen eine **verneinende** Stimme, bis die Sache dem Monarchen selbst vorgelegt wird. Wer nur ein wenig von der Geschichte weiß, wird in dieser ersten Einrichtung ein wirksam Mittel finden, damit die Geschichtsbücher nicht mit Handlungen eines Gregors, Alexanders, Sixts ꝛc. befleckt werden.

Ehe ich nun zu den Lehren und Gebräuchen dieser hier herrschenden Kirche übergehe, will ich erst nur noch einige Anmerkungen vorausschicken.

Unter **Katharina der Zweiten** Regierung wird zwar kein würdiger Mann wegen seiner Religion von einem Amte oder Dienste ausgeschlossen, demohngeachtet muß man doch behaupten, daß die griechische oder morgenländische Kirche, die einzige herrschende sei.

Denn erstens: der Monarch oder Monarchin und ganze kaiserliche Familie bekennen sich dazu, ja, sie **müssen** es nach den Reichsgesetzen thun.

Zweitens: allen von den andern Religionsverwandten ist es erlaubt, ihre Religion zu ändern. Der Russe im Gegentheil, der in der griechischen Kirche geboren und erzogen ist, darf nicht zu einer andern übertreten.

Drit-

Drittens: verhältnißmäßig ist der größte Theil der Unterthanen dieser Parthei zugethan.

Dieses System werde ich in der Folge gerade zu das russische oder die russische Kirche nennen. Ich weiß wohl, daß es etwas uneigentlich gesprochen ist, wenn man einen geographischen oder Volksnamen, statt eines Beiworts, das die Glaubenslehre andeuten sollte, braucht. Eigentlich genommen, ist es eben so sonderbar, als wenn man von der türkischen Religion, statt der muhamedanischen, oder um es unserm Ohre auffallender auszudrücken, von der deutschen, preußischen, thüringischen rc. Kirche reden wollte. Hier scheint es aber Nachsicht zu verdienen, um sie kurz von denjenigen griechischen Kirchen zu unterscheiden, die entweder unter den Patriarchen stehen, oder die, wie die sogenannten unirten, den Pabst als Oberhaupt erkennen. Es darf um so weniger auffallen, da man allgemein von der römischen, englischen rc. Kirche spricht, deren Beiwörter sich eben so verhalten. Eigentlich müßte es heißen christliche griechische Kirche in Rußland.

Verbis simus faciles!

Zwei-

Zweiter Abschnitt.

Glaubenslehren der russischen Kirche.

Dieser Abschnitt soll kein vollständiger Abriß der Dogmatik der russischen Kirche sein, sondern ebenfalls wie der vorige nur ein Versuch einer summarischen Darstellung der Dogmen, in so fern sie von der protestantischen, katholischen oder überhaupt vernünftigen Lehrsätzen abweichen. Ich habe dabei nicht immer nöthig gefunden, die Parthei, der sie widerspricht, namentlich zu nennen, da Sie es von selbst sehen; indessen ist es in den meisten Fällen der Occident, oder die gesunde Vernunft. Luther, Kalvin, Trident, Menschenverstand sind die armen Sünder, die zurecht gewiesen werden sollen.

* * *

I.

Symbolische Bücher, das ist, öffentliche festgesetzte Lehrformen, wie die augspurgische Confession, der heidelbergische Katechismus, die neun und dreißig Artikel in England, das Tridentinische Concilium und andere dergleichen Schriften sind, hat die russische Kirche nicht. Nur in einem sehr uneigentlichen Verstande würde man einigen Aufsätzen, woraus man ihr System erlernt, diesen Namen beilegen. Die Quellen, woraus ihr

ihr Lehrbegriff ausser der heiligen Schrift fließet, sind:

1) Die zwei alten **Glaubensbekenntnisse**, das unverändert nicänische und das athanasianische;

2) die Schlüsse der **sieben** ersten ökumenischen oder allgemeinen **Kirchenversammlungen**:

3) der ganze **Kirchendienst**, mit den dabei vorkommenden Gebeten und Vorschriften, so wie er er auch in dem großen **Euchologion** enthalten ist; und

4) der **Katechismus** der russischen Kirche, mit den bewährtesten Auslegungen welche von den mehresten und besten Theologen dieser Kirche als orthodox sind angenommen worden.

Von jeder dieser Quellen nur etwas weniges.

1) Das unveränderte nicänische **Glaubensbekenntniß** ist dasjenige, in welchem der Zusatz **und von dem Sohne**, filioque, (bey der Bemerkung des Ausgangs des h. Geistes vom Vater) nicht aufgenommen ist. Davon nachher.

2) die sieben ökumenischen **Concilien** sind:

a) das zu Nicäa im Jahr 325 wider den Arius,

b) das erste zu Konstantinopel im Jahr 381 wider den Macedonius,

c) das zu Ephesus im Jahr 431 wider den Nestorius,

d) Das

d) das zu Chalcedon im Jahr 451 wider den Eutyches,

e) das zweite zu Konstantinopel im Jahr 553 wider Origines,

f) das dritte zu Konstantinopel im Jahr 680 wider die Monotheleten.

g) das zweite zu Nicäa im Jahr 786 wider die Bilderverächter.

Ausser diesen sieben sogenannten allgemeinen Kirchenversammlungen, nimmt die griechische Kirche noch **neun** Provincialconcilien an, die aber meist unwichtiger als die gedachten sind, deshalb ich sie übergehen kann.

3) Der ganze **Kirchendienst** mit den dabei vorkommenden Gebeten und Vorschriften ist ein wahres Samasurium, bestehet aus nicht weniger als **zwanzig Bänden in Folio,** von denen ein ganzer Band mit Regeln angefüllt ist, wie man die übrigen brauchen solle.

Zu diesem Werke gehören:

a) das große **Gebetbuch** oder der Dienst, darinnen die gewöhnlichen Gebete für die Geistlichen beim täglichen Gottesdienst stehen.

b) **das Monatsbuch** *) enthält in 12 Folianten, nämlich jeder ist für einen Monat bestimmt, die Gebete und Gesänge auf die Heiligen- und Festtage. Jeder hat wenigstens

*) μηνιαιον von μην, mensis.

nigstens einen Heiligen, viele Tage haben mehrere.

c) Das Buch der acht Stimmen oder Töne*). Jeder Ton enthält Gesänge für jeden Tag in der Woche. Es ist nemlich ein jeder Tag ausser dem Kalenderheiligen noch einer andern Begebenheit gewidmet, deren Feier auf eine eigene Art begangen wird und die den übrigen Dienst bestimmt. So ist der Sonntag der Auferstehung zugeeignet; der Montag den Engeln; der Dienstag Johannes dem Täufer; der Mittewochen der Jungfrau Maria und dem Kreuze; der Donnerstag den Aposteln; der Freitag dem Leiden Christi; und der Sonnabend den Heiligen und Märtyrern.

d) Der gemeinschaftliche Dienst, gleichsam ein Supplementband der vorigen. Wenn der Kirchendienst beim Eintritt z. E. eines ausserordentlichen Festes z. E. kaiserl. Geburtstags rc. nach den genannten Büchern nicht lang genug dauert, so werden hieraus Gebete genommen, die sich auf jeden Heiligen, Märtyrer rc. schicken.

e) Die Fasten Triode und beblumte Triode. Ersteres enthält den Dienst für die Fastenzeit, und das zweyte für die funfzig Tage bis Pfingsten.

f) Amts-

*) Οκτωηχος von ηχος, sonus, tonus.

f) **Amtsverrichtungsbuch** enthält das was bei der Taufe, der Trauung und Begräbnis vorgenommen wird.

g) **Communionsbuch**, Liturgie genannt, dergleichen hat man drei, nemlich die Liturgie des Chrysostomus, des Basilius und der vorhergesegneten Brode. Davon mehr an seinem Orte.

h) **Die Leben der Heiligen**, in vier Folianten. In den Pfarrkirchen werden sie selten gelesen, häufiger in den Klöstern.

i) **Der Psalter und die Stunden.** Die Psalmen sind in zwanzig Abschnitte getheilt und bei dem Kirchendienste wird daraus vorgelesen. Die Stunden oder Horæ beziehen sich auf die Einrichtung in den Klöstern, in welchen diese Gebete zur bestimmten Zeit gelesen und gesungen werden. Es sind deren achte, nemlich 1) Vesper, vor Sonnenuntergang. 2) Nachvesper nach der Abendmahlzeit. 3) mitternächtige Dienst, Mesonyktikon. 4) Matine, mit Anbruch des Tages. 5) die erste Tagesstunde, bei Sonnenaufgang. 6) die dritte Stunde, etwa 9 Uhr. 7) die sechste Stunde, zu Mittag 12 Uhr. 8) die neunte Stunde, Nachmittags etwa gegen drei Uhr.

k) **Die vier Evangelien.** Aus dem alten Testamente und den Episteln werden nur Auszüge gebraucht, die in den andern gedachten Büchern, besonders in den unter b und c bemerkten Bänden, zerstreuet eingeschaltet sind.

4) Der

4) Der Katechismus mit den Auslegungen der besten Lehrer. Das Schwankende dieses Punkts macht es bei einzelnen Dogmen äusserst schwer zu bestimmen, was die allgemeine Lehre dieser Kirche sei; zumal die neuern Russen, namentlich der obenerwähnte Platon, vieles seltsame, das den ältern fast allgemein eigen war, weglassen, und etwas bessers an dessen Stelle setzen. Indessen werden in jenen obigen Quellen folgende Stücke als Lehrpunkte der Kirche angegeben.

II. Neben der heiligen Schrift A. und N. Testaments sind die Schlüsse der ersten sieben allgemeinen Kirchenversammlungen Erkenntnisgrund der Religion. Ein Theil ihrer Lehrer giebt auch den Traditionen und gewissen Ueberlieferungen die in den Schriften der heiligen Väter vollständiger als in der h. Schrift ausgeführt sind, diesen Werth.

Die wichtigsten dieser h. Väter sind folgende drei: Basilius der Grosse, Gregorius Nazianzenus und Johannes Chrysostomus.

III. Zum Kanon der göttlich eingegebenen Schriften rechnet sie keinesweges die sogenannten apokryphischen Bücher. Sie verdienen zwar, sagt man, wegen ihrem Alter Achtung; sie haben aber nicht die absolute Verbindlichkeit, die ihnen die römische Kirche im Concilio von Trident zugesteht. Sie haben ihren Platz neben den Leben der Heiligen und Märtyrer. In der Kirche wird

am meisten aus den Psalmen und Evangelien vorgelesen; übrigens den Laien ganz frei gelassen die Bibel im Zusammenhang zu lesen so viel sie wollen, ohne vom Lehrer besondere Dispensation zu haben.

IV. In der Lehre von der **heiligen Dreieinigkeit** behauptet sie, daß der Sohn und der heilige Geist ihren Ursprung von Ewigkeit her von Gott dem Vater haben. Der Sohn hat seinen Ursprung von gleicher Ewigkeit mit dem Vater; vom Vater **der Geburt nach**, der heilige Geist aber hat seinen ewigen Ursprung vom Vater **dem Ausgehen nach**. Capiat, qui capere queat!

V. **Christus** ist wahrer Gott und wahrer vollkommener **Mensch** in einer Person. Die Menschheit ist nicht in die Gottheit und die Gottheit nicht in die Menschheit verwandelt worden, sondern beides wurde vereinigt. Diese Vereinigung geschah bei der Empfängnis in Mariä Leibe, die durch den heiligen Geist bewirkt wurde.

Dieser Jesus Christus ist jeßt nicht auf der Erde, sondern nur im Himmel **gegenwärtig**. Erst an dem jüngsten Tage wird er wieder in der Gestalt des Fleisches, darinne er auf Erden lebte, hier erscheinen. Nur im Abendmal ist er jeßt auf eine geheime Weise mit seinem Leibe auf Erden gegenwärtig.

VI. **Maria** blieb Jungfrau **vor**, **in** und **nach** der Empfängnis, ja selbst **in**, **bei** und **nach** der Niederkunft, und bleibt es in Ewigkeit, weil derjenige, der aus ihr geboren worden ist, ihre Jungfrauschaft unversehrt bewahrt und erhalten hat.

hat. Sie heißt und ist Gottesgebährerin. Ihre Fürbitte als Mutter Gottes vermag viel bei ihrem barmherzigen Sohne.

VII. Der heilige Geist gehet nur vom Vater allein, und nicht vom Vater und Sohn aus. Das nicänische Glaubensbekenntnis lautet bei ihnen in diesem Punkte so: „Ich glaube an den heiligen Geist, den Herrn und Geber des Lebens, der vom Vater ausgeht, nebst Vater und Sohn anzubeten und zu verehren ist, und der durch die Propheten geredt hat." Auf diese Art war es wirklich von der Kirchenversammlung aufgesetzt worden, die lateinische Kirche setzte erst nachher „und dem Sohne" *) hinzu. Nachher wurde es auch im Athanasianischen Glauben darnach eingerichtet.

VIII. Das Kapitel von den Engeln lehrt, daß die guten in neun Chöre abgetheilt sind, von welchen je drei und drei eine Ordnung ausmachen. In der ersten Ordnung werden diejenigen gefunden, welche Gott am nächsten sind, als: die Thronen, Cherubim und Seraphim. In der andern sind Gewalt, Macht und Herrschaft. In der dritten die Engel, Erzengel und Fürstenthümer. Diesem zu Folge erhält derjenige Engel, welcher unter dem andern steht, von dem Obern Glanz und göttliche Befehle. Ferner sagt dieser Artikel, weil sie uns Menschen helfen und unsertwegen vor Gott treten, rufen wir sie in unserm Gebet an, daß sie Gott für uns bitten. Am meisten thun wir es demjenigen Engel, der unser

*) filioque, και εκ του υιου.

Schutzengel ist; denn jeder Mensch bekömmt einen solchen bey der Taufe. Diese Engelsdogmatik ist aus des Dionysii Areopagitä untergeschobenen Hierarchie entlehnt. Die guten Engel haben sich durch grosse Handlungen in der griechischen wie in der lateinischen Kirche hervorgethan. Für diese transportirten sie der Maria Haus von Nazareth nach Loretto; für jene den Körper der heiligen Katharina auf dem Gipfel des Bergs Sinai.

IX. Die **bösen Engel** sind die Anführer zu aller Bosheit, Lästerer der göttlichen Majestät, Verführer der menschlichen Seelen. Vor ihnen fürchtet sich der gemeine Mann gar sehr.

X. **Die Wahlfreyheit**, liberum arbitrium, *) wird dem Menschen zugestanden; worauf sich die Lehre von der strengsten Imputation gründet.

XI. Der Mensch hat dabei **keine Freiheit zum Guten**, sondern nur der heilige Geist wirkt in ihm das Gute; denn durch Adams Sündenfall zogen sich alle Menschen die Erbsünde zu. Durch sie haben die Menschen die Freiheit zum Guten verloren. Durch die Erbsünde sind sie durchaus verdorben, und hängen immer dem Bösen nach.

XII. **Die Prädestination**, Vorherverordnung Gottes **) wird von der rußischen Kirche behauptet und ist Volksmeinung. Sie gründet sich auf das Vorherwissen, Präscienz Gottes, und ist die gewisse Vorherverordnung der Art und Weise, was und wie etwas geschehen soll. Dieß Etwas aber

*) το αυτεξουσιον.

**) προορισμος.

aber betrift nur das Gute; das Böse zieht sich der Mensch selbst zu.

Der Zusammenhang dieser sich widersprechenden Sätze wird von ihren scharfsinnigen Lehrern auf eine sehr künstliche und unverständliche Art dargethan. Ich übergehe es, weil ich es nicht zusammen fassen kann. Nur so viel sehe ich, daß, da man einmal mit Hitze zu polemisiren anfieng, und mehreres, z. E. Macht des Satans, Unvermögenheit des Menschen zum Guten, Wahlfreiheit, Imputation und Prädestination zusammen zu kneten liebte, man nur einen geschmacklosen und unverdaulichen Teig erwarten durfte. Ein minder karger Koch hätte lieber einige Ingredienzien weggelegt, dargegen aber aus dem wenigern, eine schmack- und nahrhaftere Speise dem unverdorbenen Gaumen und Magen bereitet. Ob es andern nichtgriechischen Kirchen besser geht, weiß ich nicht. Auch unterdrücke ich einige andre Gedanken, die sich jedem denkenden Menschen bei den vorhergehenden Dogmen von selbst darstellen müssen.

XIII. Ablaß und Supererogation der guten Werke, werden von der rußischen Kirche verworfen, übrigens aber den gemeinen guten Werken ihr Werth nicht abgesprochen. Daher wird das Allmosengeben, das Fasten, der Mönchsstand rc. meist unbedachtsamer, oder vielmehr, bedachtsamer Weise sehr hoch erhoben, so daß der gemeine Mann ein ausschweifend unbekränztes Vertrauen darauf setzt.

XIV. Die Lehre vom Fegefeuer, von der reinigenden Quaal, wird von ihr nicht angenommen,

 im

im Gegentheil wird dieses Dogma ausdrücklich der römischen Kirche, als eine falsche Meinung des **Origenes**, vorgeworfen. Doch hat sie **Gebete** und einen Kirchendienst **für die Toden**. Ja, man bittet sogar für die Vergebung ihrer Sünden, und hoft vornehmlich durch das sogenannte unblutige Opfer die Befreiung der verstorbnen Freunde und anderer Sünder, aus der Hölle zu bewirken. Lauter Spuren von jenem unglücklichen Zusammenschmelzen guten Metalls mit altem Eisen.

Daß das Gebet für die Toden bey ihnen kein bloses Kompliment sein kann, dadurch man Achtung und Liebe gegen den Verstorbenen beweisen wolle, zeigt der ganze Dienst in **Euchologion** und die ausdrückliche Lehre, da es heißt: "nicht durch der Verstorbenen Buße und Bekenntniß, sondern durch die guten Werke der Lebenden, durch das Gebet der Kirche, und am meisten durch das Opfer ohne Blut, welches die Kirche täglich für Lebendige und Verstorbene bringt, werden sie aus der Hölle in den Himmel versetzt". Was sagen Sie, Freund der Wahrheit, zur Inconsequenz? doch nicht: Helas, c'est tout comme chez nous!

XV. Die **Verehrung der Heiligen** und **Märtyrer**, desgleichen die Verehrung oder wenigstens übergroße Achtung für die Ueberbleibsel, **Reliquien** derselben, fließt sehr natürlich aus dem obigen. Auch hierinne kann man, ohne der russischen Kirche groß Unrecht zu thun, behaupten, daß sie eine beträchtliche Dosin von Aberglauben unterhält.

XVI.

XVI. **Statuen Figuren** und eigentliche runde Bildnisse werden weder in den Kirchen noch zum andächtigen Privatgebrauch geduldet. Den Gemählden oder Bildern von mosaischer Arbeit auf **ebenen Grunde**, die sie in Kirchen und Häusern häufig haben, ist nur der Schein um den Kopf und die Kleider von erhabener Arbeit vergönnt. Gemeiniglich ist dieses von erhaben getriebenen Silber oder Gold, welches auf das Bild, auf der platten Oberfläche befestigt ist, so daß man oft nur die gemahlten Hände, Füße und Kopf sehen kann. Sie beweisen das Unerlaubte der runden Figuren aus dem zweyten Gebote, "**du solt dir kein Bildniß machen**", welches sie von geschnitzten gehauenen oder gegossenen Figuren verstehen *).

Gemahlte Bilder trift man in den mehresten russischen Kirchen überaus häufig an. Gemeiniglich sind sie an den Pfeilern, Wänden, und besonders an der Altarwand angebracht. Sie haben zum Theil einen Vorhang und Wachskerzen oder Lampen vor sich. Der Vorhang wird während des Gottesdienstes zurückgezogen und die Lichter angezündet.

XVII. Der Artikel **von der Kirche** lautet hier so wie man es von jedem eingeschränkten Kopfe, der vor sich selbst spricht, vermuthen kann. Die griechisch-rußische Kirche nennt

*) Die LXX. hat in dieser Stelle Exod. 20, 4. ειδωλον Götze, und Hos. 13, 2. χωνευμα gegossen Bild.

nennt sich die *einzige, wahre, rechtglaubige Kirche*, und giebt vor, ihre Art der Gottesverehrung sei die einzige Gott wohlgefällige Art. So irrig ein solch Vorgeben, es geschehe von welcher Kirche es wolle, auch immer ist, so leicht ist es doch wegen des lieben Egoismus zu verzeihen. Doch behauptet sie nicht namentlich wie die lateinische Kirche den Charakter der Unfehlbarkeit irgend eines sichtbaren Oberhaupts; sie behaupten nicht die Untrüglichkeit irgend eines Menschen in der Auslegung der heil. Schrift.

Im ganzen genommen ist die griechische Kirche in Rußland den Protestanten günstiger als den Katholiken. Platon sagt, indem er von den Verfolgungen redet: (S. 57) "Ausserdem daß die Christen in der ganzen Welt von den unglaubigen Völkern zum öftern angefallen, beunruhigt und getödet sind: so hat die Flamme der Verfolgung die christliche Religion aufs neue ergriffen; da bey einer innerlichen Zwistigkeit zwischen der orientalischen und occidentalischen Kirche, der Muhamedismus des Orients sich bemächtigt, und das Christenthum unterdrückt hat, der Occident aber dem Joche des *irrglaubigsten Pabstes* unterworfen worden." Vielleicht interessirt hier das Urtheil eben dieses sonst ziemlich aufgeklärten Russen, das er über uns insgesammt (S. 111. und 12) fällt. "In den neuern Zeiten erleben wir in der Christenheit, zum größten Aergernisse des Christenthums drei Hauptsekten *oder Auslegungen*, nämlich die Sekte der Papisten, der Lutheraner und der Calvinisten. Alle diese drei

sind

sind sich einander zuwider. Das Pabstthum ist mit dem allerschändlichsten Aberglauben angefüllet, und unterwirft sich blindlings, zum Nachtheile des göttlichen Worts, den Aussprüchen des Pabstes; die Lehre vom heiligen Geiste wird von ihnen, dem klaren Zeugnisse der heiligen Schrift entgegen, fälschlich ausgelegt; sie entziehen den Laien den Kelch im heiligen Abendmahle, und lassen ihnen, die heilige Schrift zu lesen, nicht zu; sie glauben ein gewisses von ihnen selbst erdichtetes Fegefeuer. Und da sie sich eine dem Evangelio unbekannte Herrschaft anmaßen, verfolgen sie alle diejenigen, die sich ihrer Bekehrung widersetzen, mit Feuer und Schwerdt".

"Die **Lutheraner** und Calvinisten haben sich vor nicht langer Zeit durch Luther und Calvin vom Pabstthum abgesondert; aber indem sie die abergläubischen päbstlichen Satzungen verworfen, haben sie zugleich die heiligen apostolischen Ueberlieferungen nicht angenommen: inzwischen aber die Meinung der römischen Kirche über den Punkt, wegen des Ausgehen des h. Geistes, beibehalten. Ausserdem legen die Lutheraner dem Leibe Christi ebenfalls die Allgegenwart bei, die doch blos seiner Gottheit eigen ist."

„Die **Calvinisten** unterwerfen die menschlichen Handlungen einer gewissen unvermeidlichen Vorherbestimmung."

„Die Wahrheit unsrer rechtgläubigen **griechisch-rußischen Kirche** gründet sich auf ungezweifelte Beweise, da sie von den Zeiten der Apostel an, bis auf diese Stunde, sowol den von

ihnen

ihnen verkündigten Glauben, als auch die Ueberlieferungen der ersten Kirche, unverlezt beibehalten hat. Griechenland ist von dem Apostel Paulus selbst zum christlichen Glauben bekehrt, hat die von demselben empfangene Wahrheit alle folgende Jahrhunderte hindurch unverlezt erhalten, und alle verführerische kezerische Lehren, die sich einschleichen wollen, auf den allgemeinen und besondern Kirchenversammlungen ausgerottet. Durch diese in ihrer unverfälschten Reinigkeit erhaltene Lehre hat Gott nachhero auch Rußland erleuchten wollen. Weder in Griechenland noch in Rußland ist diese Lehre jemals verändert worden, dergleichen Veränderung mit dem Pabstthum zu den Zeiten Luthers geschehen ist. Und ob sich gleich bei manchen, die sich zu unsrer Kirche bekennen, Aberglaube und Misbräuche finden, so schäzet dennoch unsre Kirche dergleichen Ungereimtheiten nicht, sondern bedauert, überführt und bessert diejenigen, die denselben ergeben sind.„

XVIII.

*) Ohngeachtet solcher Urtheile im ersten Religionsbuche, das den Kindern in die Hände gegeben wird, ist man in Praxi doch ziemlich tolerant. So wurden z. E. 1785. den 6ten März fast alle Geistliche der sich in Petersburg befindlichen Religionspartheyen von dem Beichtvater der Kaiserin dem Protojerei Iwan Pamfilow zum Mittagsmahl eingeladen. Es befanden sich ausser einigen andern angesehenen Gästen daselbst: der Rußische Erzbischof von Polotzk, der Metropolit von Grusinien, verschiedene rußische Archimandriten, ein katholischer Bischof, ein katholischer Probst, nebst andern katholischen Geist-

XVIII. In der Lehre von den **Sakramenten** zählt die rußische Kirche **sieben**. Sie nennt sie Mysterien, Geheimnisse, und schreibt ihnen meist alle die übernatürlichen Kräfte zu, welche die römische Kirche, zum Theil auch die protestantische ihnen zueignet. Ich denke besser zu thun, wenn ich die hieher gehörigen Dogmen in den folgenden Abschnitt verspare, wo ich diese heiligen Sakramente als Gebräuche beschreibe. Dort handle ich auch von den übrigen Dogmen, die an gewisse Ritus gebunden sind, um einerlei Sache nicht zweimal zu sagen. Denn wenn ich nachher die Ceremonien anführe, so werde ich aus der Liturgie die dogmatischen Stellen beifügen, und auf diese Art beides vereinigen.

XIX. Indessen muß ich noch eine Probe von der **Behandlungsart und Anordnung der Religionslehren** geben. Der oben angeführte russische Katechismus des kiowschen Metropoliten **Mogilas** ist in drei Theile eingetheilt. Sie heissen **Glaube, Hofnung** und **Liebe**.

Der **erste** Theil, **Glaube** genennt, enthält die zwölf Artikel des nicänischen Glaubens: die Lehren von Gott, seinen Eigenschaften, Schöpfung, Engeln, Menschen, Sündenfall; die Lehren von Jesu,

Geistlichen, sechs lutherische Prediger, der englische, der französische, der holländische und deutsche reformirte Prediger rc. Das war gewiß eine wahre Toleranz-Mahlzeit, dergleichen man sonst wohl nicht viel aufweisen kann, und die unter der huldreichen Regierung Katharina II. statt hat, der Katechismus mag auch verdammen wie er will. Der Herausgeb.

Jesu, seiner Erlösung &c. von dem heil. Geiste, dessen sieben Gaben als: Weisheit, Verstand, Rath, Kraft, Kenntnis, Frömmigkeit und Gottesfurcht, ferner die Lehre von der Kirche und von den neun Kirchengeboten. Diese neun Gebote betreffen:

1) die Abwartung des öffentlichen Gottesdienstes.
2) Die Beobachtung der vier grossen Fasten.
3) Die Begrüssung und Hochschätzung der Geistlichen.
4) Die Beichte vor dem Priester, jährlich viermal, oder wenigstens einmal.
5) Vermeidung ketzerische Bücher zu lesen.
6) Gebet für geistliche und weltliche Obrigkeit und für die Bekehrung der Ketzer.
7) Beobachtung der vom Bischofe oder Beichtvater besonders aufgelegten Fasten und Bußen.
8) Die Erhaltung der Güter und Einkünfte der Kirche; und
9) das Verbot der Heirath zur Zeit der Fasten.

Hierauf kommen die Lehren von den sieben Sakramenten und den vier letzten Dingen, Tod, jüngsten Gericht, Hölle und Himmel.

Der zweite Theil, die Hofnung, begreift in sich die Erklärung des Vater unser und die neun Seligkeiten. Diese Seligkeiten sind: nach Matth. 5, 2.

1) Armuth des Geistes, der Vorzug der Klosterleute.
2) Betrübnis des Herzens.

3) Sanft-

3) Sanftmuth.
4) Sehnsucht nach der Gerechtigkeit.
5) Barmherzigkeit.
6) Reinigkeit des Herzens.
7) Friedfertigkeit.
8) wenn man wegen der Gerechtigkeit Unrecht leidet; und
9) wenn man Verfolgung, Marter, ja selbst den Tod um den rechten Glauben der griechischen Kirche ausstehet.

Bei der fünften Seligkeit, nemlich bey der Barmherzigkeit, werden die Liebeswerke hererzählt. Ihrer sind vierzehn, sieben gegen den Körper, und sieben gegen die Seele des Menschen. Die ersten sind; 1) das Speisen der Hungrigen; 2) das Tränken der Durstigen; 3) das Bekleiden der Nackenden; 4) das Befreien der Gefangenen; 5) das Besuchen der Kranken; 6) das Aufnehmen der Fremden; 7) und das Begraben der Toden. Die sieben Werke der geistlichen Barmherzigkeit sind: 1) den Sünder und Ketzer zu bekehren; 2) den Unwissenden lehren; 3) einen guten Rath geben denen die dessen bedürfen; 4) für unsern Nächsten beten; 5) die Traurigen trösten; 6) das Unrecht mit Geduld ertragen; 7) und andern verzeihen, die sich an uns versündigen.

Der dritte Theil, die **Liebe**, enthält die Lehren von der Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten, welche in den zehn Geboten enthalten sind. Die nöthigsten Tugenden sind Glaube

Hof-

Hofnung und Liebe, aus diesen entstehen drei andere als Gebet, Fasten und Allmosengeben.

Die Sünden sind dreierlei Art:

1) Die sieben Haupt-Todsünden, aus welchen andre entstehen, als: Stolz, Geiz, Hurerei, Neid, Schwelgerei, Rache und Faulheit.

2) Die drei Sünden wider den heiligen Geist: Ungereimtes Vertrauen auf Gottes Gnade; Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit; und Widersetzlichkeit gegen die Wahrheit und den rechten Glauben. Andre fügen noch die Hintansetzung der Busse bis an den Abschied aus diesen Leben hinzu.

3) die vier Sünden, wider welche die Rache in diesem Leben angekündigt ist: vorsetzlicher Todschlag, Sodomiterei, Unterdrückung der Witwen und Waisen und die Entziehung des Lohns der Arbeiter. Noch kann man, sagt Mogilas, die Verachtung und Undankbarkeit gegen die Eltern hinzusetzen.

Zulezt kommt eine ausführliche Erklärung der zehn mosaischen Gebote.

Man würde der rußischen Kirche Unrecht thun wenn man behaupten wollte, diese seltsame Behandlungsart der Religionswahrheiten finde sich in allen Lehrbüchern auf gleiche Art. Schon weit weniger ist dies der Fall in dem rußischen Katechismus des Theophanes, Bischofs von Nowogorod, welcher von der heiligen gesetzgebenden Synode im Jahr 1766 bekannt gemacht wurde, der aber meines Wissens nicht übersetzt ist. Willkührliche Eintheilungen werden darinne theils

ganz übergangen, theils als Kleinigkeiten betrachtet und an dessen Stelle etwas bessers gesetzt. — Am besten sind diese Wahrheiten in dem oben angeführten rechtgläubigen Lehrbegrif des Archimandriten Platon vom Jahr 1770 abgehandelt. Sein Buch zerfällt in drei Theile. Im ersten redet er von der natürlichen Erkenntnis Gottes, die uns zum christlichen Glauben führet, von der Vorsehung, Gottesverehrung, und von dem Leben jenseit des Grabes. Im zweiten handelt er von der Erkenntnis Gottes, die sich auf die Offenbarung gründet, oder von dem evangelischen Glauben, von der Göttlichkeit der h. Schrift, von dem nicänischen Glaubensbekenntnis, das nach seinen drei Hauptartikeln, oder zwölf Abtheilungen derselben erläutert wird, und von den Gnadenmitteln, den sieben Sakramenten. Der dritte Theil redet von der christlichen Sittenlehre, oder vom göttlichen Gesetze, denn der Glaube ist tod ohne Werke. Hier kommen die zehn Gebote Mosis vor, welche eben so unbequem, wie in vielen protestantischen Katechismen zum Vehikulum christlicher Tugendlehre gemacht werden, und folglich so erklärt werden müssen, daß man die ganze Moral hinein zwingt.

Ein kleiner Unterschied ist der, daß dasjenige, was bei uns das erste Gebot ist, hier das erste und zweite ausmacht; indem die griechische Kirche die Worte: "Du sollst dir kein Bildnis, noch irgend ein Gleichnis machen, weder dessen, was oben im Himmel, noch dessen, was unten auf Erden, noch dessen, was im Wasser und un-

ter der Erden ist; bete sie nicht an und diene ihnen nicht", als das zweite betrachten. Unser zweites Gebot ist denn ihr drittes, und so fort, bis sie endlich unser neuntes und zehntes in eins zusammenfassen. Dieses lautet bei ihnen: "Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus, Hof, Knecht, Magd, Ochsen, Esel noch sein Vieh, noch alles was deines Nächsten ist.

Zur Erfüllung der Gebote Gottes gehört Kraft, die wir uns durchs Gebet verschaffen; deshalb folgt eine ganz gute Erklärung des Vater unser. Von diesem Gebete, sagen sie, darf man die Doxologie: "denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit von nun an bis in Ewigkeit", nicht, wie die lateinische Kirche thut, absondern: weil es Matth. 6, 13. steht.

Diesem allen sind noch vier kurze zweckmäßige Morgen- Abend- und Tischgebete beigefügt. Zur Probe setze ich das ganze Gebet nach dem Essen hieher. "Ich danke dir, mein Gott, daß du mich mit deinen irdischen Gütern gesegnet hast; gieb daß ich auch deines ewigen Reichs theilhaftig werde.

Dritter

Dritter Abschnitt.

Gebräuche der rußischen Kirche, nebst dem was sie davon lehrt.

Keine Religion, welche fürs **Volk** bestimmt ist, kann ohne Ceremonien sein. Das beweiset die Natur des Menschen und die Geschichte aller Religionen der Welt.

Ceremonien sind aber auch dem aufgeklärten Denker wichtig, wenn er sie als **Errinnerungs- und Bezeichnungsmittel** göttlicher Wahrheiten und frommer Bewegungen ansiehet. Aechte Kirchengebräuche sind ihm als feierliche, rührende, und erbauliche Handlungen, dadurch man ein Bekenntnis von etwas ablegt, oder sich zum Guten sinnlich ermuntert, äusserst schäzbar, gesezt er fände auch in denselben nichts weniger als übernatürliche Wirkungen u. dergl. m.

Sollen dergleichen Kirchengebräuche diesen Werth haben, so müssen sie den Lehren, dem Charakter und der Würde unsrer göttlichen Religion gemäß und eben deswegen (wie Herr **Dr. Pet. Miller** in Göttingen in seiner schäzbaren Moral, Leipz. 1776. S. 119. bestimmt und körnig sagt) **verständlich, nicht zu zahlreich, am wenigsten theatralisch, abergläubig, auf seltsame, platonischorientalische Meinungen gegründet, oder gar abgeschmackt und lächerlich sein; gesezt auch, daß sie das Ansehen des Alterthums für**

sich hätten. Daß jedes Wort dieses Thema selbst mit protestantisch-christlichen Gebräuchen erläutert werden könne, leidet jezt keinen Zweifel mehr, da Aufklärung, Denk- und Preßfreyheit zur Ehre des Menschenverstandes nicht mehr zur Sünde und Verbrechen gemacht werden.

Ehe ich zu den eigentlichen Gebräuchen der russischen Kirche übergehe, muß ich, zum bessern Verständnis derselben, erst etwas von den Kirchen, deren Einrichtung und einigen damit verwandten Dingen vorausschicken, weil die mehresten Ceremonien in den Kirchen vor sich gehen.

Erstes Kapitel.

Von den Kirchen,

als den zur Gottesverehrung und mehresten religiösen Gebräuchen bestimmten Oertern.

Die ersten Christen kannten durchaus keine Kirchen. Sie giengen von Haus zu Haus. Unter dem Druck versammleten sie sich in Hölen. Konnten sie, bei verminderter Verfolgung freier athmen, so richteten sie in einem Privathause ein besonderes Zimmer dazu ein. Erst als die christliche Religion vom Staate beschüzt, von reichen und angesehenen Männern angenommen wurde, errichtete man besondere gottesdienstliche Gebäude. Das geschah im Anfange des vierten Jahrhunderts. Simplicität war ihr Charakter.

Bald

Bald aber, und besonders nach Konstantins Zeiten, arteten sie, da man jüdische und heidnische Tempel nachahmte, in Pracht, geschmacklose Zierrathen und zweckwidrigen Reichthum aus.

So sind noch jetzt die mehresten Kirchen in Rußland beschaffen, wenn man einige neuerbaute in den Städten, und die meisten alten in den Dörfern (auch Flecken und Städten) ausnimmt; deren erstere sich durch Geschmack, so wie die leztern durch dürftige Karrikatur auszeichnen.

Der **Grundriß** der mehresten rußischen Kirchen macht ein länglich Viereck, weniger ein länglich Kreuz, noch weniger ein regulair Viereck, nur einer aber, so viel ich weiß, einen Zirkel, wie die Rotonda's in Rom und Berlin.

Die **Richtung** aller Kirchen ist so, daß sie grade gegen Morgen und Abend stehen. Der Altar oder heilige Tisch ist allemal auf der Morgenseite. Dieses gründete sich anfangs wahrscheinlich auf die orientalische Meinung, daß Gott in dieser Himmelsgegend wohne, oder daß er selbst das Licht sei. Man behielt in der Folge einen Gebrauch bei, ohngeachtet man nicht mehr dessen Grund annahm.

Die **innere Einrichtung und Abtheilung**. Die rußischen Kirchen sind zwar eben so wenig als die Kirchen anderer Konfessionsverwandten einander ganz gleich; indessen bemerkt man doch an den meisten in Rücksicht der Abtheilung eine gewisse Aehnlichkeit mit dem jüdischen Tempel, der bekanntlich aus dem Vorhof,

Heiligen, und Heiligsten, bestand. Wenigstens ist in keiner rußischen Kirche der heilige Tisch (Altar) immer so sichtbar wie in katholischen und protestantischen Kirchen. Eine Scheidewand trennet das Heiligste, in welchen sich der gedachte heilige Tisch befindet, von der übrigen Kirche. Nur zuweilen werden die Thüren geöfnet, daß die Gemeinde ins Heiligste sehen kann, in dessen Mitte, der Hauptthür gegen über, der heilige Tisch stehet. Zwei Theile hat also selbst die ärmste Dorfkirche so wie die Regimentskirche im Zelte. Mehrere bestehen aber aus drei Theilen so daß die Kirche in folgende Stücke getheilt ist. (Siehe das Kupfer und dessen Erklärung.)

1) **Vortempel, Vorkirche,** *) rußisch **Trapeza** **), wo sich das gemeine Volk gewöhnlich aufhält. Der Name **Trapeza** heißt im Griechischen Tisch. Die Vorkirche hat diesen Namen erhalten, weil dieser Ort in den Klosterkirchen das Refektorium war, wo der Speisetisch stand, an welchen die Mönche aßen.

2) Die **Kirche** im eigentlichsten Verstande, das **Schif** ***) wo der Priester, Diakon, Vorleser, und die Sänger sich befinden, und wo sich die mehrsten vornehmen Personen aufhalten, doch ist es dem gemeinen Russen nicht verboten, ebenfalls hieher zu gehen; nur fand ich ihn selten hier. Kirche und Vorkirche sind meist nur durch eine niedrige

*) Πρoναος.
**) Τραπεζα,
***) Ναος.

niedrige Gitterwand getrennt. Hin und wieder findet man selbst in der Kirche im eigentlichsten Verstande oder im Schiffe eine neue Abtheilung, die durch einige Stufen gebildet wird, welche sich einige Schritte vor dem Heiligsten befinden. Hier bleiben dann Sänger und Geistliche, und die Gemeinde stehet in dem entferntern Theile.

3) Das Heiligste ist der Ort, wo, nach unserer Art zu reden, der Altar stehet. War der vorige Unterschied blos Balüstrade, so ist dieser eine ordentliche hohe Wand, immer höher als daß ein Mensch drüber sehen könnte, nie aber so hoch, daß sie bis an die Decke stieß. Diese Scheidewand heißt Ikonostas*) Bilderaufstellungswand; den es ist ein figurirter Verschlag, an welchem sich die heiligen Bilder befinden. Hierein darf gewöhnlich kein Laie, besonders keine Frauensperson kommen; doch macht man jetzt bey den vornehmern Personen eine Ausnahme.

Der Raum hinter dem Ikonostas ist in drei Theile, neben- nicht hinter einander getheilt; in welche sowohl drei Thüren aus der Kirche durch den Ikonostas durch gehn, als auch welche unter einander durch Thüren in Verbindung stehen. Die mittlere oder die Hauptthür durch den Ikonostas, die auf den Altar stößt, heißt die königliche, heilige auch schöne Thür. Dieses

 mitt-

*) Εικωνοςασις, ab εικων imago, effigies et ςασις collocatio, it. locus quo quid consistitur.

mittlere Zimmer macht das Heiligste im engsten Verstande aus, so wie die zwei Nebenkammern etwa Sakristeien genennt werden können.

Jeder dieser Theile hat seine Meublen und Bestimmung, von denen ich noch etwas, aber in umgekehrter Ordnung sagen will.

1) Das Heiligste.

a) Der mittlere Theil, enthält den frei stehenden Altar oder Tisch, der nie an die Wand angebauet ist. An den Ecken befinden sich öfters Säulen, welche eine Decke oder Himmel tragen, von welchem eine Taube, als Symbol des heiligen Geistes herab hängt. Auf dem Tische selbst, das ist Altar, russisch Prestol, liegt das Kreuz, das Evangelium und die Schachtel mit dem gesegneten, vorher in Wein eingeweichten Brode, welches vorzüglich zum Krankenbesuch gebraucht wird. Hinter dem heil. Tische, an der äussersten Wand befindet sich der Thron, auf welchem nur der Bischof sitzen darf. Neben ihm sind einige Sitze für die Priester.

b) In dem Zimmer linkerhand, nämlich so gerechnet wenn man davor stehet, das ist auf der Nordseide des heiligen Tisches, steht die Prothesis. Prothesis *) ist der Tisch der Ausstellung, auf welchem Brod und Wein vor der Einsegnung in Ordnung gestellt werden.

*) Προθεσις proposito. h. l. mensa qua quid antea ponitur. a τιθημι.

den. Davon führt meist das ganze Zimmer den nemlichen Namen Prothesis.

c) In dem Zimmer rechterhand ist eine Sacristei oder rußisch Risniza, Diakonium*) in welcher die heiligen Gefäße, Kleider der Priester, Kirchenbücher ꝛc. aufbewahret werden. Diese Abtheilung macht nicht in allen Kirchen ein besonder Zimmer aus. In mehrern neuern steht hier so wie in der gedachten Prothesis ein Altar, so daß drei Altäre in der Kirche sind. Da die alte Kirche nur einen Altar kannte, so beschönigen die Russen diese Gewohnheit damit, daß sie diese beiden Zimmer zwei besondere Kirchen nennen, weil die Altäre wirklich andern Heiligen geweihet sind.

2) Die Kirche im eigentlichern Verstande, das Schif. Hier befindet sich

a) Der Ambon**), das ist ein etliche Stufen erhabener Platz, auf welchen der Priester bei manchen Kirchendienst tritt,

b) das Analogion***), ein bewegliches tragbares Pult, worauf die Bücher gelegt werden, wenn etwas vorgelesen wird. Dessen Stelle ist nicht immer einerlei.

3) Im Vortempel findet man gar nichts, keinen Weihkessel, wie in der römischen Kirche, ob man gleich Weihwasser hat. Der

*) Σκευοφυλακιον, Διακονικον.

**) Ab αμβαινειν et αναβαινειν ascendere.

***) Αναλογιον ab αναλεγειν praelegere.

Unterschied besteht nämlich darinne, daß nicht das Volk sich selbst mit Weihwasser bespritzt, sondern der Priester thut es mit einer Quaste.

Auch findet man hier nicht beständig den Taufkessel, sondern er wird, wenn man ihn braucht, jedesmal hieher getragen.

Ausser diesen Abtheilungen, von welchen doch, wie ich schon gesagt habe, manche Kirchen abweichen; findet man noch meist eine besondere **Vortrittshalle, d. i. kleinen bedeckten Eingang,** so daß man von der Gasse nicht gleich in die Kirche tritt.

Die **Einrichtung** unserer protestantischen Kirchen ist noch in mancher andern Rücksicht verschieden. Ausser daß man in den rußischen Kirchen ordentlich **keine Kanzel** und **Taufstein** darinn sieht, findet man auch keine **Kirchstühle** und **Emporkirchen.**

Da man nicht predigt, braucht man auch keine Kanzel. Gesetzt es wird ein Vortrag gethan, so geschiehet es entweder auf dem Ambon, (Lesestuhl) oder hinter dem Analogion, (Lesepult). In der kaiserlichen Schloßkirche wird oft gepredigt, und da befindet sich auch eine solche kanzelähnliche Stelle.

Alle Personen stehen, knien oder liegen. Mittewochs und Freitags, besonders in den Fastenzeiten, findet man viele Leute knien, der Länge lang auf der Erde liegen, oder sich so tief beugen, daß sie mit den geballten Fäusten und mit

der

der Stirne den Fußboden berühren. Hiedurch suchen sich die religiösern Personen, hauptsächlich Frauenzimmer, auszuzeichnen. Oft sah ich Personen mit seidenen Kleidern, und welche Perlenspitzen auf ihren Hauben hatten, für lauter Andacht, wie das liebe Vieh auf der Erde liegen.

Die Zierrathen, die man in mehrern katholischen Kirchen antrift, z. E. Gelübdetäfelchen, nebst den geformten, goldenen, silbernen, wächsernen Gliedern des Leibes, welche durch Wunderkraft geheilt wurden, sucht man hier eben so vergebens, als Reliquienkabinetchen. Ob man gleich die leztern schäzt, so fand ich sie doch in keiner rußischen Kirche in öffentlichen Glasschränken aufgestellt, wie man es hin und wieder bey den Katholiken antrift.

Eine Kirche hier, hat in der Bauart das Eigene, daß sie doppelt ist. Ich meine die prächtige Matrosenkirche. Sie bestehet aus zwei Stockwerken, deren jedes eine Kirche für sich bildet. In der untern niedrigern Kirche stehen Oefen, die man des Winters heizt. Die obere, weit höhere Kirche dient bei gelinder Witterung zum Versammlungsort. Dergleichen Kirchen soll es in Moskau und andern Orten mehr geben. Wegen der strengen Kälte werden einige andere hiesige Kirchen im Winter geheizt.

Was den rußischen Kirchen an einigen gedachten Meubles und Zierrathen abgeht, wird durch Gemälde am Ikonostas ersetzt.

Auf

Auf der rechten Seite der königlichen Thür des Ikonostas (nämlich so gerechnet, daß man hinein geht) steht allemal das **Bild Jesu**, und meist auch das Bild des **Heiligen**, dem die Kirche geweihet ist. Auf der andern Seite der Thür steht das **Marienbild**. Ausser diesen, so zu sagen nothwendigen Gemälden, findet man in einer Kirche bald mehr, bald weniger. Besonders häufig traf ich an die **zwölf Apostel**, **vier Evangelisten**, den heiligen **Nikolaus**, **Andreas**, **Alexander Newsky**, **Antonius** rc.

Einige Kirchenerbauer haben sich mit solchen einzelnen Gemälden nicht begnügt, sondern mehr systematische Vollständigkeit geliebt. Daher trift man bisweilen die ganze Wand in zwölf Felder, d. i. in die zwölf Monate getheilt, an. In jedem Felde stehen die zwölf wichtigsten Heiligen des ganzen Monats, bisweilen, wenn eben nicht viel Raum vorhanden war, nur ihre Köpfe.

Gemeiniglich ist der Kopfschein, einzelne Kleidungsstücke und der darunter stehende Name stark vergoldet, ja an einigen Bildern mit Edelsteinen und Perlen ausgelegt. Gesicht, Hände und Füße sind unbekleidet, so daß sie der Pöbel sehr andächtig küßt. Da wo der Schutzpatron nicht am Ikonostas befindlich ist, wird er an seinem Festtage auf ein Analogion (Pult) gestellt.

Als **Werke der Kunst** betrachtet, sind die mehresten Bilder unter aller Kritik, und kommen noch lange nicht den schönen Gemälden in mehrern katholischen Kirchen bei. Von diesem harten

Urtheil

Urtheil kann der unpartheiische Kenner gewiß nur wenige Bilder in den gewöhnlichen Dorf- Flecken- und Stadtkirchen frei sprechen. Daß aber nicht einzelne schöne gefunden werden sollten, will ich eben so wenig leugnen, als ich Stücke in der Schloßkirche, in der Peters und Paulskirche, in der kasanischen Kirche ꝛc. bewunderte. Allein das sind Ausnahmen. Verschiedene Bilder sollen zwar von heiligen Engeln und seligen Heiligen gemalt, oder dieser himmlischen Künstler treue Kopieen sein, allein demohngeachten bleiben sie elend. Bei aller ihrer Eminenz blieben sie Stümper dieser Kunst. Sie verstanden vielleicht besser zu singen als zu malen. Bei aller Pracht verrathen die Gemälde einen rohen Geschmack. Sie haben Aehnlichkeit mit japanischen und sinesischen Porcelainmalereien. Ihr Hauptcharakter ist dick aufgetragene Farbe, ohne Schatten und Rundung. In einen mexicanischen Tempel dürften sich vielleicht die mehresten recht gut schicken.

Betrachtet man die Bilder, in sofern man sie in Silber und Gold geschmiedet hat, so daß nur Gesicht, Hände und Füße zu sehen sind, so bedauert man die armen Gefangenen. Ihre Gesichtsfarbe ist meist schwarzbraun, oder oliven dunkel. Man glaubt nach Indien versetzt zu sein. Weshalb man durchaus diese Farbe auch beim Jesuskinde gebraucht hat, da doch nicht die Nation, am wenigsten die Jugend, so gefärbt ist, kann ich nicht erfahren. Usus tyrannus! dabei sind ihre Ideale der Schönheit dürre und lang gezerrt. In Occident wurde Bilderverehrung

die

die Ursache der Kultur der Kunst. Hier nicht so. Die entgegengesetzten Umstände haben oft einerlei Wirkung: Mosis Bilderverehrungsverbot war Ursache, daß es seine Nation nie weit in dieser Kunst brachte; bei der griechischen Kirche treten die entgegengesetzten Umstände ein, und man bleibt ebenfalls zurück.

Oel in den **Lampen**, und **Wachslichte** werden hier eben wie in der katholischen Kirche am hellerlichten Tage und zur Nachtszeit, wenn fast kein Mensch zugegen ist, zu Hunderten und Tausenden verbrennt. Zwar ist dieser Gebrauch sehr alt, aber ist er deshalb auch vernünftig? In den ersten christlichen Zeiten, da man die Versammlungen des Nachts, oder bei Tage in Kellern, Klüften und Begräbnisörtern hielt, um sich für Entdeckung und Druck zu bewahren, war es ein Bedürfniß Licht zu brennen. In der Folge da die Ursache aufhörte, behielt man das Nothmittel bei; Aberglaube machte es wichtig; Stupidität und Pfaffenlist unentbehrlich. Man kannte oft sehr gut die mächtigen Wirkungen der äusserlichen Sinne, daß man durch Wachslichtchen Nationen gängeln könne. Da einmal Geheimniß statt Menschenverstand zu herrschen anfieng, fehlte es nicht, hierüber eine geheimnisvolle Decke auszubreiten. Alles wurde wunderbar und deutungsreich, die Figur des Lichts, das meist oben dicke unten spizig ist; die Gestalt der Lampe; ihre Zahl; der Ort, wo sie stehen; die Zeit, wenn man sie anzündet und auslöscht; ꝛc. kurz alles mußte erbaulich werden. Ich kann hier nicht die Geschichte

der

der menschlichen Narrheit verfolgen, es würde mich zu weit abführen, indessen bemerke ich nur noch eine Antwort eines klugen rußischen Popen. Man fragte ihn bei Gelegenheit des Alexanders Newsky Festes, da eben viele obenher sehr dicke Wachslichte brennten, die nach unten ganz spitzig zuliefen, um die Ursache dieser Gestalt. Er antwortete; "Dies geschieht um die Heiligen zu prellen. Denn da sie perpentikulär auf uns herabsehen, so täuschen wir sie, als ob wir ihnen zu Ehren durchaus dicke Lichte verbrennten".

Von griechischen Lichtmirakeln stehe hier nur eins: Narisses, Bischof von Jerusalem im dritten Jahnhunderte, hatte kein Oel mehr für die Kirchenlampen. In dieser Verlegenheit ließ er Brunnen schöpfen, in die Lampen gießen, und — siehe da! es ist in Oel verwandelt. — Das war doch wohl Handgreiflicher Fingerzeig der Gottheit, die Gemeinde müßte Oel schaffen, weil man Gott die Wunder nicht abzwingen darf. Sollte indessen an der Legende wirklich etwas wahr sein, so konnte es sehr natürlich zugehen. Es mußte nämlich das unten befindliche specifike leichtere Oel beim Eingießen des Wassers schwimmen, und folglich die Lampe noch einige Zeit fortbrennen; auch könnte man an Erdpech, Asphalt, Naphta, und andere brennbare Materie denken, die auf manchen Brunnen gefunden werden, wie bekanntlich das todte Meer ꝛc. noch jetzt bei sich führt.

Gewöhnlich stehen vor den Bildern Jesu und Mariä während des Gottesdiensts beständig brennende Lichte und Lampen. Der ärmere Theil der

Nation

Nation wird dazu in beständige Contribution gesetzt, indem man bei ihm den Wahn unterhält, er mache dem Heiligen mit einem Wachslichte ein wichtig Geschenk. Wer sollte wohl sich und den Seinigen nicht das Nothdürftigste entziehen, wenn man dafür eines Heiligen Fürbitte und Seligkeit erlangen kann? Ich kehre zu andern Eigenschaften der Kirche zurück.

Das Dach der rußischen Kirche hat gewöhnlich in der Mitte eine große Kuppel oder runden Dom. Viele Kirchen haben deren fünf, nämlich ausser der grossen Kuppel in der Mitte, vier kleinere auf den Ecken. Die Dächer der Kuppel sind meist mit Eisenblech, Kupfer oder Blei gedeckt, wenn auch das übrige Dach von Ziegeln, Schiefer oder Holz sein sollte. Arm gebaute Kirchen haben oft eine Dom ähnliche hölzerne Erhöhung über den Forst hinaus. Die metallenen Kuppeldächer sind meist angestrichen, viele grün, einige roth, weiß, blau; verschiedene sind ganz vergoldet. Oben darauf stehet meist ein Kreutz, das oft mit Ketten oder starken Drath umhangen ist.

Ausser dem fünf Kuppeln auf der Kirche, befinden sich bey verschiedenen Kirchen noch ein besonderer Thurm mit einer ordentlichen pfeilförmigen Spitze (Fleche). Auch diese werden gemalt. Hier sind deren besonders zwei sehr schöne, ja die schönsten der ganzen Stadt, ganz vergoldet. Es ist der Peter-Paulsthurm und der Admiralitätsthurm. Da besonders der letztere auf die drei großen Perspektive stößt, so giebt er aus diesen mehr als Stundenlangen schnurgeraden

Straßen

Straße einen vortreflichen Augenpunkt. Dergleichen Thürme und vergoldete Kuppel sind Proben orientalischer Pracht.

Jede Kirche hat ihre **Glocken**. Die Glocken wurden zwar erst im neunten Jahrhundert den Gotteshäusern einverleibt, sind aber jetzt in Rußland durchaus gebräuchlich: so sehr man sich auch der Orgel und Instrumentalmusik widersetzt. In alten Zeiten gebrauchte man zur Zusammenberufung der Gemeinde unter andern ein quer hängendes Bret oder Bohle, an welches man mit Klöppeln anschlug, vielleicht so, wie man auf manchen Gütern in Ehstland noch jetzt zum Mittagsessen die Hofserbleute zusammen beruft. In Ehstland z. E. auf Peuth, Köndes ꝛc. ruhete eine lange Stange entweder auf zwei hölzernen Pfeilern, oder sie war auch nur an zwei Bäume befestigt. An diese Querstange hatte man ein starkes Bret das an beiden Enden ein Loch hatte, angebunden, so daß es frei schwebte. Wenn daran geschlagen wurde, so gab es einen starken hellen Ton von sich.

Daß man in Rußland sehr früh die Glocken mit den Kirchen verbunden hat, beweißt die simpele Art sie zu läuten. Denn sie werden nicht wie bei uns, wo sie beweglich sind, gezogen, wodurch der Klöppel von selbst anschlägt: sondern die Glocke ist unbeweglich. Der Strick ist an den Klöppel gebunden, und nur dieser wird angeschlagen.

Die Glocken sind zum Theil sehr groß. Die zu Moskau ist ja als die größte Europens bekannt.

Indessen bedient man sich in Ermangelung der großen Glocken auch ziemlich kleiner. An mehrern Orten hat man silberne Glocken. Des Läutens nimmt den ganzen Tag kein Ende.

Die russischen Kirchenglocken werden so gut wie bei den Katholiken geweihet, getauft und mit Namen benennet.

Die Kirchen sind so, wie bei andern christlichen Religionspartheien von verschiedener Art. So giebt es

1) **Pfarrkirchen**, zu welchen eine Gemeinde, Parochie, gehört, und in welcher die Sakramente verwaltet werden.

2) **Klosterkirchen.** Nur zu sehr wenigen gehört eine Gemeinde. Sie dienen also zunächst zur Gottesverehrung der Ordensgeistlichkeit. Eine ganz eigene Art von Klosterluxus ist die Mehrheit von Kirchen in einem Kloster. Fast kein Kloster ist mit einer Kirche zufrieden. Manches hat zwei, drei, vier, ja wer sollte es glauben, bis 25 Kirchen. So sind z. E. im Alexander Newskykloster fünf Kirchen, im Troizkoi Sergiewkloster 8½ Meilen von Moskau stehen zehn, und im Woskressenskoi- oder neuen Jerusalemskloster 25 Kirchen. Doch wird immer eine vor den übrigen besucht, und macht die Haupt- oder Mutterkirche aus.

3) **Regimentskirchen.** Wenn das Regiment im Winterquartier stehet, hat es meist in dem benachbarten Orte seine Kirche, die dann nichts besonders darbietet. Steht das Regiment aber

im Lager, wie das der Regel nach bei jedem russischen Regimente der Fall ist, daß es jährlich ohngefehr 5 Monat im Felde kampiren muß, so ist ein besonderes geräumiges Gezelt dazu eingerichtet, das an dem einen Ende des Lagers stehet. Nirgends sahe ich die Regimentskirche so romantisch angelegt, als im Lager desjenigen Regiments, das unter Wallküll (einem ehstländischen Gute, das dem Herrn Hakenrichter von Schwengelm gehört) kampirte. Das Lager stieß an einen Wald. Unter den höchsten Bäumen stand das große schöne hellgrüne Zelt. Grün ist nämlich die Farbe der ganzen russischen Infanterie, deshalb war auch die Leinwand grün gefärbt; und auf den Ecken befanden sich vergoldete Knöpfe. Da die übrigen Zelte weiß sind, und nur die Officiers-Zelte längst dem Forste derselben grüne Strahlen haben, so giebt schon die Farbe ein schönes Ansehen. Die romantische Lage, der Gesang unter freiem Himmel, kurz die Seltenheit des Ganzen flößte höhere religiöse Gefühle ein, als Kirchengebäude gewöhnlich im Stande sind.

4) **Filialkirchen** sind die, welche keine Priester für sich haben, wo also ein benachbarter Geistlicher der Gottesverehrung vorsteht.

Ausser diesen Arten von Kirchen, wozu man Kathedral- und Hauptkirchen rechnet, die ich aber nicht besonders anführe, weil sie nur in der Ehre verschieden sind: giebt es auch in Rußland viele kleine

5) **Kapellen**, der Russe nennt sie **Tschásowena**, von **Tschas**, eine Stunde, wo man

 den

den Stundendienst verrichten kann, wenn man es zu weit nach der Kirche hat. In dergleichen Kapellen kann keine Kommunion, obgleich Kirchendienst, verrichtet werden. Man findet sie am häufigsten auf den Straßen, auf welchen Wallfahrten von Pilgrimmen gehalten werden. Sie sind gemeiniglich mit allerlei heiligen Bildern ausgeziert.

Die **Kirchenschätze** sind zum Theil sehr beträchtlich. Sie bestehen ausser ihren Revenüen, aus Edelsteinen, Perlen, Gold, Silber, Kleidungsstücken, Räucherfässern, Leuchtern und andern Geräthschaften.

Troitzkoi Sergiew Monastür, das Sergiewsche Dreyeinigkeits-Kloster, ist Rußlands Loretto. Dieses Mönchskloster, das 8½ geographische Meilen von Moskau liegt, wurde ehemals fleisig von den Monarchen besucht, daher noch ein kaiserlicher Pallast innerhalb den Klostermauern stehet. Hier sind die gedachten 10 Kirchen, ein Seminarium, große Bibliothek etc. Man rechnete ehemals bisweilen bis auf 400 Mönche, die hierinne wohnten, und über tausend Häuser, deren sämmtliche Einwohner dem Kloster erb- und eigenthümlich gehörten, welche leztere seit 1764 unter dem Oekonomiekollegium stehen. Was nun dessen besondere Schätze betrift, so sagt man, das Kloster habe allein etliche Scheffel Perlen. — Der **Sarg des heiligen Sergius** nebst dem darüber befindlichen Himmel, so wie auch die vier Säulen, worauf der Himmel ruht, sind von gediegenem Silber. Der Archimandrit hat funfzehn

zehn verschiedene Ornate, nebst Infuln ꝛc. (Mützen) von welchen einer immer prächtiger als der andre ist. Die Infuln sind von Gold mit Juwelen besetzt. Eine derselben soll 12 Pfund wiegen, und einen Rubin von 5000 Rubeln in der Mitte haben. Die Kaiserin Elisabeth schenkte dem Kloster eine andre Inful zu 50000 Rubel und ein Prätension (Panagium) zu 30000 Rubel, das der Archimandrit an einer goldenen Halskette trägt. Unter der jetzigen Regierung wurde fürs Osterfest 1769. ein neuer Ornat von Carmoisin-Sammt mit Perlen gemacht, den man auf 70000 Rubel schätzt. Der Arbeitslohn kostete 4000 Rubel, welches Katharina nebst dem Sammt hergab. Das übrige, als Edelsteine und Perlen wurde aus dem Klosterschatz genommen.

Hier im Alexander-Newsky-Kloster bey Petersburg ist der Sarg, Epitaphium und Trophäen des heiligen Alexanders von massiven Silber. Von ihm siehe unten bey Gelegenheit der Proceßionen nach dem Kloster des heiligen Alexanders Newsky.

In Rostow ist der Sarg des heil. Demetrius von Silber. Die Kaiserin Elisabeth ließ ihn aus besonderer Achtung für den gedachten Heiligen machen. Er soll prächtiger seyn als der vorige.

Der heilige Nil liegt in seinem Kloster gleiches Namens, auf der Insel des Ilmensees in einem großen silbernen Sarge.

Den heiligen Sawin ließ der Zaar Feodor Alexiewitsch 1680 einen prächtigen silbernen Sarg verfertigen. Er liegt in dem von ihm benannten Sawin Storoschewskoi Kloster, 48 Werste von Moskau.

Zweites Kapitel.

Von den sieben Geheimnissen

oder von den sieben geheimnisvollesten Gebräuchen.

So wie die Heiden diejenigen Theile der Religion, sowohl Lehren als Gebräuche, die nicht öffentlich vor jedermann betrieben wurden, **Mysterien** nannten: so mochten vielleicht die alten Christen dieses Wort auch von ihren ehrwürdigsten Religionshandlungen gebrauchen. — Die Kirchenlehrer des Mittelalters thaten dieses ganz gewiß, obgleich das Wort **Mysterium** *) **Geheimnis** nie im neuen Testamente von der heiligen Taufe und Abendmal gebraucht worden ist; so wenig als in ihm nach den Ideen der Apostel der Begriff liegt, von einer übernatürlichen Wahrheit, d. i. einer solchen, deren Faßungsgrund sich ganz ausser den Gränzen der menschlichen Vernunft befindet. Bei den neutestamentlichen Schriftstellern heißt Mysterium jede Sache, die entweder **nicht allgemein bekannt**, oder nur nach ihren Ursachen, Folgen und beider Verbindung verborgen ist. Wer noch an der Richtigkeit dieser

*) Μυστηριον.

dieser Begriffe zweifelt, den kann man nur auf das eben so kurze als äusserst schätzbare Wilhelm Abraham Tellersche Wörterbuch verweisen. Dieses kleine Werkchen enthält für den angehenden Theologen, dem es um deutliche Begriffe zu thun ist, mehr als Folianten.

In der **abendländischen** Kirche wählte man das Wort **Sakrament.** Bei den Römern hieß dieß Wort eigentlich die Niederlegung einer Sache beim Pontifex, die, wenn der bürgerliche Proceß verloren gieng, mit verloren war. Hievon abstrahirte man den Begrif von feierlicher, heiliger Handlung. Die alten Kirchenlehrer brauchten alsdenn dieß Wort in einem weitläuftigen Sinn, um verborgene mystische unbegreifliche ꝛc. Sachen auszudrücken. Im sechzehnten Jahrhunderte erst, wurde der Sinn derselben so eingeschränkt, daß es die bekannten Religionsgebräuche mit den ihnen zugeschriebenen übernatürlichen Kräften andeutet.

Platon **definirt** ein Sakrament als eine von Christo verordnete geistliche Handlung, durch welche den Glaubigen unter sichtbaren Zeichen die unsichtbare Gnade Gottes mitgetheilt wird. An einem andern Orte sagt der nämliche aufgeklärte Mann besser: es sind Gebräuche, dabey wir etwas sehen **und etwas glauben.**

Die Zahl **sieben** hat von undenklichen Zeiten bei vielen Menschen etwas geheimnisvolles gehabt, so scheinen auch die Christen dieses entlehnt zu ha-

ben *). Die Russen haben wie die Katholiken sieben Sakramente. Sie heissen: 1) die Taufe, 2) die Salbung des Getauften oder Chrisma, 3) das heilige Abendmahl. 4) die Beichte, 5) das Priesterthum oder die Ordination, 6) die eheliche Verbindung, 7) die heilige letzte Salbung oder letzte Oelung.

Diese Ceremonien haben aber nicht gleichen Rang, denn Platon setzt hinzu: "die haupt- und vornehmsten Sakramente des neuen Testaments sind die Taufe und das heilige Abendmahl. — Unter den übrigen werden die Salbung und die Beichte von einem jeden Christen für Sakramente angenommen. Das Priesterthum, die Ehe und die letzte Oelung aber verbinden nicht alle."

I. Geheimnis.
Die Taufe.

Die Lehre von der Taufe, ihrer Wirkung und Nothwendigkeit ist so, wie die unserer alten Orthodoxen. Der Glaube der kleinen Kinder wird nicht behauptet. Sie sagen: bei der Taufe der Kinder dienet und wirket, statt ihres eignen Glaubens, der Glaube der Eltern und der sie zur Taufe bringenden Taufzeugen. Desto verschiedener sind die dabei üblichen Handlungen und Ceremonien.

Das

*) Sie zählen sieben Gaben des heil. Geistes, sieben Säulen der Weisheit, sieben Werke der Barmherzigkeit gegen den Körper, sieben Liebeswerke gegen die Seele, sieben Todsünden ꝛc.

Das Kind bekömmt den Namen nicht bei der Taufe, sondern vorher, entweder am Tage der Geburt, oder am folgenden Tage. Gesunde und muntere Kinder bleiben oft lange ungetauft; dies verzieht sich wohl gegen 20. 30 bis 40 Tage. — Ehe ein Kind getauft wird, wird es erst zum Katechumen (Schüler der christlichen Religion, Neuling, Anfänger der erst im Christenthum unterrichtet wird, Katechismusschüler) gemacht. — Endlich verrichtet man die Taufe, nicht durch Besprengung, sondern durch dreimaliges Untertauchen. — Dieß alles geschieht mit vielen Umständen. — Die Art und Weise ist, wie ich angeben werde, etwas verändert von der Vorschrift im Euchologion, das ist, der alten slavonischen Kirchenliturgie. *)

Wenn eine Frau entbunden ist, so kömmt der Priester (Pope) noch an dem nämlichen oder folgenden Tage in das Haus der Wöchnerin, und thut ein bestimmtes Gebet für sie und das Kind. Hierauf macht er betend das Zeichen des Kreutzes an die Stirn, an den Mund und an die Brust des Kindes, und spricht dann: o Herr! laß das Licht deines Antlitzes über diesen deinen Knecht (hier giebt er den Namen, indem er denjenigen Namen nennt, den das Kind haben soll) gezeichnet sein, und laß das Kreuz deines eingebornen Sohnes in sein Herz und seine Sinne gezeichnet sein, daß er gehorchen möge deinen Geboten ꝛc.

*) Goar ad Euchologion p. 350.

Das Kind empfängt ordentlicher Weise den Namen des Heiligen der an diesem Tage im Kalender steht. Doch giebt es, auf Verlangen der Eltern, wenn diese einen Familiennamen geben wollen, öftere Ausnahmen. Das gemeine Volk glaubt, daß dieser Kalender Heilige eine besondere Aufsicht auf dies Kind, während seines ganzen Lebens, habe. Der Regel nach sollte das Kind am achten Tage in die Kirche gebracht werden, und an denselben erst den Namen empfangen.

Man hat aber jezt diese zwei Handlungen des Priesters in eine zusammengezogen. Wenn das Kind schwach ist, so wird es auch bald getauft, sonst aber aufgeschoben. Ohngeachtet ihrer Lehre von der Nothwendigkeit der Taufe, kann sie im Nothfalle doch kein Laie verrichten; denn zur Verwaltung der Sakramente gehöret durchaus die Ordination.

Nach einer unbestimmten Zeit von 2 bis 6 Wochen, wird das Kind zur Taufe dargebracht, vorher aber erst zum Katechumen eingeweiht. Das geschieht auf folgende Weise. Das Kind wird entkleidet, und der Priester hält es gegen Osten. (Morgen ist nach dem Begrif mehrerer alten und neuern Völker der Ort der Gottheit, so wie Westen die Gegend der Finsterniß, des Satans. Das ganze ist symbolische Handlung: so wie bei der griechischen Kirche überhaupt mehrere vorkommen, und hier unmittelbar darauf noch einige dergleichen folgen.) Dann haucht er dreimal in das Gesicht des Kindes, bezeichnet dessen Stirn und Brust dreimal mit dem Kreuze, legt seine

Hand

Hand auf den Kopf und betet. Nach einigen Gebeten folgen drei schreckliche Beschwörungen des Satans. Sie sind traurige Reste von jenen Zeiten, wo man sich einbildete, daß jeder Mensch von einem unreinen Geiste besessen sei, ehe er durch die Taufe wiedergeboren werde. Nur etwas zur Probe, welches aber freilich dem gesunden Menschenverstande wenig Ehre machen dürfte. Gegen die Mitte der ersten Beschwörung heißt es: "Zittre, Satan, fahre aus, fliehe von diesem Geschöpfe, und wage es nicht wieder zurück zu kehren, und dich bei ihm in Verborgenen aufzuhalten, oder ihm zu begegnen, oder auf ihn zu lauern, weder des Abends noch des Morgens, weder zu Mitternacht noch zu Mittage. Begieb dich in deine eigene Hölle, bis auf den zum Gericht bestimmten Tag. Fürchte dich für Gott, der auf Cherubim sitzet, und mit seinem Blicke in den Abgrund dringet; da die Engel und Erzengel, Thronen, Herrschaften, Fürstenthümer, Kräfte, vieläugigte Cherubim und sechsflügelichte Seraphim vor ihm zittern" (Siehe. King, Seite 192.) Hier ist auch eine artige Spur von einem doppelten Mythos der Cherubim, wenn anders der Concipient etwas dabei dachte. Auf den ersten sitzt Gott, und die zweiten vieläugigten scheinen um Gott herum, wie die andern Engelklassen gedacht zu werden, die vor ihm zittern. — Aus der zweiten Beschwörung sei folgendes ein kleines Beispiel, von der ganz eigenen Denkungsart ehemaliger Zeit, oder um es am billigsten auszudrücken, von dem verrückten Gehirn eines unbekannten Autors. "Ich beschwöre dich, du böser, du unsau-

sauberer, unreiner, abscheulicher und feindseliger Geist. Ich beschwöre dich bei der Macht Jesu Christi — der zum Teufel sprach, der taub und stumm war, daß er ausfahren und das Unvermögen seiner Stärke bekommen sollte, der du sogar keine Macht über die Schweine hattest, gedenke an den, der auf dein Verlangen dir erlaubte in die Heerde Schweine zu fahren rc." Nach dem dritten, diesen ganz ähnlich lautenden Exorcismus, und nach einem andern Gebete haucht der Priester dem Täufling auf den Mund, Stirn und Brust, und spricht: "treibe weg von ihm allen bösen und unreinen Geist, der sich in ihm verbirgt, und in seinem Herzen ein Nest gemacht hat." Dies wiederholet er dreimal.

Der Priester wendet sodann den Täufling, der nun seine Hände in die Höhe halten muß, gegen Westen, und sagt: "entsagest du dem Teufel, und allen seinen Werken, allen seinen Engeln, und allem seinen Dienste und seiner Pracht?" Wenn es ein Kind ist, antwortet der Taufpathe, ist es ein Erwachsener, es sei ein Muhamedaner, Jude oder Heide, der die Sprache versteht, so antwortet der Katechumen selbst: Ich entsage. Diese Frage wiederholet der Priester zum zweiten- und drittenmale, worauf die nämliche Antwort kömmt. Hierauf der Priester: "Hast du entsaget dem Teufel?" Der Katechumen oder Pathe: ich habe entsagt. Eben diese Frage und Antwort dreimal. Der Priester: "hauchet und speiet ihn an". Die Pathen oder Täufling spucken westwärts. Daß Abscheu und Verachtung des armen Teufels

auf

auf eine so sonderbare Art, bei der heiligen Taufe, angedeutet werde, ist meines Wissens der griechischen Kirche ganz eigen.—

Der Priester wendet alsdenn das Kind gegen Osten, hält dessen Hände herunter und sagt: "bist du mit Christo vereiniget?" Antw. ich bin vereiniget. Frage und Antwort erfolgen dreimal. Der Priester: "glaubest du an ihn?" Antwort: ich glaube an ihn als König und Gott. Darauf sagt der Priester den bekannten nicänischen Glauben her. Nachdem der Priester noch einigemal gefragt hat: bist du mit Christo vereiniget worden, worauf immer die obige Antwort erfolgt, spricht er: "bete ihn an." Der Taufzeuge spricht: ich bete an den Vater, den Sohn und den heil. Geist, die gleichwesentliche und ungetheilte Dreieinigkeit. Endlich betet noch der Priester. Hiemit ist nun der Täufling ein Katechumen.

In der rußischen Kirche wird jetzt, die Taufe selbst unmittelbar aufs Katechumen-Machen vorgenommen. Folgendes sind die **Vorbereitungen**. Der Taufstein, um den drei Lichter stehen, wird rund herum beräuchert. Die Taufpathen bekommen angezündete Kerzen, die sie während der ganzen Handlung, ausgenommen wenn sie die nachher zu erwähnende Procession halten, in der Hand haben.

Der **Taufstein** ist in den rußischen Kirchen nicht beständig an seiner Stelle. Daher diejenigen die zu einer andern Zeit die Kirche besuchen, ohne diese Handlung selbst zu sehen, keinen darin-

ne bemerken werden. Wenn man ihn braucht, wird er an seinen Ort gebracht. Er ist wie ein tiefer Kessel oder Badewanne gestaltet, der auf einem beweglichen Gestelle ruhet. In den alten Zeiten stand er in einem besondern Gebäude vor der Kirche, welches Baptisterium hieß. Ja, es waren zwei abgesonderte Zimmer darinne, eins für die Mannspersonen, das andre für die Frauenzimmer. Wegen der vielen Erwachsenen, die damals getauft wurden, war die Absonderung nothwendig. Geschieht die Taufe im Hause, so ist jedes Gefäß, wenn es nur die Tiefe hat, daß ein Kind ganz untergetaucht werden kann, geschickt dazu. Indessen muß es doch mit den drei brennenden Wachskerzen besteckt werden.

Zur weitern Vorbereitung werden verschiedene Gebete, eine Litanei u. dergl. hergesagt. Dann tunket der Priester seine Finger in das Wasser und bezeichnet es dreimal mit dem Kreuze; hauchet es an und spricht dreimal: "laß eine jede feindliche Macht zu Schanden werden unter dem Zeichen deines Kreuzes." Darauf bittet er Gott, daß er doch die unsichtbaren Luftgötzen verjage, und daß der Geist der Finsternis sich nicht in dieß Wasser verstecken möge.

Der Diakonus hält ein Gefäs mit Oel, in dieses haucht der Priester dreimal, und macht eben so vielmal das Kreuz darüber. Dieses Oel wird gebraucht um das Wasser zu weihen, worinne die Person soll getauft werden, und ist von dem Chrisma, welches als das zweite Sacrament nachher folgt, verschieden. Von diesem Oele gießt

der

der Priester etwas Weniges auf das Wasser und macht damit drei Kreuze.

Der Täufling wird dargereicht. Der Priester macht mit zwei Fingern, die ins Oel getaucht sind, das Zeichen des Kreuzes an die Stirn, Brust und zwischen die Schultern, und spricht: "N. N. der Knecht Gottes, wird gesalbet mit dem Oele der Freuden, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, jetzt und immerdar und in Ewigkeit. Amen." Sodann bezeichnet er ihn von neuem an der Brust und auf dem Rücken. Bei ersterm sagt er: "zur Heilung seiner Seele und seines Leibes." Er bezeichnet ihn an den Ohren und sagt: "zur Anhörung des Glaubens," in die Hände: "deine Hände haben mich gemacht und mich bereitet"; an die Füße: "daß er wandeln möge in dem Wege deiner Gebote". —

Nach diesen Vorbereitungen und Salbungen kömmt es an die Taufe selbst. Der Priester hält das Kind in die Höhe, wendet sein Gesicht gegen Osten und spricht: "(Name) der Knecht Gottes wird getauft im Namen des Vaters". Amen, sagt der Pathe. Hier wird das Kind zum erstenmal ganz in den Taufstein untergetaucht. "Und des Sohnes". Der Pathe: Amen. Zweite Untertauchung. "Und des heiligen Geistes". Pathe: Amen. Dritte Untertauchung. "Jetzt und immerdar, und in Ewigkeit". Der Pathe: Amen.

Die Untertauchung ist unstreitig die älteste Art zu taufen, wie auch schon das Wort Tauchen an-

andeutet. Sie wird in der ganzen rußischen Kirche beobachtet.

Hierauf legt der Priester dem getauften Kinde das Hemde an, das er auch erst segnet und spricht: "(Name) der Knecht Gottes, wird bekleidet mit dem Rocke der Gerechtigkeit in dem Namen des Vates, des Sohnes und des heil. Geistes."

Werden zwei oder mehrere Kinder getauft, so wird bei jeden frisch Wasser genommen, welches zur Taufe geweihet ist. Bei dieser Gelegenheit geschieht es gemeiniglich, daß der Pathe nebst dem Hemde ein kleines Kreuz an einem seidnen Schnürchen oder Bändchen den Priester überreicht, welches er dem Kinde auf dem bloßen Leib legt. Von diesem Kreuzchen hat der gemeine Mann gar seltsame Begriffe. Er macht sichs zum Gesetz, es nie wieder abzulegen, weil es ihm aus allen Gefahren retten, vor Krankheit bewahren und wer weiß, was alles für Glück und Seeligkeit verschaffen soll. Diese Kreuzchen sind bei den Reichen von Gold, bei andern von Silber oder gar nur von Messing. Die letztere Art war gemeiniglich in der Mitte, wenigstens so viele ich gesehen, mit einem Firnis überstrichen, daß es blauer Emaille ähnlich scheinen konnte. Christi Kreuz, ein Heiliger als Nikolaus, Anton, Alexander Newsky und dergleichen Figuren, oft auch unleserliche Schriftzüge, sind die gewöhnlichsten Verzierungen darauf.

Dereinst werde ich Ihnen solche Amulete selbst zeigen, da ich neulich dergleichen Kreuzchen,

nebst

nebst andern religiösen Kleinigkeiten, als einen rußischen Gott, (Bog,) Bilder, u. d. m. von einem Unbekannten zum Geschenk erhalten habe. Ein gemeiner Kerl, der vielerlei ähnliche Sachen hatte, und dem ich etwas abzukaufen antrug, beobachtete die religiöse Delikatesse, diese heiligen Sachen nicht verkaufen zu wollen. Doch machte er gar keine Schwierigkeit sie mir für Geld zu schenken. Unter dem vornehmern, und etwas aufgeklärtern Theile der Nation, läßt der Wahn, daß diese Anhängsel eine wirkende Kraft besäßen, jetzt gar sehr nach, da man mehrere findet, die sie nicht tragen, und deswegen doch ein ordentlich Begräbnis bekommen, welches man wohl ehemals deshalb verweigerte.

In Rücksicht der Zahl der Pathen ist in der rußischen Kirche nichts bestimmt.

II. Geheimniß.

Das Chrisma.

Das zweite Sakrament ist das **Chrisma**; rußisch Miroposamanje, Bestreichung mit **Miro**. **Mir** oder **Miro** heißt Balsam oder Salbe. Chrisma bedeutet sowohl das Salböl, als die Handlung, wenn man mit Oel salbt. Als Sakrament betrachtet, ist es im letztern Verstande zu nehmen. Diese Ceremonie soll sich darauf beziehen, daß die Jünger Christi nach der Taufe die Hände auf die Gläubigen gelegt, welche durch Auflegung der Hände den heiligen Geist empfiengen. Apostel-

gesch.

gesch. 8, 17. "Da legten sie die Hände auf sie, und sie empfingen den heiligen Geist."

Platon sagt: "Die Salbung ist ein Sakrament, dadurch bei Bestreichung der Theile des Leibes mit Salbe, sich die geistliche Salbe, nämlich die Gaben des heiligen Geistes über den Getauften ergiessen."

Diese Handlung geschieht gleich nach der Taufe. Der Priester macht mit dem heiligen Oele das Zeichen des Kreuzes an der Stirn, an den Augen, an den Nasenlöchern, am Munde, beiden Ohren, auf der Brust, an Händen und Füssen, und sagt bei jedem Theile: ein Siegel der Gabe des heiligen Geistes." Sodann geht der Priester mit den Taufzeugen und Kinde dreimal um den Taufstein. Während dieser Procession geschieht es, daß sie die Kerzen, die sie nach dem Obengesagten in den Händen halten, weggeben, aber nachher wieder nehmen.

Diese Salbung mit dem Chrisma ist das äusserliche Zeichen, wodurch die griechische Kirche die Personen von andern christlichen Kirchen zu sich aufnimmt, da man jetzt nicht wiedertauft, wie es die ersten russischen Kirchen thaten.

Nach der Salbung werden der Regel nach zwei Stücke beobachtet. Einmal, die Abwaschung sieben Tage nach der Taufe, und unmittelbar darauf die Tonsur des Haares.

Was das erste betrift, so wäscht der Priester das Kind mit reinem Wasser, und mit einem neuen Schwamm, den die Mutter mitbringt, und spricht:

spricht: "du bist getauft, erleuchtet, gesalbet, geheiliget und gewaschen worden, in dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes jetzt und immerdar, und in Ewigkeit. Amen."

Darauf schneidet der Priester einige Haarlöckchen mit einer Scheere an vier Stellen auf dem Kopfe ab. Diese Haare wickelt er in ein klein Stück Wachs, und wirft sie in das Wasser der Badewanne, darinne das Kind gewaschen wurde. Er spricht dabei: "(Name) der Knecht Gottes wird geschoren im Namen Gottes des Vaters u.s.w. Die andern dabei gesprochenen Gebete übergehe ich, weil sie nichts Auszeichnendes enthalten.

Diese vielen und verschiedenen Ceremonien bei den gedachten zwei Sakramenten, folgen jetzt zwar so, wie ich sie eben beschrieben habe, auf einander; allein sie sind mehr mit einander verbunden, daß sie, nur drei abgesonderte Handlungen ausmachen.

1) Der Täufling bekömmt den Namen,

2) wird getauft; mit dem Chrisma gesalbt, und wieder

3) gewaschen, geschoren und dabei der Kirche dargestellt.

Nach dem alten Ritual der griechischen Kirche und nach dem Euchologion waren diese Handlungen der Zeit nach mehr getrennt.

Das erste bestand, wie ich schon erwähnte, aus zwei Stücken:

1) Der Priester betete bald nach der Geburt im Hause der Wöchnerin für sie und für das Kind.

2) Acht Tage darauf bekam das Kind den Namen in der Kirche.

Das zweite genannte Stück war auch getrennt; Denn

3) am vierzigsten Tage nach der Entbindung sollte die Mutter zur Kirche gehen, um sich daselbst reinigen zu lassen und das Kind zur künftigen Aufnahme in die Christenheit darbringen.

4) In unbestimmter Zeit darauf, die eigentlich von der Fähigkeit des Schülers abhieng, machte man den Täufling zum Katechumen; denn erst in spätern Zeiten, da man auch die Kinder taufte, ließ man es von den Eltern abhangen, wenn sie für Katechumenen erklärt werden sollen.

5) Hierauf wurde er getauft.

6) Dann folgte die Ceremonie mit dem Chrisma, welche aufangs nur von einem Bischofe scheint verrichtet worden zu sein; jetzt bekömmt eine jede Pfarrkirche eine Parthie der vom Bischof bereiteten Salbe, davon der Priester jedesmal etwas nimmt.

7) Sieben Tage nach dem Chrisma wurde diese heilige Salbe wieder abgewaschen; und

die

die Tonsur gegeben. — Jetzt im Gegentheil erhält das Kind gemeiniglich vor dem Verlauf der vierzig Tage die Taufe, und die Tonsur bei der Darstellung des Kindes in die Kirche; die ohngefehr das ist, was man bei uns den Kirchgang der Wöchnerin nennet.

Aus allem diesem sieht man, daß die ganze Norm zunächst für Erwachsene bestimmt war, die man dann auch auf die Kinder übertrug.

Man muß hier natürlich die Frage aufwerfen: wie kömmt es denn, daß die Taufe, die nach Christi Vorschrift mit einer so edlen Simplicität verrichtet wurde, diese mancherlei Zusätze erhalten hat? Wie kömmt es, daß einige Zusätze schon so früh kirchlicher Gebrauch, endlich gar Gesetz wurden?

Ohne mich jetzt auf historische Untersuchungen der einzelnen Gebräuche einzulassen, davon hier zu reden der Ort nicht ist, und die man im **Bingham** und andern Werken gut beisammen findet; oder mich im allgemeinen auf den Hang der Menschen zu verbessern, zu versinnlichen, rc. zu berufen, stelle ich es mir so vor. Einzelne Bischöfe fanden diese oder jene Einrichtung für ihr Lokale gut. Diese einzelne Zusätze wurden dann zusammen getragen, und zuletzt ein grosses Korpus von Kirchengebräuchen daraus gemacht. Vielleicht könnte man es mit einigen pädagogischen Erscheinungen der neuern Zeit vergleichen. Erhohlungen und Leibesübungen der Kinder sind nothwendig, hier und da erfand ein Schulmann manches

neue Spiel. Diese wurden von dem Herrn Basedow, Bahrdt ꝛc. (S. Dr. Bahrdts Beschreibung seines ehemaligen Philantropins von Marschlin und des erstern bekannte Schriften) zusammen getragen und in Dessau, Marschlin, Heidesheim eingeführt. Wären diese Philantropine nach dem Plan des einen Stifters, Normalschulen von Deutschland oder gar von Europa geworden, so hätten sich wohl alle diese Spiele, als nothwendige Stücke einer guten pädagogischen Anstalt mit fortpflanzen können*), wenn man gleich in der Folge noch nützlichere und zweckmäsige Uebungen kennen lernte.

Daß dieses Chrisma sehr verschieden sei von der **Firmelung** in der römischen und englischen Kirche, brauche ich wohl nicht erst auseinander zu setzen. Das **Alter** dessen, der gesalbt wird, die **Theile** an welchen die Salbung geschieht, die **Worte**, die dabei gesprochen werden, die **Zubereitung** der Salbe, kurz die ganze Handlung zeigt deutlich deren Verschiedenheit, ob sie gleich in der römischen auch ein Sakrament ist. In der englischen Kirche wird diese Ceremonie nur als feierliche Uebernahme des Taufversprechens, welches in der ersten Kindheit die Pathen an seiner Stelle verrichteten, angesehen.

Vielleicht interessirt es Ihnen, das ganze Recept und Zubereitung dieses Chrisma zu wissen.

Gut—

*) Der Verfasser bittet, dieses Gleichnis nicht über das tertium comparationis auszudehnen; da er wenigstens nichts weiter dabey dachte, als: Glück macht oft zufällige Dinge zum Gesetz.

Gut — ich schreibe es ihnen aus. Die Ingredienzien sind:

Fein Oel	20 Pud	= 800 Pfund *).
Weisser Wein	2 Anker	
Storax calamita	2	Pfund.
Palmensaft	8	—
Rosenblumen	10	—
Schwarzer Palmenharz	2	—
Basilienkraut	5	—
Majoran	5	—
Dickes Muscatennußöl	8	—
Dünnes Muskatennußöl	22	Zolotnecks = 7⅓ Loth. **)
Zimmetöl	4	Unzen.
Nelkenöl	½	Pfund.
Lignum Rhodii	6	Unzen.
Orangenöl	6	—
Majoranöl	4	—
Lavendelöl	12	—
Rosemarinöl	22	—
Rosemarinessenz	12	Zolotnecks = 4 Lth.
Ceder	3	Büchsen
Schwarzer Balsam von Peru	10	Pfund.
Sandarac	3	Pfund.
Weiser Mastix	12	—
Venetianischer Terpentin	15	—

*) Ein Pud ist ist 40 Pfund rußisch Gewicht, das etwas leichter als unser gewöhnliches deutsches ist; und etwa 35 Pfund schwer Nürnberger, oder 36 bis 37 Erfurtisch Gewicht beträgt.

**) 96 Zolotneck machen ein Pfund.

Aus diesen Ingredienzien kann das Salböl nur einmal im Jahre bereitet, nur von einem Bischofe geweihet, nur an einem Orte für ganz Großrußland, und nur an einem Orte für ganz Kleinrußland gekocht werden. Die Zeit, da es gekocht wird, sind die drei Tage, Montag, Dienstag und Mittewoch in der Leidens- oder Charwoche; und die Zeit da es vom Bischofe geweihet wird, ist der Donnerstag derselben Woche. Die Orte wo dieses geschieht, sind, für Gros-Rußland Moskau; für Klein-Rußland, Kiow. Zu Moskau ist ein Ort, welcher dem Kollegio der heiligen Synode gehöret, nahe an der Kathedralkirche, zu dieser Zubereitung besonders ausersehen; woselbst die Gefäße und alle dazu gehörigen Geschirre aufbehalten werden. Von diesen beiden Orten wird es den einzelnen Diöcesen und Kirchen unentgeltlich ausgetheilt. Was die griechischen Kirchen in Weiß-Rußland, in den, von den Schweden eroberten Ländern, und dem ganzen asiatischen Theil des rußischen Reichs betrift, so sagt man mir, daß sie es aus dem nächsten Orte, es sei Moskau oder Kiow erhalten.

Von der **Kochgeschichte dieses Chrisma**, wie die Geschäfte auf die drei Tage vertheilt sind, bemerke ich nur folgendes: **Montags.** Nachdem der Bischof, die Archimandriten, die Hegumenen, Priester und Diakoni sich des Morgens an den Ort der Zubereitung begeben haben, wird gebetet und gesungen. Man heiligt etwas Wasser und besprengt mit demselben die Ingredienzien, die alle schon parat stehen. Sodann gießt der

Bischof ein wenig von dem geheiligten Wasser in den Kessel, und die Priester thun ein gleiches mit dem Oel und Wein, und zwar soviel, daß die Tiefe des Weins unter dem Oele gut Handebreit beträgt. Hierauf wird Feuer unter den Kessel geleget, und unter der Aufsicht einer erfahrnen Person gekocht. So wie es abnimmt wird zugegossen und von den übrigen Ingredienzien nach einer bestimmten Vorschrift hinzugethan. Wenn etwas in den Kessel nach geschüttet wird, sagt der Bischof jedesmal den Segen darüber: "im Namen Gottes des Vaters, und des Sohnes und des heil. Geistes. Amen." Während diesem Kochen lesen die Priester und Diakoni wechselsweise bei Tage und bei Nacht die Evangelia. **Dienstags.** Die übrigen Ingredienzien werden wieder mit dem heiligen Wasser besprengt, mit dem Kochen, Nachgiesen, Evangelienlesen ꝛc. fortgefahren. Eben so geht es am **Mittewochen**, da man alles bis auf die feinen wohlriechenden Oele hinein thut, und bis um drei Uhr des Nachmittags kocht. Hierauf wird es aus den Kessel in große Töpfe, die dazu bereitet sind, gegossen. — Wenn es abgekühlt ist, werden die wohlriechenden Oehle hinzugethan, herumgerührt und diese Zusammensetzung in andere saubere und kleinere Gefäße gegossen. Hier bleibt es unter guter Verwahrung.

Den **Donnerstag** begiebt sich der Bischof in die Kathedralkirche, und legt sein Bischofskleid mit vielen Ceremonien an, sodann gehet er, in Begleitung des ganzen Chors, und unter Vor-

 tra-

tragung des heiligen Kreuzes, mit Lichtern, Fächern*) und bei Glockenläuten, an den Ort, wo das Salböl versiegelt aufbehalten wird. Er überliefert die vollen Gefäße dem Protopopen und andern Priestern, welche sie in die Kathedralkirche tragen. Die Diakoni gehen mit Wachskerzen und Rauchfässern voraus. Die andern Kirchendiener (Akoluthi) schwingen die Fächer rückwärts und vorwärts rund um das Salböl. Indessen wird immer geläutet und sie singen die Worte: "Gelobet seist du, o Christe, unser Gott."

Sobald sie in die Kirche kommen, so setzen sie die Gefäße mit dem Salböl erst auf den kleinen Kirchentisch, Prothesis, auf welchen sonst Brod und Wein vor der Einsegnung gelegt wird, und auf andre deshalb herum gestellte Tische. Nach verschiedenen Gebeten tragen sie das Oel auf den Altar, wo es geweihet wird. Der Bischof bezeichnet es dreimal mit dem Kreuze und spricht dabei: "im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes. Amen." Aus dem darauf vom Bischofe über dem Salböl zu haltenden Gebete schreibe ich nur etwas ab, daraus man die dogmatischen Sätze vom Chrisma am leichtesten abnehmen kann.

"O Gott, sende herab deinen heiligsten Geist auf dieses Salböl; mache es zu einer königlichen Salbe; zu einer geistlichen Salbe, zur Beschützung unsers Lebens, und zur Heiligung unsrer Seelen und Leiber. Mache diese Salbe zum unver-

*) Ριπίδιον, Wedel. Siehe das Kupfer und Erklärung desselben.

verderblichen Kleide, zum Siegel der Vollkommenheit, daß alle damit Gesalbte als deine Anverwandte und Freunde und als Bürger deiner Stadt angesehen werden: damit sie geheiliget an Leib und Seele, abgewandt von allem Bösen, und befreiet von aller Ungerechtigkeit, und bekleidet mit dem Rocke deiner Herrlichkeit, von Engeln und Erzengeln und von allen himmlischen Mächten erkannt, und von allen bösen und unreinen Geistern gefürchtet werden."

Zuletzt tragen die Protopopen und Popen das Oel in einen Saal der Synode, wo es aufbewahret, und dann den Kirchensprengeln zugeschickt wird.

Bestimmt giebt **Mogilas** die Früchte des Chrisma so an: a) gleichwie wir durch die Taufe wiedergeboren werden, also werden wir durch diesen Balsam, des heiligen Geistes theilhaftig, befestigt im Glauben und wachsen in der göttlichen Gnade. b) Wir werden stark, daß uns der listige Feind nicht schaden kann. Bei jeder Bestreichung mit dem Chrisma werden die Worte ausgesprochen: "das ist ein Siegel der Gaben des heil. Geistes. Amen!"

Fragen sie mich, auf was für biblische Stellen man dieses Chrisma gründe, so finde ich folgende angeführt; Apostg. 8, 15-17. 1 Joh. 2, 27. Jes. 61, 6. 2 Kor. 1, 21. 22. Tit. 3, 5. Eine genauere Betrachtung dieser Stellen zeigt, daß in der ersten gar keiner Salbung gedacht werde; in den drei folgenden ist es eine Metapher, und die letzte bezieht sich auf die Taufe. Vielleicht

stammt

stammt diese Ceremonie mit aus 2 Mos. 30, 23-25. 30.

Was dort blos an Priestern geschehen sollte, konnte nach den Begriffen einiger Kirchenväter leicht auf alle Christen ausgedehnt werden; da sie alle im neuen Bunde Priester Gottes sind. Uebrigens ist Salbe bei vielen Völkern ein uraltes Symbol der Mittheilung gewisser Rechte und Vollkommenheiten.

III. Geheimniß.

Das heilige Abendmahl.

Dieß ist daß vornehmste christliche Sakrament, das nach Mogilas mehr Nutzen als die andern verschaft, und am meisten zu unserer Seligkeit beiträgt. Nach **Platon** ist es ein Geheimniß, darinne der Glaubige unter der Gestalt des Brodes, den Leib Christi selbst, und unter der Gestalt des Weins, das Blut Christi selbst, zur Vergebung der Sünden und zum ewigen Leben bekömmt.

In der genauern Erklärung der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi, nimmt die rußische Kirche die **Verwandlung** an. Ja diese Lehre ist bei ihnen so wesentlich, daß jeder Bischof in dem Eide, den er bei seiner Einweihung jetzt ableget, ausdrücklich mit beschwören muß, daß "er glaube und dafür halte, daß die Verwandlung, Transsubstantiation, des Leibes und Blutes Christi in dem heiligen Abendmahle, wie sie die morgenländischen nnd alten rußischen Lehrer behaupten,

haupten, durch den Einfluß und Wirkung des heiligen Geistes bewirket werde; wenn der Bischof oder Priester Gott den Vater in diesen Worten anrufe: mache dieses Brod zu den Leib und diesen Wein zu dem Blute deines Christus". Mogilas hat in der oben angeführten Orthodoxa homologia Seite 176 und 177 sogar den Grund ausgespähet, weswegen wir so getäuscht würden, daß wir unsern Sinnen und Aussprüchen der Vernunft hier gar nicht glauben dürften. Er sagt: "die menschliche Natur hat ein Grauen vor dem Essen des rohen Fleisches, und doch müssen wir, durch die Geniessung des Fleisches und Blutes Christi, der Vereinigung mit ihm theilhaftig werden. Damit nun der Mensch durch kein Grauen abgewendet werde, hat die Vorsehung Gottes, und der, so sein Fleisch und Blut gegeben, verordnet, daß es die Gläubigen unter der Gestalt des Brodes und Weines essen und trinken sollen *).

Dieses Sakrament darf

1) kein anderer verrichten, als ein ordentlicher Priester.

2) Es muß ein Altar oder Opfertisch da sein, worauf die Handlung verrichtet wird; oder ein ausgenähetes Altartuch, ohne welchem das

*) Ob diese Lehre der jetzigen griechischen Kirche auch die Lehre der ältern griechischen Kirche gewesen sei, ist durch das Wort Μεταβολη Veränderung noch gar nicht erwiesen; s. Buddei diss. de ecclesia Ruthenica cum Romana irreconciliabili. Jetzt heißt es ganz deutlich Μετουσιωσις zum Trotz jedes gesunden Sinnes.

das heil. Abendmahl nicht gehalten werden kann.

3) Es muß reines gesäuertes *) ordentliches Waizenbrodt, und reiner, wo möglich, rother Wein dazu genommen werden. Zu diesem wird bei der Zurichtung warmes Wasser gegossen; zur Erfüllung der Stelle Joh. 19,34. Ein Soldat öfnete ihm die Seite mit einem Speer, und es lief Blut und Wasser heraus.

4) Der Priester muß bei der Einsegnung des Brods und Weins daran denken, daß das Wesen (ουσιœ substantia) dieser Elemente in das Wesen des wahrhaftigen Leibes und Blutes verwandelt werde.

5) Geistliche und Weltliche müssen es unter beiden Gestalten empfangen.

6) Die Ehre, die man diesem Sakrament erweisen muß, soll eben so sein, als diejenige, so man Christo selbst anthut.

7) Dieß Sakrament ist auch ein Opfer für alle gläubige Christen, lebendige und todte, wegen der Hofnung der Auferstehung zum ewigen Leben, Gott geopfert.

8) Dieß Opfer hat kein Ende, sondern dauert fort bis an den jüngsten Tag.

9) Die

*) Das Brod muß gesäuert und gesalzen sein, weil Christus, nach der griechischen Meinung, das Osterlamm einen Tag früher als gewöhnlich gegessen habe, ehe noch der Sauerteig ausgefegt worden sei.

9) Die Vorbereitung zur Communion ist Beichten und Fasten.

10) Es wird auch Kindern, selbst denen, die in der Wiege liegen, und gleich nach der Taufe, gereicht, so daß sie drei Sakramente zugleich empfangen. Taufe, Chrisma, Abendmal.

Unter den Vortheilen die einer vom Genuß, oder auch von der öftern Gegenwart beim Genuß des Priesters hat, ist das keiner der geringsten, daß der Mensch dadurch befreiet wird von allerlei Versuchung und Gefahr des Teufels. Denn dieser Seelenfeind*) untersteht sich alsdann nicht denjenigen zu verderben, von welchem er weiß, daß Christus in ihm wohne.

Die öffentliche Feier dieses Sakraments ist äuserst solenn und ehrwürdig. Das einzige, was vielleicht noch tiefere sinnliche Eindrücke machen würde, ist, wenn das was gelesen wird, nicht in vollem Galopp dem Munde des Geistlichen entränne.

Die rußische Kirche hat hauptsächlich **drei Formulare** zur Haltung dieses Dienstes. Das erste ist vom **Chrysostomus**, und wird als das gewöhnliche beim täglichen Gottesdienste gebraucht. Das zweiie ist vom **Basilius**. Das dritte, nach welchem in der großen Fasten vor Ostern, Mittewochs und Freitags, verfahren wird heißt das **Komunionsformular** der vorher-

*) Satan scheint in diesem Katechismus das zu sein, was der Page Cherubim in Beaumarchais Figaro ist.

hergesegneten Brode, weil die Elemente zur Kommunion dieser Tage am vorhergehenden Sonntag schon gesegnet werden.

Von den nähern Umständen bei der Einsegnung und Austheilung bemerke ich folgendes.

Ehe die Einsegnung des Brods und Weins geschieht, geht erst eine andere wichtige Handlung vorher, die das Offertorium, Anordnung der dazu nöthigen Sachen, genannt wird. Offertorium heißt Beisteier, freiwillige Gabe, ist soviel als Oblation; weil die Kommunikanten etwas zur Unterstützung der Geistlichkeit, der Armen und zu den Ausgaben der Kirche beitragen. Eigentlich betrift dies Offertorium, als eine besondere Handlung betrachtet, die Vorbereitung des Brods und Weins und die Stellung derselben auf den Kirchentisch, Prothesis. Um dieses und einiges Folgende deutlich zu machen, muß ich etwas von den rußischen Kirchen vorauszuschicken.

Das Innere der Kirche *) ist in zwei Theile getheilt. Die Scheidewand heißt Ikonostas **) und ist mit Bildern und Leuchtern geziert. Es gehen drei Thüren durch diesen Ikonostas (Scheidewand), die beide Theile mit einander verbinden. Der vordere ungleich grössere Theil ist

*) Siehe das Kupfer.

*) εικωνοςασις, von εικων imago, effigies et στασις collocatio et locus in quod aliquid consistitur ab ἱστημι. Die mit Bildern besetzte Scheidewand.

ist die ordentliche Kirche für jedermann. Der hintere Theil das Heilige, wenn ich es so nennen darf, ist für die Geistlichkeit. Dieses durch einen Verschlag abgesonderte Stück ist wieder in drei Theile neben einander getrennt. Im mittlern Theile, in welchen die mittlere königliche Thür des Ikonostas führt, steht der eigentliche Altar, oder der heilige Tisch; den man, wenn die Thür wie gewöhnlich zu ist, nicht sieht. Auf diesem Tische liegt das Evangelium (Bibel), das Kreuz und eine Schachtel mit den zum Abendmal gesegneten Materialien. Gewöhnlich heißt Altar hier nicht wie bei uns der Tisch, sondern das ganze Zimmerchen, darinne der Tisch, den wir Altar nennen, steht. *)

Ich kehre nun wieder zum vorigen zurück. Das Offertorium begreift alle Gebete und Ceremonien, die mit dem Brode und Weine vorgenommen werden, bis man sie von der Prothesis auf den Altar trägt. Dahin gehört nun, daß der Pope und Diakonus zuerst das Jesus- und Marienbild am Ikonostas küssen, und die Kirchenkleider mit Ceremonien anziehen. Sie setzen alsdann die heil. Gefäße, als Teller, (Patene) mit den Broden, Kelch, Krüge mit Wein und Wasser, Messer, Löffel und Schwamm in Ordnung.

*) Man vergleiche hiermit das, was oben S. 53. und folgende ausführlicher angeführt worden ist.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

nung. Hierauf waschen sie ihre Hände, um sich zur Zerlegung der Brode zu reinigen.

Der Brode sind in der russichen Kirche allemal fünf. Sie heissen die **Gaben** (oblationes). Auf diesen Broden ist ein viereckiges Zeichen gedruckt, darinne sich diese Buchstaben befinden:

IHC	XC
NI	KA

Das heißt: Ιησυς χριστος νικα, Jesus Christus hat überwunden. Von diesen Broden oder Gaben nimmt der Priester das eine, und schneidet mit dem dabei liegenden Messer, welches man den Speer nennet, das Siegel heraus. Dieß Stück heißt das heilige Brod oder das **Lamm.** Indessen er mit dem Speer das Lamm lossticht, und herabnimmt, spricht er in gewissen Intervallen: "er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet; — wie ein unschuldiges Lamm für seinen "Scheerer verstummt, so that er seinen Mund "nicht auf; — in seiner Erniedrigung wurde das "Gericht hinweggenommen; — wer kann seines "Lebens Länge ausreden? —" Bei jedem Einschnitte sagt der Diakonus: lasset uns zu dem Herrn beten! Der Priester legt dieß ausgeschnittene Stück mit unterwärts gekehrtem Siegel auf einen andern Teller und spricht: "Sein Leben wurde von der Erde hinweggenommen". Hierauf der Diakonus: "Schlachte mein Herr!" Der Priester schneidet es kreuzweise auseinander, und zwar von der Seite der Krume, so daß die

Rinde

Rinde noch ganz bleibt, und es also noch nicht in vier Stücke zerfällt. Er sagt zu gleicher Zeit: Das Lamm Gottes, welches trug die Sünden der Welt, ist geschlachtet für das Leben und Heil der Welt. Hierauf der Diakonus: "Stich zu, mein Herr!" Der Priester wendet es um, daß die Buchstaben oberwärts liegen, und sticht in die linke Seite dieses Brodstücks und setzt hinzu: einer von den Soldaten öfnete seine Seite mit einem Speer und es floß Blut und Wasser heraus; und der, welcher es sah, bezeugte es, und sein Zeugnis ist wahr. Der Diakonus giesset hierauf Wein und laues Wasser in den Kelch zusammen, und sagt: "segne, mein Herr, die heilige Vereinigung". Hierauf giebt der Priester den Segen darüber.

Der Priester nimmt sodann das zweite Brod und schneidet ein Stückchen heraus. Gemeiniglich wird es ein dreieckiger Bissen. Er sagt dabei: zur Ehre und Gedächtnis der Jungfrau Maria ꝛc.

Aus dem dritten Brode werden neun solche Stückchen herausgeschnitten. Wenn er es in die Hand nimmt, spricht er: zur Ehre und zum Gedächtnis des Täufers Johannis. Beim ersten Stückchen: zum Gedächnis der Propheten Mosis und Aarons, Eliä und Elisä, Davids und Jesse, der drei heiligen Kinder, Daniels, und aller Propheten. Beim zweiten: Zum Gedächtnis der heiligen Apostel Petri und Pauli, der Zwölfen und aller heil. Apostel. Beim dritten: unsrer heiligen Väter, der Hohenpriester, Basilius,

Gregorius, Chrysostomus, Athanasius, Cyrillus, Nicolaus von Myra, Peters und Alexis, Jonas und Philipps von Moskau, Nikolas, Bischofs von Novogorod, Niketes, Bischofs von Rostow und aller heil. Hohenpriester. Beim vierten: des heiligen Apostels, Protomärtyrers und Archidiakonus, Stephans; der heiligen Märtyrer Demetrius, Georgius, Diodors des Tyrannen, Diodors des Kriegers und aller heiligen Märtyrer, Männer und Weiber: Theokla, Barbara, Cyriaka, Euphemia, Paraskovia, Katharina und aller heiligen Märtyrinnen *). Beim fünften: unsrer ehrwürdigen Väter, des Antonius, Euthymius, Sabbas, Onuphrius, Athanasius vom Berge Athos, Antonius und Theodosius von Pechersky, Sergius von Radonige, Balaams von Chutinsky, und aller ehrwürdigen Väter; und aller ehrwürdigen Matronen: der Palagia, Theodosia, Anastasia, Eupraria, Pheuronia, Theodulia, Euphrosyne, Maria aus Aegypten und aller heil. und ehrwürdigen Matronen. Beim sechsten: der heiligen Wunderthäter, des uneigennützigen Cosmus und Damianus, Cyrus und Johannes, Pantaleemon und Hermolaus und aller uneigennützigen Heiligen. Beim siebenten: der heiligen und ehrwürdigen Eltern Gottes, Joachim und Anna (des Heiligen, dessen Tag es ist) und aller Heiligen. Durch ihre Fürbitte

*) Ich habe alle diese Namen abgeschrieben, weil sie zugleich ein kleines Verzeichnis von der Mythologie der griechischen Kirche abgeben, so daß man ihre Geschichten in den bekannten Lexicis Sanctorum nachschlagen kann.

bitte sieh auf uns herab, o Gott! Beim achten: unsers heiligen Vaters, Johannes Chrysostomi, Erzbischofs von Konstantinopel, (wenn es seine Liturgie ist; aber wenn es die Liturgie Basilius des Grossen ist, so wird er hier genennt). Endlich legt er noch das neunte Stückchen hinzu, ohne etwas besonders zu sagen. Selbst die Art, wie diese neun Stückchen Brod auf den Teller gelegt werden, ist bestimmt; nämlich in drei Reihen, jede von drei Stückchen.

Hierauf nimmt der Priester das vierte Brod und sagt: Gedenke, o Herr, an alle rechtgläubige Bischöfe, die heilige gesetzgebende Synode, an den ehrwürdigen Patriarchen, (den Metropoliten oder Bischof, dessen Dióces es ist, nennt er namentlich,) an die hochgeehrten Priester und Diener in Christo, (geschieht es in einem Kloster, so wird hinzu gesetzt der Name des Archimandriten und "gedenke an die Brüder und alle Gehülfen!)" welche du berufen hast zu deiner heil. Kommunion durch deine Barmherzigkeit, o allgütiger Herr! von diesem vierten Brode schneidet oder bricht er willkührlich, bei jedem Namen, ein Stückchen ab. Er fügt hinzu: Gedenke, o Herr, an unsere Kaiserin, (ein Stückchen) und an die kaiserliche Familie, (namentlich). Gedenke, o Herr, an N. N. Diese Namen von lebenden Personen nennt er wie er will, und legt jedesmal ein Stückchen auf die Patene.

Endlich nimmt er die fünfte Gabe und sagt: Zum Gedächtnis und für die Vergebung der Sünden aller ehrwürdigen und rechtgläubigen Patriarchen,

chen, aller frommen Könige und Fürsten, und der seligen Stifter dieser heiligen Wohnung. Er nimmt auch von diesem kleine Stückchen, und erwähnt des Bischofs, der ihn ordinirt hat, und andrer von den Verstorbenen, wie es ihm beliebt. Bei jeden Namen sagt er: gedenke, o Herr, an N. N. — und bricht oder schneidet einen Bissen Brod ab, den er auf den Teller legt. Will er bald schließen, so setzt er hinzu: und an alle unsre rechtgläubige Väter und Brüder, welche in der Hofnung der Auferstehung zum ewigen Leben, und in deiner Gemeinschaft, o Gott, du Liebhaber der Menschen, abgeschieden sind.— Ganz zuletzt sagt er: Gedenke, o Herr, auch an mich, deinen unwürdigen Knecht und vergieb mir alle meine wissentlichen und unwissentlichen Sünden. Hier nimmt er noch ein Stückchen Brod ab.

Alle diese Stückchen Brod liegen nun auf einem Teller. In der Mitte ist das Lamm, (das grosse Stück mit dem Zeichen,) zu beiden Seiten und nach unten zu gegen dem Rand des Tellers befinden sich die übrigen. Damit nun bei dem sonderbaren Wegtragen, die Stückchen am Rande nicht herunter fallen, streicht sie der Pope mit dem Schwamm nach der Mitte zu. Der Diakonus aber legt Weihrauch in das Rauchfaß, und giebt es dem Popen, daß er die vier verschiedenen Deckel, die darauf kommen, beräuchere. Diese Deckel bestehen erstlich aus dem Asteriskus,*) der auf die Teller mit dem Brode gesetzt wird. Dieser Asteriskus sieht aus wie ein Dreifuß;

*) S. das Kupfer.

fuß; mit dem Unterschiede, daß er vier Füsse hat, die aus einem gebogenen Kreuze entstehen. Er dient dazu, daß die darauf kommende Decke nicht das Brod berühre. **Zweitens** kömmt über den Asteriskus die Decke oder der Schleier. **Drittens** überhängt man den Kelch mit einem andern ähnlichen Tuche. Endlich **viertens** bedeckt ein grösseres Tuch beides, den Teller und den Kelch. Dieß leztere Tuch heißt Aër. Nach den seltsamen Auslegungen der Mönche bedeutet der Asteriskus den Stern, der über Christo bei seiner Geburt stand, und der Teller oder die Patene stellt die Bahre vor, worauf sein Leib nach der Kreuzigung gelegt wurde.

Hierauf folgt die eigentliche **Konsekration.** Doch sind noch vorher Priester, Diakonus, Leser und beide Chöre Sänger äusserst geschäftig. Gloria, Psalmen, Litaneien, Gebete wechseln mit einander ab. Räuchern, Verbeugungen, Veränderungen der Plätze geben der Handlung Leben. Die Ausrufungen: "Weisheit! — Stehet auf! laßet uns aufmerken in Weisheit!" — feuern, wenn ein neu Gebet oder Ceremonie vor sich geht, zu neuer Aufmerksamkeit und Andacht an. Die **Antimensia**, das ist, eine kleine seidene Serviette wird auf den heiligen Tisch gebreitet*). Die große heilige Thür, die auf den heiligen Tisch oder Altar

*) Dieß Tuch Antimensia wird nur bei der Kommunion auf den mit Sammt oder Seide behangenen Altar gedeckt. Diese Antimensia soll nach obigen Auslegungen die feine Leinewand vorstellen, in welche Joseph von Arimathia den Leichnam Jesu einwickelte.

Altar stößt, wird geöfnet. Nach solchen Vorbereitungen wird Brod und Wein in Procession, mit einem Umwege, durch einen Theil der Kirche, von der Prothesis zum heiligen Tisch getragen, diese Procession von der Prothesis zum heiligen Tisch soll eine Anspielung auf Christi Einzug in Jerusalem von Bethanien sein. Den Teller mit dem Brode trägt der Diakonus auf dem Kopfe, und auf seiner Schulter hängt das große Tuch, Aër, welches vorher beides bedeckte. Der Priester hält den Kelch.

So wie sie beim heiligen Tisch ankommen, setzt der Priester den Becher auf denselben, und nimmt die Patene von den Kopfe des Diakonus und spricht: "Der hochachtbare Joseph, welcher deinen theuern Leib von dem Baume erhielt, wickelte ihn in Leinemand mit wohlriechender Specerei und legte ihn in ein neu Grab. — Im Leibe warest du im Grabe, im Geiste in der Hölle, mit dem Diebe im Paradiese, da du doch auf dem Throne warest, o Christe, mit dem Vater und dem heiligen Geiste; du bist uneingeschränkt und erfüllest alle Dinge. — Das Grab welches dich umfaßte, war prächtiger als eine königliche Brautkammer, schöner als das Paradies, und die Quelle unserer Auferstehung." Der Priester nimmt dann auch die Aër von der Schulter des Diakonus, und nachdem er die andern beiden Schleier abgenommen hat, bedeckt er damit den Teller und den Kelch, und spricht: "Joseph der deinen theuern Leib vom Baume abnahm, und ihn in reine Leinwand wickelte, legte ihn in ein neu Grab."

Wenn

Wenn nun alles so in Ordnung gestellt ist, und der Priester und Diakonus herumstehen, so küßt der Priester die heiligen Gefäße; sind mehrere Priester zugegen, wie das in großen Gemeinden der Fall ist, so küßt auch einer des andern Schulter, und sagt: "Christus ist unter uns"; worauf der andere antwortet: "Er ists und wirds sein"; Dieß letztere thun auch die Diakoni untereinander, wenn mehrere zugleich dienen. Dann wird die Aër von den Gefässen abgenommen und der Diakonus ergreift den Fächer, und fächelt die heiligen Sachen, damit keine Fliegen oder dergleichen etwas in den Kelch fallen. Dieser sogenannte Fächer ist jetzt ein Stab, oben mit einem silbernen Engelsgesichte mit Flügeln besetzt. Er ist in Processionen ein wichtiger Zierrath, indem man ihn auch braucht, wo von den Mücken nichts zu befürchten ist, sowohl im Winter als auch wenn der Kelch bedeckt ist. Oft hat man deren zwei, da alsdenn von beiden Seiden gewedelt wird.

Hierauf werden die Worte der Einsetzung hergesagt, der Fächer weggelegt, Priester und Diakonus werfen sich zu Boden nieder und beten sachte. Nach einer kleinen Pause stehen sie wieder auf. Der Diakonus sagt zum Priester, "segne mein Herr das heilige Brod". Der Priester macht das Zeichen des Kreuzes dreimal über das Brod und spricht: "**Gott mache dieses Brod zum theuern Leib deines Christus.**" Eben so geschieht es mit dem Becher. Der Diakonus: "segne, mein Herr, den heiligen Becher." Der Priester segnet ihn mit dem Kreutze und setzt hinzu:

zu: "Gott mache das, was in diesem Becher ist, zum theuern Blute deines Christus." Der Diakonus: "segne sie beide." Der Priester segnend: "verwandle sie durch deinen heiligen Geist." Der Diakonus: "Amen, Amen, Amen".

Nach abermaligen Fächern, Beräuchern, Gebet und Bitten für einige Tode und Lebendige geschieht die sogenannte *Elevation*, das ist, der Priester hebt das heilige Brod in die Höhe und sagt: "Heilige Dinge der Heiligen!! Der Diakonus: "brich, mein Herr, das heilige Brod." Der Priester bricht das Stück mit der Aufschrift: Jesus Christus hat gesiegt, in vier Stücke; denn es wurde erst nur bis auf die Rinde durchgeschnitten. Er sagt dabei: "Das Lamm Gottes wird gebrochen und getheilet; es wird getheilet aber nicht vermindert; es wird gegessen, aber niemals verzehret; sondern es heiliget alle, welche davon bekommen".

Von diesem Stücke allein wird die **Kommunion** gehalten. Die vielen andern Stückchen von den vier übrigen Broden werden niemals zu der Kommunion verbraucht. Selbst von diesem Stücke bekommen die Kommunikanten nicht willkührliche abgebrochene Bissen, sondern das erste Viertheil mit dem Zeichen IHC (Jesus) wird ganz, als ein Stück in den Kelch gelegt. Das zweite mit der Aufschrift XC (Christus) wird unter die Priester und Diakonos, die allezeit mitkommuniziren ausgetheilt. Die zwei übrigen Stücke mit dem Zeichen NI und KA (er hat gesiegt) werden

in so viele Theilchen getheilt, als etwa Kommunikanten vorhanden sind.

Austheilung. Der Priester giebt dem Diakonus das gesegnete Brod in die Hand und sagt: "der heilige Diakonus (Name des Diakonus) hat Theil an dem theuern, heiligen, unbefleckten Leibe unsers Herrn, unsers Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi, zur Vergebung seiner Sünden und zum ewigen Leben." — Sodann nimmt der Priester selbst ein Stück von dem gesegneten Brode in seine Hände und sagt: "der theure Leib unsers Herrn Jesu Christi wird genommen von mir (Name) Priester, zur Vergebung meiner Sünden und zum ewigen Leben." Wenn sie dieß gegessen haben, nimmt der Priester den Kelch und trinkt dreimal daraus, er setzt wieder hinzu: "Ich (Name) Priester, der Knecht Gottes, nehme das reine und heilige Blut unsers Herrn, unsers Gottes und unsers Heilandes J. C. zur Vergebung meiner Sünden und zum ewigen Leben. Amen."— Er wischt seine Lippen und den Kelch mit der Decke die dabei liegt und spricht: "Sieh, dieses hat meine Lippen berührt, und wird meine Uebertretungen wegnehmen und mich reinigen von meinen Sünden". Er läßt den Diakonus näher zu sich treten und giebt ihm auch den Kelch mit den Worten: "(Name) der Knecht Gottes nimmt das reine und heilige Blut rc." Er fügt endlich noch das nähmliche wie vorher hinzu: "Sieh, das hat deine Lippen berührt, und wird rc."

Hier-

Hierauf legt der Priester die aus den zwei andern Theilen NI und KA gemachten vielen kleinen Stücken Brod in den Becher, darinne der gesegnete, mit Wasser vermischte Wein sich befindet. Er tritt mit dem Kelch auf die heiligen Stufen und lässet nun diejenigen sich nähern, die kommuniziren wollen, und zwar einen nach den andern. Ehe sie hingehen, küssen sie die am Ikonostas befindlichen Bilder Jesus und der Jungfrau Maria, bisweilen auch noch andere darneben stehende Gemälde. Sie machen alsdenn mit kreuzweis auf die Brust gelegten Händen eine Verbeugung. Mit dem Löffel nimmt der Priester ein Stückchen Brod und etwas Wein zugleich heraus und theilt es auf diese Art ihnen aus. Er nennt eines jeden Namen und spricht: "(N. N.) der Knecht Gottes, empfängt den reinen und heiligen Leib und Blut unsers Herrn, unsers Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi zur Vergebung seiner Sünden und zum ewigen Leben. Amen." — Jeder Kommunikant wischt seine Lippen mit der Decke, küßt den Becher und begiebt sich mit einer Verbeugung hinweg. Indessen singt der Chor: Gelobet sei, der da kömmt in dem Namen des Herrn! Der Herr ist Gott, und ist uns erschienen! — Sodann giebt der Priester dem Volke den Segen, und sagt laut: "Schone dein Volk, o Herr, und segne dein Erbe!"

Der Diakonus trägt wieder die Patene auf dem Kopfe so wie der Priester den Kelch in der Hand zur Prothesis. Die Antimensia wird zusammen

men gelegt und weggetragen. Der Diakonus ißt daß Uebriggebliebene von den gesegneten Brod und Wein rein auf. Ja, damit nichts im Kelch bleibe, gießet er noch andern Wein und Wasser in den Kelch um es recht sauber auszutrinken. Endlich wischt er den Becher mit einem trocknen Schwamm aus. Es wird ein Psalm oder ander Gebet gelesen, das Gloria gesungen, und ein Vater Unser gebetet, und dann die Gemeinde entlassen.

Vor dem Nachhausegehen ist nun noch zweierlei zu bemerken: sowohl das **Antidoron**, das die Komunikanten bekommen, als auch das **Ceremoniel** der Geistlichkeit, bis sie alles wieder in Ordnung gebracht hat.

Antidoron *), Gegengeschenk bezieht sich auf Offertorium, das zuerst dargebrachte Geschenk. Ehemals bestand das Offertorium in den Broden von welchen ein Theil im heiligen Abendmahl verbraucht wurde, und in allerlei andern Lebensmitteln für die Lehrer der Kirche, dagegen erhielten sie wieder etwas zu essen. Jetzt besteht das Offertorium in der rußischen Kirche in Geld, und das Antidoron in einem Stückchen von den übrigebliebenen nicht mit consekrirten Broden. In der ältern griechischen Kirche erhielten sie es vor der Entlassung, jetzt nach der Entlassung.

Das zweite betrift diejenigen **Ceremonien**, mit welchen die Geistlichen sämmtliche Gefässe an ihren

*) αντιδωρον id. qd. αντιδωρεα, remuneratio, retributio.

ihren Ort stellen, die Kirchenkleider ablegen und sich die Hände waschen. Dabei sind einige kurze Gebete an den Chrysostomus oder Basilius an die Jungfrau Maria und zwölfmalige Wiederholung der Worte Gospodi pomilui, Herr sei uns gnädig, üblich.

Ausser diesem gemeinschaftlichen Genuß und solennen Feier des heiligen Abendmahls ist in der rußischen Kirche auch die **Privatkommunion** des Priesters allein gewöhnlich. Alles geht dabei mit wenigen Veränderungen auf die beschriebene Art vor, so daß ich es nicht zu wiederholen brauche. Diese Sitte macht das aus, was in der römischen Kirche die Messe ist. Religiöse Russen kommen fleißig um diese Kommunion des Priesters mit anzusehen und anzuhören, da es das vornehmste Stück des täglichen Gottesdienstes ist.

Noch eine andre Art zu kommuniziren ist diejenige, da die Elemente dazu schon vorher sind eingesegnet worden. Das ist die **Liturgie der vorhergesegneten Brode.** Da in der großen vierzig tägigen Fasten vor Ostern Mittwochs und Freitags die Priester nicht konsekriren, und doch kommuniziren, so wird den Sonntag vorher, nicht von einem Brode, sondern von so vielen als man nachher braucht, das Lamm, das ist das Zeichen

IHC	XC
NI	KA

abgeschnitten, auch eine grössere Menge Wein und warm Wasser zusammen gegossen, und dann wie gewöhnlich gesegnet. Dabei ist zu bemerken, daß, wenn gleich z. E. drei Brode, (Läm=

(Lämmer) zugleich eingesegnet würden, der Priester, einem kirchlichen Gesetze gemäß, doch nur sagen muß: mache dieses **Brod**, im Singulari, zum theuren Leibe deines Christus, weil Christus nur einer sei, und man also nicht im Plurali reden dürfe. Bei der Elevation hebt er alle zugleich in die Höhe. Er kommunizirt dann, wie gewöhnlich und legt die übrigen Brode in die heilige Schachtel, (Pyxis) bis zum nächsten Gebrauche. Eben so verhält es sich mit dem Brode, welches man bei Patienten, Hauskommunionen und andern plötzlichen Fällen brauchet. Es wird bei der Segnung in den Wein getunkt, in einer Schachtel aufbewahrt und bei dem Gebrauche, wenn es ganz trocken geworden sein sollte, mit andern Wein und Wasser befeuchtet.

Daß die **Kinder** auch das heilige Abendmal bekommen, habe ich schon oben erwähnt, dieser Gebrauch, so wie der Laienkelch, wurde auf der Versammlung zu Trident in der neunten Sitzung im 3ten und 4ten Kanon verworfen und das Anathema darauf gesetzt.

IV. Geheimnis.

Die Beichte.

Die älteste Kirchenzucht verlangte, daß Leute, die in offenbaren Sünden gelebt, wenn sie zur Kirche zurückkehrten, vor der ganzen Gemeinde ein Sündenbekenntnis ablegen mußten. Den andern Bußfertigen befahl die alte griechische Kirche, daß sie ihre Sünden Gott insgeheim be-

bekennen solten; sie gebot ihnen, daß sie in dem, was zu ihrem Unterricht oder Trost nöthig wär, ihren Pastor um Rath fragen sollten.

Der Pabst **Leo der Grosse**, verwandelte dieses in der Mitte des fünften Jahrhunderts in ein Privatbekenntnis gegen einen Priester; welches allmählich in Ohrenbeichte ausartete. Man bestimmte hierauf immer mehr und mehr, bis sie im zwölften Jahrhundert von Petro Lombardo, Bischof zu Paris, und von den Mönchen jener Zeiten, zu einem Sakrament erhoben wurde. Endlich wurde sie gar vom **P. Innocentius III.** zu Anfang das dreizehnten Jahrhunderts zum Gesetz gemacht, so daß das Sündenbekenntnis vor Gott allein, ohne eine Beichte vor den Priester nicht mehr zureichend sein sollte. — Auf eine ähnliche Art entwickelten sich diese Begriffe in der griechischen Kirche, so daß die Beichte jetzt allemal vor der Kommunion nothwendig vorhergehen muß.

Die Kirche schreibt sie ihren Mitgliedern viermal des Jahrs vor. So vielmal wird sie in den Klöstern verrichtet. Der Laie beichtet jetzt gemeiniglich nur einmal im Jahre, als wozu ihn die bürgerlichen Gesetze verbinden. Dies geschieht meist in der großen Fasten vor Ostern.

Platon sagt in seinem Katechismus ausdrücklich, das Bekenntnis der Sünden müsse nicht in allgemeinen Ausdrücken, sondern unter der genauen Anzeige, was für Sünden man sich schuldig finde, geschehen; indem verborgene Wunden nicht getheilt werden könnten. Besonders würden ja

die Sünden nicht dem Menschen, sondern Gott, der Herzen und Nieren prüfet, gebeichtet, und da müsse es uns keine Schande sein, einem Menschen dasjenige zu offenbaren, was man vor den Augen Gottes zu begehen, sich nicht gescheuet habe. — **Mogilas** setzt zu ähnlichen Gedanken noch hinzu, die mündliche Bekennung aller und jeder Sünden gezieme sich um so mehr, weil der Beichtvater keinerlei Sünde vergeben könne, wenn er nicht wisse, welche er vergeben solle.

Obgleich die Kirche die specielle Ohrenbeichte fordert, so pflegen jetzt doch die Beichtväter gemeiniglich **nur die zehn Gebote** herzusagen, zwischen jedem Gebote etwas zu warten, so daß es einer Frage ähnlich sieht, um eine Antwort darauf zu erhalten, ob man eins derselben übertreten habe. Dies oder etwas dergleichen geschieht vorzüglich bei den aufgeklärtern oder auch nur vornehmern Theile der Nation. Sonst aber hat man ein ganzes Verzeichnis von den schrecklichsten Verbrechen, die nur gedacht werden können, die die Popen fragen sollen. —

Kenner des menschlichen Herzens haben die Bemerkung gemacht, daß die Zumuthung einer Schandthat den noch schuldlosen Menschen oft schuldig machte. Darum kümmert sich aber nicht der Pope. —

Religiöse Beichtende und die dabei lesen können, lesen ihre Bußgebete vor dem Evangelium selbst ab. Den Unwissenden sagt der Priester die Gebete vor.

Ein ander Stück, darinne die jetzige Praxis eben so wenig mit der Verordnung der Kirche übereinstimmt, ist die ziemlich häufige Beichte zu Hause.

Zu Folge der gemeinen kirchlichen Vorschrift der Beichte unter vier Augen, kömmt der Ausdruck: Herr sei uns gnädig, Gospodi pomilui, in jeder Beichte acht und funfzigmal vor. Nach dem Vater unser sagt es der Priester zwölfmal hintereinander. Nach einigen Zwischengebeten, worinne es wieder sechsmal vorkömmt, wird es vierzigmal hintereinander wiederholt. Solcher Unsinn ist unter aller Kritik, und so sonnenklar, daß jedes Wort, das man darüber aus psychologischen Grundsätzen anführen könnte, überflüßig ist. Indessen herrschen doch auch unter andern christlichen Partheien an manchen Orten ähnliche Arten der Gottesverehrung.

Der gemeine Mann glaubt durchaus: der Priester könne Sünde vergeben, deshalb steht bey ihm Diebstahl, Ehebruch, kurz das schändlichste Verbrechen in gleichem Range mit Fleischessen in der Fasten. Ja das letzte ist ihm meist wichtiger als die ärgsten Bübereyen.

Die Absolution lautet also: Jesus Christus unser Herr und Gott, durch seine Gnade, Güte und Liebe gegen die Menschen, vergebe dir mein Kind (Name) alle deine Sünden. Ich als ein unwürdiger Priester, durch die mir anvertraute Macht, vergebe dir und spreche dich los von allen deinen Sünden in den Namen des Vaters d. S. u. d. h. G. Amen.

Der Weihende küsset dann das heilige Evangelium und das Kreuz.

V. Geheimniß.

Die Ordination zum Amt des Priesterthums.

Nach der Definition des Platon ist dies Sakrament diejenige Handlung, da der h. Geist durch seinen Diener, das zu selbigem Amte geziemend gewählte Mitglied, die Sakramente zu verwalten und die Heerde Christi zu weiden, einsegnet. Aus diesem, so wie aus den Angaben der alten Schriftsteller, scheint es nicht so genau, wie bei den andern Sakramenten, bestimmt zu sein, was eigentlich die sichtbare Materie dieses Sakraments ausmache; ob es die Salbung, oder die Auflegung der Hände, oder das Gebet, oder nach Beschaffenheit der zu ordinirenden Person, bald dies bald jenes, oder ob es alles drei zusammen sei. Dies Unbestimmte kömmt wohl daher, weil die alte christliche Kirche nicht immer eine allgemeine Vorschrift auf einerlei Art beobachtete. Es würde den besondern Vorstehern der Kirche überlassen, nach Zeit und Umständen es so einzurichten, daß der Kirche hieraus ein Nutzen erwachse. Daraus erkläre ich mir zum Theil die große Verschiedenheit im Orient und Occident. Daher die verschiedene Anzahl der Aemter und die verschiedenen Stücke der Verrichtungen derselben.

Ehe ich zu den Ordinationsgebräuchen übergehe, muß ich erst etwas von der Eintheilung

der zu ordinirenden Personen, der **Geistlichkeit** in der griechischrussischen Kirche erwähnen.

Geistlichkeit hat hier eine weitläuftigere Bedeutung als an andern Orten, indem man selbst niedrige Kirchendiener, als Leser, Küster, Sänger rc. mit darunter begreift. Nicht allein eine gewisse Einweihung, obgleich nicht Weihe, denn diese bekömmt kein Küster oder Sänger, mit der sie angenommen werden, sondern auch weil sie oft vom untersten Posten bis zu sehr hohen Würden steigen, und weil alle diese Kirchenpersonen eben so gut als der Adel, das Militäre und die kaiserlichen Beamten von der Kopfsteuer frei sind, rechnet man sie zur Geistlichkeit.

Die ganze russische Geistlichkeit zerfällt in zwei Ordnungen. In die **Weltgeistlichkeit** und **Ordensgeistlichkeit**.

Geschäfte, Rechte, Gelübde, Kleider und hergebrachte Gewohnheiten unterscheiden sie sehr von einander. Vorläufig will ich nur von jedem etwas ganz kurz anführen, denn weiter unten bei der Ordination soll es ausführlicher angegeben werden.

Geschäfte. Die Weltpriester sind die Seelsorger, Pfarrer. Sie taufen, kopuliren, besuchen Kranke, begraben, theilen das h. Abendmahl an die Gemeinde aus rc. Die Ordensgeistlichen sind zwar zum Theil auch Priester, aber nicht für eine ordentliche Gemeinde. Die Niedrigen und Dummen von den gemeinen Mönchen beten im Kloster, die Gescheidern geben jungen

Studi=

Studirenden Unterricht, die hohen Ordensgeistlichen herrschen.

Rechte. Der Weltpriester darf einmal heirathen, und wenn er Priester ist, muß er der Regel nach eine Frau haben. Die Ordensgeistlichen allein können die höchsten geistlichen Würden eines Bischofs, Erzbischofs und Metropoliten bekleiden. Jene im Gegentheil sind immer diesen unterworfen, und können nur erst alsdann an jene hohe Stufe denken, wann sie die Ordensgelübde übernommen haben. Wann jene an einen fremden Ort kommen, so können sie die größten Ehrenbezeugungen fordern. Man lautet mit den Glocken, trägt heilige Bilder entgegen, und die andere Geistlichkeit begrüßt sie.

Gelübde. Der Weltgeistliche hat keine besondere Gelübde, der Ordensgeistliche im Gegentheil hat zwei: Keuschheit und beständiges Fasten. Er darf nie heirathen und nie Fleisch essen. Wenn der gemeine Mann fastet, darf er nichts, als was aus dem Pflanzenreiche ist, essen; zu andern Zeiten darf er Fisch, Milch, Eier und Butter genießen.

Kleider. Der Schnitt der Alltagskleider scheint zwar auf den ersten Anblick von beiden ziemlich gleich zu sein. Das Kleid ist nämlich ein langes einem Schlafrock ähnliches Gewand, mit weiten Ermeln, Gurt ꝛc. Doch finden sich bei genauerer Betrachtung große Verschiedenheiten. Auffallend ist besonders die Mönchsmütze, Klobuk. In der Kirche erscheint der Weltgeistliche immer im bloßen Kopfe, jener hat meist seine Filzmütze,

Klobuck, auf dem Haupt. In Rücksicht der Farbe herrscht eine große Differenz. Die Ordensgeistlichen und alle Mönche haben schwarz; die Weltgeistlichen braun, violet, blau und andre dunkle Farben.

Alte Gewohnheiten. Die Weltgeistlichen behalten ihre Familiennamen nach wie vor; die Ordensgeistlichen führen nur ihren Kloster- oder Ordensnamen. Jene widmen ihre Söhne meist wider dem geistlichen Stande, und da trift sichs sehr oft, daß die Söhne, wenn es geschickte Ordensleute sind, die sich emporschwingen, die Obern ihrer Väter werden. Dann trift das ein, was man hier im Sprüchwort sagt, einer spielt den andern in die Faust.

Die Weltgeistlichkeit theilt sich in drei Klassen: nämlich in solche, welche

I. die **ganze Weihe** haben, die die Sakramente verwalten können. Dieses sind die **Priester**, Presbyteri, ruſſ. **Pop** spr. **Poop** mit einem langen o. Der Ehre nach giebt es zweierlei: Popen und Protopopen. —

II. Die **halbe Weihe** haben. Sie können die Sakramente nicht verwalten und das Volk nicht wie jene mit dem Kreutze segnen. In diese Klasse gehören der **Diakon** spr. Djäken nebst dem Protodiakon; der **Unterdiakon**, Hypodiakonus; und der **Leser**. —

III. Die **keine Weihe** haben. Wenn man Weihe und Einweihung unterscheidet, daß letzteres sich nur auf ein feierliches Versprechen beim Antritt des Dienstes beziehet, so sind sie einge-

eingeweihet, nicht aber geweihet. In diese Klasse gehören Sänger, Küster und Kirchjunge.

Einzeln folgen die Weltgeistlichen, die man bei Stadt- und Landgemeinden, bei Regimentskirchen und in Nonnenklöstern, bald mehr bald weniger antrift, so auf einander:

1) Protopop spr. Protapoop. Leute von feiner Lebensart nennen ihm Protoierey *), Erzpriester, Probst. Bei uns dürfte es etwa Oberpfarrer, Pastor primarius ausdrücken. Dieses ist die höchste Staffel die ein weltlicher Geistlicher ersteigen kann. Es ist die erste Instanz an die man sich in der Diöces wendet. Er ist an einer solchen Kirche, wo mehrere Popen zugleich sind. Oft ist es nur Ehrentitel eines gemeinen Popen. Der Protopope kann nach dem Tode seiner Frau alsdann erst Bischof werden, wann er die Ordenskleidung angenommen hat.

2) Pop. Leute von Erziehung nennen ihn Jerey (Hierey) oder Swjaschtschennik, Priester, etwa Pfarrer oder Pastor. Prediger paßt nur auf äußerst wenige. Unverheirathet kann er durchaus nicht ordinirt werden.

*) Πρωτος ἱερευς primus sacerdos, es ist verschieden von αρχιερευς sumus sacerdos, womit der Bischof gemeint wird; doch hört man es im gemeinen Leben oft verwechseln, so wie bei uns mancher Dorfpfarrer Ihro Hochwürden titulirt wird.

3) **Diakonen** sind nicht in dem Verhältnis zu den Popen, wie bei uns die Diakonen zu den Pastoren. Bei uns liegt der wesentlichste Unterschied gemeiniglich in der Einnahme, denn an Fähigkeiten zu den geistlichen Verrichtungen eines Seelsorgers, sind sie einander gleich. Nicht so bei den Russen. Die russischen Diakonen z. E. können Brod und Wein beim Abendmahl nicht einsegnen; sie dienen nur dabei. Es ist ihnen auch erlaubt unverheirathet zu sein. Bei großen Gemeinden giebt es mehrere Diakonen, auch wohl ein Oberdiakonus, **Protodiakon** spr. Protadjäkn, oder Archidiakon. Der Diakonus trägt beim Abendmahl den Kelch.

4) **Unterdiakonus**, russ. **Hypodiakon**, **Poddiakon**. Beim h. Abendmahl darf er nicht an den heiligen Tisch treten, bis er erst Diakon wird. Er verrichtet viele Geschäfte, die in deutschen Kirchen der Küster thut, z. E. er zündet Lichte an, er besorget Wasser zur Taufe, er hat die Aufsicht über die Reinlichkeit einiger Geschirre ꝛc.

5) **Leser**, russ. Diatschek spr. Djatschock, Lektor. Er liest zuweilen etwas vor. Er ist der unterste Kirchendiener der eine Weihe hat. Bisweilen ist er zugleich Sänger.

6) **Sänger** russ. **Pewtschei**, Cantor. Bei ansehnlichen Kirchen giebt es deren mehrere, die zusammen genommen die Stelle der Orgel oder Instrumentalmusik, als welche in keiner russischen Kirche angetroffen werden, vertreten.

Oft

Oft ist einer Vorsänger, Chorregent, russ. Ustawschtschik.

7) **Küster** russ. **Ponamar.** Er sorgt für Lichte, Reinlichkeit der Kirche, Glockenlauten ꝛc.

8) **Kirchjunge** oder **Kirchenwächter**, russ. **Storosch.** Ist der Diener des Küsters, kauft ein, putzt das ihm Anvertraute ꝛc.

Außer diesen Kirchendienern, deren mehrere Aemter in kleinen Gemeinen eine Person versiehet, hat man in großen noch mehrere, die zum Theil von den gedachten Personen abhängen, zum Theil mehr als sie sind. Z. E.

9) **Lammesbäcker**, gemeiniglich Ostienbäcker genannt, der das Brod zum Abendmahl bäckt. Ostienbäcker ist unschicklich, weil die Russen keine Ostien, sondern Brode gebrauchen, von welchen der Theil, der im h. Abendmahl ausgetheilt wird, das Lamm heißt.

10) **Sakristan**, der die gottesdienstlichen Kleider in der Sakristei aufbewahrt und für die Wäsche sorgt.

11) **Glockenläuter**, russ. Swonar, diese hängen mit vom Küster ab, und müssen das was ihr Name sagt, verrichten.

12) Endlich **andre Kirchenkerls**, russ. **Zerknowiki**, die theils zu den gedachten Verrichtungen, theils zu andern, z. E. zum Kehren, Scheuern ꝛc. gebraucht werden.

13) **Der Schatzmeister oder Schlüsselbewahrer.** In den Städten versieht diesen Dienst meist ein Geistlicher. Auf dem Lande

und bei den Regimentern verwaltet ihn meist der Edelmann oder Oberste des Regiments.

Was die zweite Ordnung der Geistlichkeit betrift, nämlich die **Ordensgeistlichen**, so werden auch diese in drei Klassen eingetheilt. Es sind entweder 1) die **höchsten geistlichen Obrigkeiten**, oder 2) **Vorsteher**, oder 3) **Mönche**.

I. Von den **höchsten geistlichen Personen** giebt es wieder drei Gattungen: Metropoliten; Erzbischöffe; Bischöffe.

1) **Metropoliten** russ. **Mitropolit** *). Dieses ist die höchste geistliche Würde. Der Metropolit soll dem Range nach der höchsten Militairwürde gleich stehen, das wär den General Feldmarschall, wenigstens dem General en Chef Ihre Zahl ist unbestimmt und hängt lediglich von Monarchen ab. Diese Würde ist an keinen Bischofssitz gebunden, sondern der Monarch ertheilt sie bald diesem bald jenem. Ein Metropolit hat keine größere Macht, nur Vorrang, denn jeder Bischof ist in seiner Dioces unabhängig und steht unter der Synode. Jezt giebt es deren vier, nämlich 1) von Petersburg und Nowgorod, 2) von Kiow, 3) von Kason

*) Nach einigen soll das Wort vom ruß. Mitra Mütze, von ihrer weissen Mütze herkommen. Es ist vielmehr das griechische Wort Μητροπολιτης, Bischof in einer Hauptstadt, eigentlich Mutterstadt, von welcher andere entweder abstammen oder abhängig sind.

son und 4) von Tobolsk. Sie tragen zum Unterschied von den folgenden eine weisse Mütze und weisse Absätze an den Schuhen.

2) Erzbischof, russ. Archiepiskop. Auch dieser ihre Zahl ist unbestimmt, da ihre Würde auf keinem bischöflichen Sitze haftet. Sie haben Generallieutnants Rang. Zum Unterschied vom Metropoliten tragen sie eine schwarze Mütze und ein großes Kreutz.

3) Bischof, russ. Episkop. Ist in seiner Eparchie oder Bisthum so unumschränkt wie die vorigen beiden. Er hat den Rang eines Generalmajors, und sitzt da, wo er mit ihnen beisammen ist, noch über ihnen, auch unterschreibt er sich in solchen gemeinschaftlichen Fällen vor jenen. Er führt einen Bischofsstab und trägt eine schwarze Mütze.

II. Vorsteher der Ordensgeistlichkeit.

1) Der Archimandrit, Abt. So heißt der Oberste in ansehnlichen Klöstern, wo keine bischöflichen Sitze sind. Aus ihnen werden meist die Bischöfe gewählt, doch werden es zuweilen auch solche, die noch nicht diese Würde bekleideten *).

2) Hegumen, russ. Igumen, Prior. Dieses ist der Name in vielen großen, mittelmäßigen und kleinen Klöstern **).

III.

*) Αρχιμανδριτης ab αρχη et μανδρια 1) septum quo noctu clauduntur pecora, inde 2) grex, metaphorice 3) coenobium.

**) ἡγουμαι dux sum, ἡγουμενος Dux, Superior, Prior.

III. Mönche.

Diese bestehen wieder aus mehrern Ordnungen. So giebt es z. E. unter ihnen **Rektoren, Präfekten, Verweser**, das ist solche, die die Stelle eines höhern in dessen Abwesenheit versehen, und gemeinen **Mönchsbrüdern.**

Der Mönch heißt auf Russisch **Monach, Tschermes** (d. i. der Schwarze) **Stares** (d. i. der Alte). Unter ihnen giebt es drei verschiedene Grade, davon unten. Einige Mönche haben die Weihe eines Priesters; andre die Weihe eines Diakonus, so daß sie die geistlichen Amtsverrichtungen versehen können; und noch andre haben keine ordentliche Weihe. In den ersten beiden Fällen haben sie besondere Namen. Der Mönchspriester heißt **Jeromonach** *), der die Sakramente verwalten darf. Von der zweiten Art heißt er **Mönchsdiakonus, Jerodiakon** **), der bei der Handhabung der Sakramente dient.

Will man sich die Eintheilung der ganzen Geistlichkeit noch leichter merken, und zwar so, daß man beide Ordnungen die Welt- und Ordensgeistlichkeit zusammen faßt, und blos auf die **Weihe** als das eigentliche Unterscheidungszeichen sieht: so kann man es sich auch so vorstellen.

1) **Höchste herrschende Geistlichkeit: — giebt die Weihe: —**
Metropolit; Erzbischof; Bischof.

2) Mit=

*) ἱερομοναχος. **) ἱεροδιακονες.

2) Mittelgeistlichkeit: — hat die ganze Weihe: — Archimandrit; Igumen; Jerey. Abt, Prior, Priester.

3) Niedrige Geistlichkeit: — hat einen Theil der Weihe: —

Diakon; Hypodiakon; Diatschek.

Diakonus; Subdiakonus; Leser.

4) Unterste Geistlichkeit: — hat keine eigentliche Weihe: —

Die Kirchenbedienten, russ. Zerkowniki:

Sänger; Küster; Kirchenwächter; Lammesbäcker; Sakristan; Glockenläuter ꝛc.

Diese Eintheilung gründet sich auf wesentliche Unterschiede, (characteres distinctivi sint puncta divisionis) und in sofern richtiger, als King in seinem oben angeführten Buche bemerkt hat, der offenbar hier ganz willkührlich verfuhr.

Ehe ich zu den Gebräuchen bei der Weihe oder Ordination übergehe, muß ich erst noch einige Bemerkungen, besonders über die Priester, Seelsorger, Hieren und Protohieren, machen. Ich schreibe diese Namen nach der griechischen Abstammung von ἱερευς, obgleich man im gemeinen Leben das H nur schwach hört. Will man Jerey schreiben, so muß es wenigstens sein aspirirt und in drei Sylben ausgesprochen werden.

Die Hieren und Protohieren, oder Popen und Protopopen müssen, wann sie ordinirt werden, durchaus eine Frau haben, und wann ihre Frau stirbt, sollen sie der alten Regel nach ihr Amt als

Seel-

Seelsorger aufgeben. Sie können sich alsdann entweder in ein Kloster begeben, zum Unterricht andrer sich brauchen lassen, oder einen niedrigern Dienst in der Kirche, z. E. die Stelle eines Diakoni annehmen. Ein solcher darf sich aber auf keinen Fall, ausgenommen, wenn er Laie werden will, wieder verheirathen. Er muß im eigentlichsten Verstande nach der Schrift, 1 Timoth. 3, 2. an Titum 1, 6. eines Weibes Mann sein. Diese Gewohnheit hat sich jetzt in etwas geändert. Wenn auch die Frau stirbt, so kann er jetzt doch sein Amt behalten. Nur darf er sich schlechterdings nicht wieder verehlichen.

Diese durch Herkommen und partiale Verordnungen entstandene Regel, daß jeder Seelsorger, so lange er Seelsorger sein will, verheirathet sein muß, gründete sich vielleicht mit auf die Bemerkung, daß ein Seelsorger, wenn er zugleich Gatte, Vater und Hausherr ist, sowol das besondre Anliegen seiner Beichtkinder in diesen Verhältnissen genauer kennen und tiefer fühlen könne, als auch, daß er dadurch veranlaßt werde, denselben bessern Rath, kräftigern Trost und Belehrung zu geben, als wenn er von diesen häuslichen Verhältnissen nur theoretisch unterrichtet wäre. Die Theilnehmung an andrer Schmerz ist, unter sonst gleichen Umständen, inniger und wärmer, wenn wir selbst schon in der Lage waren, oder doch leicht in sie versetzt werden können. Hiedurch wird dem Seelsorger, wann er nur einigermasen Umstände zu benutzen weiß, eine reiche Quelle geöfnet, das ihm so äußerst wichtige Zutrauen seiner Zuhörer zu gewinnen.

So lange man diese Regel genau befolgte, hat man bemerkt, daß keine Weiber besser gepflegt worden sind, als die, deren Männer ein einträgliches und dabei bequemes Popenamt hatten. Mit ihrem Tode fiel ja auch die Revenue und Ruhe des Mannes. Welch ein Motiv die Frau auf den Händen zu tragen, wenn sie auch nur eine Lea und keine Rahel, oder eine Dina und keine Susanna sein sollte! Eine solche Handlungsart sieht vielen Popen ganz ähnlich. Sie sind meist sehr unwissend, da die wenigsten eine nur erträgliche Erziehung genossen haben, und oft aus der untersten Klasse von Menschen genommen sind.

Eine stets durstige Zunge und unruhiger Kopf, sind eben nicht ganz selten verbundene Eigenschaften derselben. Man erzählt mir daher, daß hier in der Nachbarschaft, vor nicht langer Zeit, ein Regimentspope, der sich auch dem Trunke ganz unmäßig überließ und dabei unter den Soldaten Unruhe stiftete, vom Obersten des Regiments Stockprügel erhalten habe. Der Oberste war selbst ein Russe, und es soll ihm eben nicht viel Ungelegenheit verursacht haben. —

Die ganze Gelehrsamkeit, die man von ihnen fordert, besteht meist nur darinne, daß sie die Liturgie der Kirche lesen und schreiben können. Darf man nun wohl von der Aufklärung und Sittlichkeit einer Gemeinde, die einen solchen Lehrer zum Muster hat, große Fortschritte erwarten? Diesem Hindernis abzuhelfen sind unter der jetzigen Monarchie Landschulen und Seminarien errichtet, die aber erst mit der Zeit wirken können.

Was

Was nun die Ordination betrift, so geschieht die der untern Ordnungen durch Auflegung der Hände nebst Gebet. Der Bischof, der sie verrichtet, giebt dabei dem Ordinirten nach Beschaffenheit seines künftigen Amtes ein Buch, Kerze, Kleidungsstück und dergl.

Die Ordination der bischöflichen Ordnung geschieht außer jenem noch mit Salbe. Der Deutlichkeit halber will ich sie in entgegengesetzter Ordnung, von unten aufwärts, kürzlich erzählen.

1) Wenn ein Leser ordinirt wird, so bezeichnet ihn der Bischof mit seiner Hand dreimal mit dem Zeichen des Kreutzes an dem Haupte, und legt seine Hand auf dessen Kopf und betet. Unter andern heißt es darinne: „O Herr, gieb deine Stärke diesem deinem Knechte, welcher erwählet hat deine Geheimnisse zu bekleiden, und die Kerze vor ihnen herzutragen.“ Dann schneidet ihm der Bischof sein Haar kreutzweis ab, legt ihm einen kleinen Mantel, das kleine Phelonium *) genannt, an, macht Kreutze, öfnet auf dessen Kopfe das apostolische Buch, welches die Apostelgeschichte und die Episteln enthält, dann muß er selbst etwas daraus lesen, vermuthlich zu zeigen ob er auch lesen könne, dann bekömmt er den

Segen

*) φαιλονης 2 Timoth. 4, 13. Die Ausleger sind nicht einig, ob dort Paulus, einen Mantel, oder Mantelsack, oder Reisechatoulle meine. S. Bartholinus de poenula, it. Masius de poenula Pauli.

Segen und küsset die Hand des Bischofs. Das gedachte Phelonium ist ein kleiner, meist seidener Mantel, der bis auf die Hüften reicht. Die Farbe ist willkührlich. Unter dem Mäntelchen trägt er einen langen weiten Rock, in der Gestalt eines Schlafrocks; er heißt Sticharion. Diese und die nachher zu nennenden Kleider kommen nur im Kirchendienst vor.

Nach einer Vermahnung an den Neuordinirten die h. Schrift zu studiren, und sich in diesem ersten Grade des Priesterthums auf die folgenden gut vorzubereiten, sagt der Bischof noch: „Heiliger Herr, sieh, (Name) der Knecht Gottes ist zu einem Lektor in der h. Kirche zu (Name) gemacht worden, im Namen d. Vat., d. S. u. d. h. G. — Endlich giebt ihm der Bischof eine Kerze oder Lampe.

2) Der Subdiakonus wird fast mit den nämlichen Umständen ordinirt. Er bekömmt als Kleidungsstück, einen andern weitärmeligen Priesterrock, auch Sticharion genannt, und einen langen, ohngefähr handbreiten Streif Zeug mit darauf gewirktem Kreutze. Dieser Zeug wird kreutzweise über die Schulter gehangen und heißt Orarion*).

Im Gebet, bei welchem der Bischof seine Hand auf dem Haupte des zu Ordinirenden hält, ist von den Geschäften folgendes angeführt: „Gott, gieb, daß er die Schönheit deines Hauses lieb habe, und stehe an der Thür deines h. Tempels und anzün-

*) Στιχαριον und Ωραριον.

anzünde die Lampen des Tabernakels deiner Herrlichkeit." Dann übergiebt er dem Ordinirten ein Handtuch, ein Becken und eine Gießkanne. Der Ordinirte küßt ihm die Hand und gießt Wasser ins Becken, daß der Bischof sich die Hände wasche. Endlich empfängt er, der Subdiakonus den Segen.

3) Wenn jemand als **Diakonus** soll ordinirt werden, so muß er die vier Ecken des h. Tisches, (Altars) die Hand und das Epigonation *) des Bischofs küssen. Dieser legt seine rechte Hand auf des zu Ordinirenden Haupt und sagt: „Die göttliche Gnade, welche heilet unsre Gebrechen, und ersetzet unsre Mängel, befördert (Name) den frömmsten Subdiakonus zu den Orden eines Diakonus. Lasset uns für ihn beten, daß die Gnade des h. Geistes über ihn komme." Die zwei Chöre in der Kirche singen wechselsweise Kyrie eleison. Der Bischof macht dreimal das Zeichen des Kreuzes über ihn, legt dann die Hand auf das Haupt des neuen Diakoni und betet. In diesem Gebete befinden sich die Worte: „Herr, gieb ihm die Gnade, welche du mittheiltest dem ersten Märtyrer Stephan, der von dir zu diesem Werke des Dienstes zuerst berufen wurde."

Außer dem **Orarion**, welches er schon als Subdiakonus hatte, das er nun aber nicht mehr

*) Eine rhomboidalförmiger Zierrath, welchen der Bischoff am Gürtel überm Knie hängend trägt; von επι und γονυ das Knie. Siehe unten von der Kleidung des Bischofs ein mehreres.

mehr kreuzweis, sondern auf der linken Schulter, nach hinten und vorne zu hangend, trägt, bekömmt er als ein unterscheidendes Kleidungsstück ein Paar enge Ermel, die er unter dem Priesterrocke trägt, so daß sie nur vorn etwas hervorragen, sie heissen Epimanikia *), russ. Porutsche. Diese Ermelchen gehen vom Gelenke der Hand an bis etwa an den Ellenbogen unter die weiten Ermel des Sticharions. Endlich wird ihm der Becher überreicht. Bei der Uebergabe dieser drei Stücke sagt der Bischof jedesmal mit lauter Stimme: αξιος, er ist es würdig. Die andern thun es dreimal nach, und die Chöre wiederholen es zulezt auch dreimal. Der Neuordinirte küsset die Schulter des Bischofs und tritt sogleich seinen Dienst an.

4) Die Ordination des Priesters, (Hierey, Popen, Presbyters). Der Bischof bezeichnet den zu Ordinirenden mit dem Zeichen des Kreuzes; dagegen dieser des Bischofs Knie küßt. Er macht mit den übrigen Geistlichen drei Prozessionen um den Altar; knieet dann vor demselben nieder und legt seine Stirn zwischen seine eigene Hände, die er kreuzweis auf den Altar stüzt. Der Bischof hält seine rechte Hand auf des zu Ordinirenden Haupt und spricht: „Die göttliche Gnade — befördert den frömmsten Diakonus zum Orden eines Priesters.“ — In den darauf folgenden

 Ge-

*) Nach der mystischen Auslegung der Mönche sollen diese Epimanikia bald Stärke im Arm, bald die Ketten, womit die Hände des Heilandes gebunden waren, bedeuten.

Gebeten ist von seiner Beschäftigung folgendes erwähnt: „Herr, gieb daß er würdig sei, zu stehen vor deinem heiligen Altar, unsträflich, zu predigen das Evangelium deines Reichs, zu verwalten das Wort deiner Wahrheit, dir darzubringen geistliche Gaben und Opfer, und dein Volk zu erneuern durch das Bad der Wiedergeburt." — Er bekömmt den Segen und küsset die Hand des Bischofs. An Kleidungsstücken bekömmt er statt des Orarion einen ähnlichen handebreiten, etwa vier Ellen langen Streif um den Hals gehangen, der vorn herunter geht, er heißt Epitrachelion *). Ferner bekömmt er einen Gürtel und einen runden zugenähten Mantel das große Phelonion **), das bis auf die Schuhe reicht.

5) Die wichtigste Ordination ist die eines Bischofs.

Zuvor erst ein Paar Worte von der Wahl. Nach Peters I. Verordnung sollte die h. Synode zwei würdige Kandidaten zu einem Bischofsamt vorschlagen, damit der Monarch jedesmal einen davon wählen könnte. Dies wird jetzt in der russischen Kirche nicht mehr beobachtet; die Monarchie ernennt grade zu einen, wie sie es für gut befindet.

Vor

*) Επιτραχηλιον Halskragen, Halstuch, von τραχηλος Hals.

**) Φελωνιον, die Lateiner haben dafür die Casulam. Hier ist das große Phelonium, das kleine trägt der Leser.

Vor der Ordination versammlen sich alle Bischöfe und Erzbischöfe der Hauptstadt um eine Synode zu halten, in dem Zimmer, wo der geistliche Rath ordentlich zusammen kömmt. Dies geschieht um es dem Erwählten bekannt zu machen. Nach dem Gloria, Litanei und andern Gebeten, verkündigt der vornehmste Erzbischof die Wahl des neuen Bischofs mit folgenden Worten: „Ehrwürdiger Vater (Name und Würde, z. E. Archimandrit) von . . .! die durchlauchtigste und großmächtigste Kaiserin aller Reussen, Katharina II, hat durch ein besonderes und eigenes Edikt befohlen, und die heilige gesetzgebende Synode aller Reussen giebt seinen Segen dazu, daß ihr, heiliger Herr, Bischof (oder Erzbischof, oder Metropolit) sein möget der Städte, (hier werden die zwei Städte genannt von welchen er Bischof wird; denn in der russischen Kirche hat jedes Bisthum zwei Hauptstädte) welchen Gott erhalte!“ der Erwählte antwortet: „da die durchlauchtigste u. s. w. befohlen, und die h. gesetzgebende Synode mich für würdig geachtet hat, dieses Amt zu übernehmen: so danke ich daher und übernehme es und widerspreche auf keine Weise.“ —

Bei der **Ordination** selbst liegt mitten in der Kirche auf der Erde ein Teppich, auf welchem eine ganz eigene Hieroglyphe gewebt oder gemalt ist. Es ist ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln; er steht auf einer mit Mauern und Thürmen befestigten Stadt, durch welche auf dem Gemälde drei große Flüsse laufen. Was die wahre Bedeutung dieser Hieroglyphe sei, weiß ich nicht;

indessen giebt man, zu Folge der Erklärung des Simon von Thessalonich, folgende an; Dieser sagt: das Sinnbild solle dem Erwählten anzeigen, daß er durch verschiedene Geheimnisse werde geführt werden. Er setzt dann hinzu: die Flüsse bedeuten die Fruchtbarkeit der Lehre, die Stadt sei der bischöfliche Stuhl oder Diöces, und der Adler mit den Strahlen stelle die Gaben der Gnade und Gottesgelahrtheit vor. —

Vielleicht ist hier, wie es fast scheint, eine Aehnlichkeit mit dem Tapis andrer geheimen Gesellschaften zu finden, deren Ursprung zum Theil nicht so weit von diesen Sachen entfernnt liegt, als es dem ersten Blick nach scheinen dürfte. Doch ist dieses blos Vermuthung und allenfalls ein Wink für Geschichtsforscher dieser Art.

Ferner ist eine Bühne oder Erhöhung von höchstens acht Stufen in der Kirche erbaut, auf welchen die Metropoliten, Erz= und Bischöfe ihre Stühle einnehmen. Die Archimandriten, Igumenen, Protopopen u. s. w. stehen rund umher. Auf Befehl der Bischöfe wird der Einzuweihende hereingebracht und an den Schwanz des Adlers gestellt. Er macht drei Verbeugungen gegen die Bischöfe. Der Protodiakonus kündigt seine Annäherung mit folgenden Worten an: „der Geliebte Gottes, (Name und Würde) der Erwählte und Bestätigte, wird hieher geführet, um eingeweihet zu werden zu einem Bischof (Erzbisch. oder Metrop.) von den Städten (die Namen) welchen Gott erhalte!“ — der Erwählte hält die Bibel in seinen Händen.

Der

Der erste Erzbischof fragt: „Warum kömmst du hieher? und was verlangest du von meiner Niedrigkeit“ (diese Herrn nennen sich selbst niedrige, unwürdige; andre aber müssen ihnen die Titel der Heiligsten, Berühmtesten, Würdigsten u. dgl. im Superlativ geben). Antwort: die Auflegung der Hände zu der Gnade des heiligsten bischöflichen Ordens.

Frage: „Was glaubest du?“ Antw.: Ich glaube an einen Gott u. s. w. den ganzen Glauben. — Der Erzbischof giebt ihm nun mit kreuzweis gelegten Händen den Segen und sagt: „Die Gnade Gottes des Vat., S. u. d. h. G. sei mit euch!“ — Hierauf geht der Neuerwählte gegen die Mitte des Adlers, und der Protodiakonus verkündigt wie vorher: der Geliebte Gottes u. s. w. Sodann sagt der Erzbischof: „Erkläre uns ausführlicher; was ist dein Bekenntnis und Glaube von der Menschwerdung des Sohnes und Wortes Gottes, der in einer Hypostasi ist?“ der neue Bischof lieset ein ausführlicher geschriebenes Glaubensbekenntnis ab. In demselben heißt es unter andern: „Ich glaube auch an die Traditionen von Gott und göttlichen Dingen, welche in der allein apostolischen Kirche aufbehalten werden. Ueberdieses verdamme ich den Arius, Macedonius und alle Pneumatomachos, den Nestorius und alle die mit ihnen übereinstimmen. Mit lauter Stimme rufe ich nachdrücklich aus, Anathema allen Kezzern! Anathema allen Kezern an allen Orten! Ich bekenne daß die Jungfrau Maria einen aus der Dreieinigkeit nach dem Fleisch geboren hat“ —

der Erzbischof giebt wieder mit kreutzweis gelegten Händen den Segen.

Der Erwählte geht zum Kopfe des Adlers und der Protodiakonus verkündigt zum Drittenmal die Einweihung wie oben. Hierauf der Erzbischof: „Erkläre uns, wie du die Kanones der h. Apostel u. h. Väter hältst? Hierauf ließt der Erwählte ein sehr langes Bekenntnis und Versprechen, stets dieser seiner Verbindlichkeit nachzukommen, ab. Dieses muß er selbst geschrieben und mit seinem Namen unterzeichnet haben. Ich will nur einiges davon auszugsweise anführen. Er sagt darinne: „Ich verspreche, daß ich die Kanones der h. Apostel, der sieben ökumenischen und frommen Provinzialkonzilien beobachten will — was sie angenommen haben, nehme ich an; was sie verworfen haben, verwerfe ich. — In allen Dingen will ich übereinstimmen mit den berühmtesten Metropoliten, Erzbischöfen, Bischöfen, und sowohl den Orden nach den göttlichen Gesetzen als auch die Kanones der h. Apostel und Väter vertheidigen. — Ich verspreche die mir anvertraute Heerde von den Irrthümern der lateinischen Kirche und von allen andern Ketzereien abzuziehen. — Ich verspreche daß ich keine fremden Gebräuche in die Traditionen der Kirche und in die bekannten Ceremonien, noch weniger insonderheit einige von den Lateinern erfundene Neuerungen einführen will. — Ich will nicht zugeben, daß die Mönche aus einem Kloster ins andre gehen, und in die Häuser der weltlichen Leute ohne mein Wissen und ohne eine geschriebene Erlaubnis hingehen, außer in Fällen

ken der dringenden Noth, auf Verlangen, und zu einem daraus entstehenden künftigen Nutzen. Ich will nicht bauen, noch erlauben, daß überflüßige Kirchen um des Gewinnstes willen erbauet werden, damit sie nicht hernach, aus Mangel eines gehörigen Kapitals zu ihrer Erhaltung in Verfall gerathen mögen. Eben so wenig will ich die Anzahl der Presbyter und Diakonen und andrer Kirchendiener, über die Nothdurft um des häßlichen Gewinnstes willen, oder wegen der Erbschaft derer, die eingeweihet sind, vermehren. Ich verspreche auch, daß ich, wo möglich, alle Jahre, zum wenigsten einmal in zwei oder drei Jahren, die mir anvertraute Heerde besuchen und untersuchen will, damit nicht unbekannte und von der Kirche nicht versicherte Gräber für Begräbnisse der Heiligen geachtet, und mit gottesdienstlicher Anbetung verehret werden. Betrüger, die sich für Besessene ausgeben, und mit bloßen Füßen und in ihren Hemden herumgehen, will ich nicht allein vermahnen, sondern auch der weltlichen Obrigkeit überliefern. Ich will mich fleißig bemühen alle Betrügereien, die von Geistlichen oder Weltlichen unter dem Vorwande der Frömmigkeit begangen werden, zu verbieten. Ich will dafür sorgen, daß die Gott gebührende Ehre nicht den heiligen Bildern erwiesen, und ihnen nicht falsche Wunder zugeschrieben werden *)." — Er verspricht

*) Dieses ganze Formular, so wie überhaupt die Gebräuche bei der Wahl und Ordination der Bischöfe sind in St. Petersburg 1725 gedruckt herausgekommen. Man mußte also wohl dergleichen

spricht noch Gehorsam der Monarchie, daß er sich in keine weltlichen Händel mischen wolle und Folgsamkeit gegen d. h. gesetzgebende Synode. Die Stelle, die seine Ueberzeugungen in der Abendmahlslehre betrift, und die in diesem Eide vorkömmt, habe ich schon oben *) angeführt. — Hierauf giebt ihm der Erzbischof den Segen und sagt: „die Gnade des h. Geistes, durch meine Niedrigkeit erhebet dich, (Name und Würde) den Geliebten Gottes zum Bischof der Städte **, welchen Gott erhalte! der Erwählte macht sodann Verbeugungen und küsset den Bischöfen die Hände.

Nach einigen Gesängen wird er an den Altar begleitet. Hier knieet er nieder. Einige Bischöfe halten das Evangelium über sein Haupt, so daß die Blätter nach unten gekehrt sind. Der erste Erzbischof sagt: „lasset uns für ihn bitten, daß die Gnade des h. Geistes über ihn komme. Hierauf legen alle Bischöfe ihre rechte Hand auf sein Haupt und der Erzbischof betet für ihn, daß Gott ihn so bestätigen möge, wie er ehemals die Apostel und Propheten bestätiget habe, zu salben die Könige und zu weihen die Priester. Einer von den Bischöfen sagt leise eine Litanei, so daß die Antworten: Herr sei uns gnädig, oder, erhöre uns,

gleichen Fälle, wie das Münchner Christusbild, Labre, Gaßner, Hexe in Clarus und tausend in neuern Zeiten bekannt gewordene Sottisen erlebt haben. Wären stets solche Grundsätze befolgt worden, so würde Menschenglück und Aufklärung weiter als jetzt sein.

*) Siehe Seite 92.

uns, nur von den innerhalb des Altarplatzes befindlichen Bischöfen, gegeben werden. Nach einem andern Gebete legt der erste Erzbischof ihm das **Omophorion** *), eine Art Pallium, an. Es ist ein gut handebreiter Streif Zeug, der an beiden Enden zusammengenäht ist, und über die Schultern gehangen wird. Ehemals bestand er aus Schafwolle und sollte mystisch das verlorne Schaf, andeuten, welches Christus, der gute Schäfer auf seine Schultern legte. Jetzt wird es von Seide gemacht mit darauf gewebtem Kreutze. Der Erzbischof sagt dreimal αξιος, er ist es würdig; die übrigen wiederholen es. Hierauf überliefert er ihm den **Mandyas, Panagion, Kappe mit der Bischofsmütze**, den **Rosenkranz** und **Bischofsstab.**

Von jedem Stücke nur ein Paar Worte:

Mandyas ist ein langer Mantel, der oben auf der Brust, und an den äußersten Enden bei den Füßen zusammengebunden ist. Die Farbe ist gemeiniglich violet mit weissen oder rothen in die Quere laufenden Streifen, welche Sinnbilder von den Bächen der Gnade sein sollen. An den beiden Enden, mit welchen dieser Mandyas auf der Brust zusammengeknüpft wird, sind zwei Schilde mit Gemälden, und vielen guten Steinen besetzt; sie sollen von dem Brustschilde Aarons, dem Urim und Thummin herkommen.

Das **Panagion** **) ist jetzt ein emaillirtes Gemälde, an einer goldenen Kette, die um den Hals

*) ωμωΦοςιον ab ωμος humerus et Φεςω.
**) Παναγιον das Ganzheilige.

Hals hängt. Man ist nicht einig, was es eigentlich sein soll. Einige meinen, es wäre in alten Zeiten eine kleine Kapsel gewesen, darinne sich etwas von dem gesegneten Brode, welches Panagios geheißen, befunden habe. Andre sagen, auf diesem Medaillon sei sonst nur die Jungfrau Maria, die Panagia *) genennt wurde, gemalt gewesen. Jetzt ist es oft ein Crucifix oder ein Heiliger. —

Die **Bischofsmütze** ist ganz rund und etwas hoch. Die **Kappe** darüber ist ein Schleier.

Den **Rosenkranz** oder Perlenschnur haben nur Mönche, Archimandriten und Bischöfe. An ihnen pflegen sie ihre Gebete der Jungfrau Maria oder auch andern zuzuzählen. Die Weltgeistlichen und die ganze rußische Nation führet keinen Rosenkranz, wie es in der römischen Kirche geschieht.

Der **Bischofsstab** ist wie die auf Münzen, Wapen und Gemälden gewöhnlich abgebildeten, nur daß er oben statt einem Horn, zwei gegeneinander zustehende hat. Bei der Uebergabe des Hirtenstabes setzt er eine Vermahnung hinzu: „Empfange den Stab, zu weiden die Heerde Christi, welche dir anvertrauet ist, damit du eine Bedeckung und Stütze sein mögest denen, die gehorsam sind, und diejenigen zurückhaltest, die halsstarrig sind, damit du sie zum Gehorsam und zur Pflicht antreibest.“

End-

*) Παναγια ex omni parte sancta, die heilige Jungfrau; oder Panagios, das heilige Brod.

Endlich trägt der Bischof noch ein der griechischen Kirche ganz eigenes Kleidungsstück das **Epigonation**. Es ist ein rautenförmiges Stück Samt oder seiden Zeug auf Pappe oder steif Tuch genäht. Der Durchmesser beträgt ohngefähr eine gute halbe Elle. An der einen spitzigwinkelichten Ecke dieses Rhombus wird es an den Gürtel befestigt; so daß es auf der rechten Seite auf dem Knie herunter hängt. An den übrigen drei Ecken befinden sich dicke seidene Quasten. Auf den Samt oder seidenen Stof ist ein Kreutz gestickt, es soll den Sieg über den Tod, die Macht über die bösen Geister, und Stärke, sie zu überwältigen, bedeuten. Deshalb wird es, sagt man, an den Lenden getragen, wo sich des Menschen Stärke befindet. — Der erste Anblick erweckte bei mir die Idee einer Husarenpatrontasche, die eckigt geschnitten und vorn getragen wird. Daß es seinen Namen von der Stelle habe, wo es getragen wird, επι γονυ auf dem Knie, habe ich schon oben S. 130 erwähnt. Bei diesem Stücke des bischöflichen Putzes wird nichts hinzugesetzt, weil es schon die Archimandriten in den Klöstern tragen. Der Unterschied besteht meist nur darinne, daß das bischöfliche Epigonation prächtiger gestickt ist.

Kleider machen Leute. Ein altes Sprüchwort, das in wenig Fällen mehr wahr sein kann als hier. Deshalb nehme ich es nochmals zur kurzen Uebersicht zusammen, zumal es für die Folge etwas aufklärt.

Der **Lektor** hat im Dienst der Kirche das **Stichar**, d. i. langen Rock über seine gewöhnlichen

chen Kleider. Die Farbe ist unbestimmt. Die meisten, die ich sah, waren violet, braun oder dunkelblau. Darüber trägt er das **kleine Phelonium**, Mäntelchen.

Der **Subdiakonus** hat außer dem Sticharion noch das **Orar**, d. i. einen handebreiten und vier Ellen langen Streif von Brocad oder anderm reichen Zeuge. Er trägt es auf den Schultern, so daß es auf der Brust **kreutzweis** zusammengelegt ist.

Der **Diakonus** hat auch beides, das **Stichar** und **Orar**. Letzteres mit dem Unterschiede, daß er es nur über die **linke Schulter**, nach vorn und hinten zu herunterhängend, trägt. Außerdem sind ihm noch die **Epimanikia**, russisch **Porutsche**, d. i. enge Unterermel, eigen. Diese trägt er unter den weiten Ermeln des Sticharions. Sie gehen bis an die Knöchel der Hand, so daß sie die Ermel des Hemdes ganz bedecken. Nach der mystischen Mönchsbedeutung sind sie die Ketten und Fesseln, womit der Heiland gebunden wurde.

Des **Priesters** Kleidung bestehet außer dem Stichar, über welchem er begürtet ist, außer den engen Unterermeln im **Epitrachelion** und **Phelonion**. Ersteres ist eine Art von Halstuch oder Halskragen, der die Stelle des Orarions vertritt. Es ist ein vier bis fünf Ellen langer handebreiter Streifen reichseiden Zeug, welcher über dem Nakken um den Hals herum geht. Beide Theile sind in der Gegend der Brust zusammengebunden, und

deren

deren Enden hängen neben einander bis fast auf die Füße herunter. Kreutze sind darauf gestickt. Das **Phelonium** ist ein weiter Mantel, den man aber nicht **um**- sondern **überhängt**, weil er wie ein Weiberrock zusammengenäht ist; so daß man den Kopf von unten her durchstecken muß. Die Hände sind dadurch ganz bedeckt. Wenn die Priester die Hände brauchen, so müssen sie den Mantel aufheben. Dieses Phelonium ist von Samt oder anderm reichen Zeug mit Gold und Silber gestickt, oder auch mit Steinen besetzt. Die Farbe ist bald weiß, bald schwarz. Dieses prächtige Gewand hat er allemal bei der Kommunion oder sonst einem feierlichen Kirchendienst an.

Der **Protopope** hat außer den genannten Kleidungsstücken noch ein **Epigonation**, d. i. rautenförmigen Knieschmuck.

Im gemeinen Leben besteht die Kleidung des **Popen** in einem langen Unterrocke, der mit dem ledernen Gürtel zusammen gebunden ist, und einen noch weitern Ueberrock, der die Gestalt eines Schlafrocks mit weiten Ermeln hat. Er ist willkührlich von Tuch oder Zeug, auch von willkührlich dunkler Farbe, als violet, dunkelblau, braun u. dgl. Die meiste Zeit des Jahrs tragen sie grosse Pelzmützen und einen Stock. Diese Kleidung, die ihr Eigenthum ist, hat bei den meisten ein eben so schmutziges und zerrissenes Ansehen, als die Kirchenkleidung prächtig ist.

Des **Bischofs, Erzbischofs** und **Metropoliten Mandyas** ist meist violet und hat weisse

weisse und rothe Queerstreifen, welche die Gnadenbäche Gottes vorstellen *). Da wo dieser lange und weite Mantel unter dem Kinn zusammengeheftet wird, ist auf jeder Seite ein Schild mit Edelsteinen und Gemälden besetzt, welches Anspielungen aufs Urim und Thumim, d. i. Aarons Brustschild mit den zwölf Edelsteinen, sein sollen. Bischof und Erzbischof haben schwarze Mützen, der Metropolit eine weisse. Ferner tragen sie im Kirchendienst das **Omophorion**, Pallium der Lateiner und einen prächtigen steifen Rock, aus lächerlicher Demuth Sack genannt.

Von den Klöstern und Mönchswesen.

Nach dem obigen machten die Ordensgeistlichen die zweite Hälfte des geistlichen Standes aus, von denen ich nun ein und das andere anführen werde.

Der **Mönchsstand** ist in Rußland wichtiger als in andern Ländern, weil aus ihm diejenigen genommen werden, welche die russische Kirche regieren, nämlich die Bischöfe.

Bald nach der Gründung des Christenthums in Rußland wurden auch Klöster daselbst errichtet. Ge-

*) Joh. 7, 38. Fluvii aquae viventis de ventre eius fluent: h. e. qui in me credit, multas bonas doctrinas et bona opera proferet, et aliis proderit. Apocal. 22, 1.

Gemeiniglich setzt man die ersten unter die Regierung Wlodimers des ersten; er starb im Jahr 1015. Da nur einmal ein Schritt hierinne gethan war, so beeiferten sich auch die Zaare, Bojaren, (eigentlich Edelleute, damals aber gleichsam Fürsten) Bischöfe und selbst reiche Privatpersonen, durch Klosterstiftungen sich theils einen Namen zu machen, theils das Himmelreich zu verdienen. Privatländereien und ganze Güter wurden in Klöster und Einsiedeleien verwandelt. Es schien, als wolle man es der Mutterkirche gleich thun, wo man längst dem Ufer des Kanals bei Konstantinopel in einer Entfernung von 4 bis 5 Meilen, über dreißig Klöster zählt. Man nährte die Grille, daß man das himmlische Leben in Macedonien auf dem Berge Athos, Monte santo genannt, nachahmen müsse, auf welchem 22 Klöster stehen, darinne sonst auf 4000 griechische Mönche gerechnet wurden.

Faule Klosterleute erklärten den Ausspruch Christi: „Sehet die Vögel unter den Himmel an, sie säen nicht, sie erndten nicht, sie sammlen nicht in die Scheuern, und euer himmlischer Vater nähret sie doch, seid ihr nicht viel besser als sie?“ von sich. Sie bewiesen, daß es gut, christlich und nothwendig sei, alle Pflichten der Gesellschaft zu unterlassen, mit Christi Worten, da er sagt: wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist mein nicht werth *).

Derglei-

*) In der ersten Stelle ist die Rede von der Vorsehung Gottes, und in der zweiten von der Selbstverläugnung. Reißt man einzelne Stel-

 len

Dergleichen Denkmäler des menschlichen Wahnsinns, schändlichsten Betrugs, und der tollsten Schwärmerei, die auf den Grundsatz beruhen, daß Einsamkeit und Betrachtung, selbst bei der Vernachlässigung bürgerlicher Verhältnisse die höchste Tugend sei, fand man nun im Norden fast eben so häufig als in Süden, ob gleich der Himmelsstrich weniger dazu einlud. Ein heißes Klima ist, wie man bemerkt hat, eine Quelle der Trägheit, Traurigkeit, finstern Einbildungskraft, Ungeselligkeit, des Hangs zur Unthätigkeit und der Einsamkeit. Enthaltsamkeit vom Fleisch ist in brennenden Gegenden natürlicher und gesünder als in den nördlichen. Selbst die gänzliche Enthaltung der Ehe läßt sich von Leuten, die durch Hitze, Hunger und Durst abgezehrt sind, leicht begreifen. Daß aber kalte und starke Russen von dieser Schwärmerei, und von einer solchen Sucht nach dem neuplatonischen kontemplativen Leben, so schnell angesteckt werden konnten, sollte man nicht vermuthen. Indeß ist das Faktum richtig, und läßt sich nur dadurch erklären, daß das Mönchswesen unter der Maske der Religion von listigen Pfaffen vorgespiegelt wurde.

Diesem Unheil suchten zwar in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts 1542 **Iwan Wasiliewitsch** und **Alexei Michailowitsch** 1667 Einhalt

len aus dem Zusammenhange heraus, so wird die heilige Schrift eine wächserne Nase, daraus man alles machen kann. Und so wird die sinnloseste Dogmatik und häßlichste Moral aus ihr als wahr bewiesen.

halt zu thun, indem sie Kirchenversammlungen zusammen berufen ließen, um die Kirchenzucht und das Klosterwesen zu verbessern. Was einer aber baute, riß gemeiniglich der andre wieder ein, bis endlich Peter der Große auch hier seinen Geist zeigte, und mächtig die Bahn brach. Er gab Verordnungen, die noch jetzt zum Theil gelten, und die man gewissermasen mit dem, was erst 50 Jahr nachher, in andern europäischen Staaten geschah, und noch jetzt in Oestreich geschieht, zu Peters Ehre vergleichen kann. Er gebietet, schlechterdings kein neu Kloster mehr zu bauen, dagegen mehrere kleine Klöster in eins zusammen zu ziehen. Keine Mannsperson unter 30 Jahren darf zum Klosterleben gelassen werden. Allen Personen im Kriegs- oder Civildienst wird die Aufnahme äußerst erschwert, und selbst in dem Falle, wenn man keine Einwendung mehr machen könne, darf man ihnen beim Eintritt ins Kloster nicht gleich die Tonsur geben, sondern muß sie drei Jahre im Noviziate halten, damit sie, wenn sie in ihren Entschlüssen wankend würden, sogleich ohne alle Vorwürfe wieder weggehen können. Alle Mönche sollen sich mit gewissen nützlichen Arbeiten beschäftigen. Ein Theil soll studiren, und nur der Gelehrteste unter ihnen zu Aemtern und Würden befördert werden. Andre sollen Kranke warten; deshalb sollen hülfsbedürftige Personen, und unvermögende Soldaten in die Klöster geschickt werden, damit man sie wie in Hospitälern verpflege. In einigen Klöstern werden auch sogleich Anstalten zur Verpflegung der Kranken, Alten, Invaliden und Waisen gemacht, die den andern zum

Muster dienen. Die Mönche sollen nicht aus ihren Kloster gehen, weil sie beim Eintritt in dasselbe die Welt verlassen wollen. — Das Anachoreten*)-Einsiedler- und Eremitenleben wird gänzlich abgeschaft. Alle Einsiedeleien sollen deshalb, wo man sie findet, auf der Stelle aufgehoben werden. Was die Nonnen betrift, so soll keine eher eingekleidet werden, als bis sie sechzig Jahr alt ist, wenigstens niemals unter dem funfzigsten; ändert sie indessen ihren Sinn; so hat sie völlige Freiheit herauszugehen und sich zu verheirathen. Außerdem soll es ihnen schlechterdings nicht erlaubt sein, außer dem Kloster herumzugehen, nicht einmal aus Beweggründen der Andacht, z. E. bei Processionen, Kirchenfesten u. dgl. Ihre Klöster müssen beständig verschlossen sein, und dürfen nur dem Beichtvater geöfnet werden. Es soll kein andrer Weg aus der Kirche in ihre Zellen, als durch das Zimmer der Priorin (Hegumena) gehen. Sie sollen arbeiten, spinnen, nähen, Spitzen machen u. dgl. Die Kaiserin Katharina I. übernimmt es selbst, geschickte Lehrmeisterinnen aus Brabant zu verschaffen. —

So weit gieng alles ganz vortreflich, aber — der Tod rüste Petern zu bald von diesem Schauplatze ab, ehe seine Einrichtungen Festigkeit erhalten hatten. Nach seinem Tode fand manches, vorzüglich die Einrichtung zu Hospitälern, Invaliden- und Waisenhäusern, große Schwierigkeiten. Die angefangene gänzliche Umschaffung der Klöster

*) αναχωρηται in solitudine viventes.

Klöster blieb erst liegen, und dann gieng man gar rückwärts.

Katharinens II. Blicke entgieng dieses nicht, so daß sie manche Einrichtung Ihres großen Ahnherrn wieder in Gang gebracht hat. Zwar nicht eben immer durch förmliche Ukasen, sondern bisweilen nur durch eine Frage, wie es damit stehe, oder durch einen Rath, daß man es zum Besten der Kirche so einrichten möge, hauptsächlich aber durch Errichtung des Oekonomiekollegiums, unter welchem alle Klöster stehen.

Die **Mönche** in Rußland machen nur **einen Orden** aus, und schaden in sofern dem Staate etwas weniger, als sie es in andern Ländern thun, wo es viele Ordensregeln giebt. Die nothwendigen Folgen verschiedener Ordensregeln und Kleidung sind esprit du corps, Herrschsucht, Eifersucht, Neid, Eitelkeit u. dgl. Diese fallen also zum Theil weg.

Diese **Regel** ist auch nicht von einem Manne verfertigt, daß man den Stifter so nennen könnte, wie man einen Franz von Assisi, Dominikus, Loiola an die Spitze setzt; sondern sie schreibt sich von mehrern her, vom **Basilius, Ephraim von Edessa, Gregorius, Chrysostomus** ꝛc. Doch gilt der h. Basilius bei den Mönchen ohnstreitig am meisten. Von ihm schreibt sich die Klosterzucht und Klosterregel mehrentheils her, obgleich die andern auch das Ihrige mit beigetragen haben.

Von der **Klosterzucht** bemerke ich nur folgendes. Die Mönche und Nonnen müssen der

Regel nach in der Kirche täglich einen genau bestimmten Gottesdienst abwarten, öfters beten und meditiren, ohne Frau leben und dürfen, gleich den Karthäusern, nie Fleisch essen. Doch soll das Verbot des Fleischessens nicht sowol Ordensgesetz, als vielmehr altes Herkommen sein. Sie sollen nur vier Stunden schlafen, übrigens ein strenges Leben führen und öfters fasten. Unter den Busübungen der russischen Mönche soll die gewöhnlichste darinne bestehen, daß sie sich wohl hundertmal nach einander mit geballten Fäusten auf die Erde werfen, oder sich wenigstens so tief bücken, daß sie mit den Knöcheln der vestzugedrückten Hand die Erde berühren. Sämtliche Mönche lassen ihren Bart wachsen, welches auch die Weltgeistlichen thun.

Was die **Obern der Klöster** anlangt, so heißt der Vornehmste in demselben, wie ich schon oben bemerkt habe, **Archimandrit**, deutsch **Abt**. Er trägt einen Rosenkranz, einen Stab und am Halse an einer goldenen Kette ein Kreuz. Der Stab ist ein besonderer Vorzug seiner Würde und gleichsam Vorbereitung zum Bischofsstabe. Gemeiniglich sind diese Stäbe sehr künstlich gearbeitet, mit Gold, seltenen Hölzern oder Perlenmutter ausgelegt, und mit einem Knopfe versehen, der mit den sogenannten Schakan, die ehemals Mode waren, Aehnlichkeit hat. Wann der Archimandrit in der Kirche das Amt hält, so trägt er das oben beschriebene Epigonation an der Seite, und eine nach allen Seiten zugerundete Mütze auf dem Haupte, die meist mit vielen Edelsteinen besetzt ist.

Außer

Außer dem Kirchendienst ist der Kopf mit einem Tuche, das wie Kapuze etwas eckig gestaltet ist, behangen. Der **Mandyas** des Archimandriten ist von dem Mandyas des Bischofs, durch die Farbe verschieden. Ist der bischöfliche meist violet, so ist der archimandritische schwarz, ohne daß die Queerstreifen, die Bächlein der Gnade Gottes sich darauf befinden.

Die zweite Stelle hat der **Hegumen** oder **Igumen**, Prior, in vielen Klöstern ist er der Oberste. Die Kleidung ist nicht viel verschieden, so daß ich sie übergehen kann. Aus diesen beiden Klassen werden die Bischöfe, Erzbischöfe und Metropoliten gewählt. Die übrigen Mönche heissen Brüder.

Die Klöster selbst führen bekanntlich die Namen Monasteria, Coenobia, Laura und Stauropegia. Im Russischen heißen sie **Monastür**, und zwar die männlichen, **Muscheskii**, und die weiblichen **Dewitschii**, das ist, jungfräuliche.

Unter den **Mönchsbrüdern** giebt es drei Klassen: 1) **Novizen**, 2) **Proficienten** und 3) **Vollkommene**.

1) Der **Novize** legt kein Gelübde ab, muß aber in allem der Ordensvorschrift gemäß leben. Er trägt die **Risa**, d. i. einen schwarzen Rock, und das **Kamelauch** *), d. i. eine schwarze Kappe oder Schleier überm Kopf.

 2)

*) Das russische **Kamelauch** kömmt vom griechischen καμηλαυχιον weil es aus Kameelhaaren verfertigt wurde.

2) Der Proficient, das ist, der an Vollkommenheit zunehmende, trägt die sogenannte kleine Ordenskleidung, den Mandyas, d. i. schwarzen Obermantel. Er heißt das kleinere σχημα (Kleid) um es vom großen des folgenden Grades zu unterscheiden. Die Männer dürfen dies Gelübde nicht vor dem dreißigsten und die Weibespersonen nicht vor dem funfzigsten oder eigentlich sechzigsten Jahre ablegen.

3) Die im dritten Grade sind die Vollkommenen. Sie tragen das große englische Kleid, eine große Kappe oder dicken Schleier, der beständig herunter hängt, so daß man nie ihr Gesicht zu sehen bekömmt. Von diesem dritten Grade giebt es in Rußland nur sehr wenig. Sie müssen jeder Verbindung mit ihren Freunden und Anverwandten entsagen, und also Unmenschen werden.

Die Mönche in der russischen Kirche sind der Regel nach keine Geistlichen, das ist, sie haben nicht die Ordines, Weihen, wie die Mönche in der römischen Kirche. Allein man findet viele Mönche, die sie sich geben lassen, und umgekehrt treten viele, vorzüglich was die gelehrtern Weltgeistlichen sind, in den Mönchsorden, weil sie ohnedem nie den Bischofsstab erhalten können.

Im Ganzen genommen trift man unter den Mönchen mehr gelehrte Männer, als unter den Weltgeistlichen oder Popen an; denn so elend ihre klösterliche Bildung oder Erziehung auch ist, so ist sie doch besser als gar keine, wie es der Fall mit den meisten Weltgeistlichen ist. Letztere werden daher

daher von den Vernünftigen lange nicht so geachtet als die Ordensgeistlichen, das ist, als die Mönche, die die Ordines erhalten haben. Ein Mönchspriester, heißt Hieromonachos, Jeromonach, und ein Mönch der Diakonus ist, Hierodiakonus, Jerodiakon.

Bei der Aufnahme eines Novizen wird ihm Demuth, Liebe, Sanftmuth, Heiligkeit, Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und Gehorsam empfohlen, die Haare auf dem Haupte kreuzweis abgeschnitten, die Risa und Kamelauch angelegt. Die symbolische Handlung des Haarabschneidens wird so erklärt, daß, wie sein unfühlbares Haar abgeschnitten werde, er nun alle unvernünftige Gedanken, Begierden und Handlungen ablegen müsse.

Bei der Reception in den zweiten Grad wird er ohne Oberkleid, ohne Schuhe und mit entblößtem Haupte, zu der im vordern Theile der Kirche sich befindlichen Erhöhung von einigen Stufen (Ambon), von zwei Mönchen, die ihn mit ihren Mänteln (Mandyas) bedecken, geführt. Hier wirft er sich auf die Erde. Es werden mehrere Fragen zur Beantwortung an ihn gethan. Zum Beispiel:

Frage: Was verlangest du?

Antw. Das Leben der Enthaltung.

Fr. Willst du verharren in Keuschheit, Mäßigkeit und Andacht?

Antw. Ja, Gott sei mein Helfer.

Fr. Willst du deinen Obern und allen deinen Brüdern in Christo bis an den Tod gehorsam sein?

Antw. Ja, Gott sei mein Helfer.

Fr. Willst du aushalten alle Züchtigungen und Strenge des Klosterlebens um des Himmelreichs willen?

Antw. Ja rc.

Endlich wird dem Mönche gewünscht: „Gott mache dich würdig deines Erbtheils mit den Heiligen und Seligen im Himmel, mit unsern heiligen Vätern, Antonius, Enthymius, Sabbas und andern. Ist es eine Nonne: so heißt es: „mit der heiligen Protomärtyrin Thekla, Euphraxia, Olympia und andern *).

Bei der Tonsur dieses Grades muß der Noviza selbst dem Igumen die Scheere überreichen. Dieser legt sie zweimal weg. Wenn sie der Novize endlich zum drittenmal übergeben hat, so schneidet er ihm die Haare kreuzweis ab; zieht ihm die Risa an; giebt ihm einen Gürtel, Kappe, Mantel und ein Paar Socken. Bei Anlegung dieser Kleidungsstücke heißt es; „Der Bruder (Name) wird bekleidet mit dem Rocke der Freude; er hat seine Lenden gegürtet mit der Stärke der Wahrheit zur Züchtigung des Leibes und Erneuerung des Geistes; er wird bedeckt mit dem Helme, als der Hofnung der Seligkeit; er nimmt den Mantel, das Zeichen des großen und englischen Ebenbildes; er hat seine Füße beschuhet mit den Socken zur Verbreitung des Evangeliums des Friedens.“ Endlich wird nach gehaltener Kommunion, dem neuen Mönche eine Kerze, ein Kreutz und der brüderliche Kuß gegeben, mit Beifü-

*) Bei diesen griechisch-russisch-mythologischen Namen verweise ich auf Heiligenlexica.

Beifügung folgender symbolischen Sentenzen: „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen ꝛc. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreutz und folge mir. Der gütige Vater umarmte seinen verschwenderischen Sohn, der zu ihm zurückkehrte und gab ihm wieder die Zeichen seiner Liebe und Herrlichkeit.“

Was die Aufnahme in den dritten Grad, in die Zahl der Vollkommenen betrift, so sind die dabei üblichen Gebräuche nicht sehr viel von den erwähnten unterschieden. Sie bekommen das große englische Kleid, d. i. außer einem Leibküttel, einen weiten nachschleppenden Mantel. Sie verbinden sich zu einem Leben, das in bloßer Meditation besteht. Ihr Hauptvorzug vor den beiden ersten Graden ist, daß sie unmittelbar unter der h. gesetzgebenden Synode stehen, und von der Gerichtsbarkeit des Bischofs der Diöces ausgenommen sind. Das mag auch wohl die Ursache sein, daß deren in Rußland so wenig gemacht werden. In vielen Klöstern giebt es daher nur Mönche von einerlei Grade; denn eigentlich genommen, sind die Novizen noch nicht wahre Mönche, und vom dritten Grade sind keine vorhanden.

Was die Nonnenklöster, russ. Dewitschii, betrift, so heißt die oberste Vorsteherin Hegumena oder Igúmenja, Priorin. Die Kleidung der Nonnen bestehet aus einem auf morgenländische Art gemachten langen schwarzwollenen Unterkleide, einem weiten bis auf die Erde reichenden Mantel von eben der Farbe, und einem Schleier über dem Kopfe.

Die

Die Zahl sämtlicher Klöster in Rußland rechnet man auf 959, nämlich an Mönchsklöstern 724, und an Nonnenklöstern 235.

Die Einkünfte der Klöster sind zum Theil beträchtlich. Seit 1764 stehen die Klostergüter eben so wie die Kirchengüter unter einem besondern Oekonomiekollegium, so daß die geistlichen Personen nicht mehr ihre Güter selbst verwalten, sondern aus den Landeskollegiis ihre Salarien angewiesen erhalten.

Kloster- und Kirchengüter bestehen in Sklaven und Land. Diese Güter verwalteten sonst die Kloster- und Kirchenvorsteher. Aus vielerlei Gründen wurde schon unter Katharina I. Anna und Elisabeth an ein Oekonomiekollegium gedacht, welches alle geistlichen Güter verwalten sollte. Unter Peter III. wurde 1762 zur Ausführung geschritten. Dessen Ukasen hierüber stehen in Haigolds (Schlözers) Beilagen zum neuveränderten Rußland, Th. 1. S. 127-146. Peters III. bekanntes Schicksal ließ ihm die Vollbringung dieses Werks nicht erleben. Ohngeachtet dieses wichtige Unternehmen durch Peters III. Tod sogleich in der Geburt erstickte, so ließ es doch die jetzige Kaiserin keinesweges liegen, sondern sie führte es mit Klugheit und Bedachtsamkeit aus.

Katharina II. errichtete im gedachten Jahre für Großrußland ein allgemeines Oekonomiekollegium, welches alle liegenden Güter und Erbleute der Kirchen und Klöster verwaltet, und jeder Kirche und Kloster einen bestimmten Jahrgehalt auszahlt. Die übrigen Einkünfte werden

an Seminarien, Hospitäler, Armenhäuser, Officiers- und Invalidenpensionen verwendet. Jeder Unpartheiische muß der Monarchin Mäßigung bewundern, wenn er das hiesige Verfahren mit der Art, wie in andern Ländern Klöster eingezogen werden, vergleicht. Die Klöster sind nun frei von der beschwerlichen Invaliden- und Armenversorgung, wie sie Peter I. angeordnet hatte. Sie sind frei von der lästigen Einsammlung ihrer Einkünfte von Bauern und Gütern. Der Staat gewinnt durch die bessere Anwendung großer Summen; und selbst der Bauer verliert nichts, da er nun unter Leuten steht, die die Sache besser als Pfaffen verstehen, von denen er oft sehr geplagt wurde.

Diese Leibeigene heißen jetzt Oekonomiebauern, sonst Kirchen- und Klosterbauern, und werden ganz so behandelt wie die Kronsbauern, d. i. wie die Unterthanen der kaiserlichen Domainengüter.

Nach der letzten Zählung von 1762 betrugen die Kirchen- und Klosterbauern 910,866 Personen männlichen Geschlechts. Jeder männliche Kopf zahlt außer den 72 Kopeken *) Seelen- oder Kopfgeld, wenn er für sich, zu seinem willkührlichen Vortheil, arbeiten will, jährlich zwei Rubel und vier Kopeken Abrock spr. Abrack, d. i. Geldab-

*) 100 Kopeken machen 1 Rubel, 1 Rubel ohngefähr 1 Thl. 2 gl. Konventionsmünze, folglich ist 1 Kopek circa 3 Pfennige.

Geldabgabe *). Man sollte vielleicht glauben, durch den Tod, durch Läuflinge, Krüppel ꝛc. werde diese Art die Einkünfte zu heben unsicher, allein das ist es nicht, denn es muß immer ein Dorf für sämmtliche Einwohner stehen, und zwar jährlich für einerlei Summe von einer Zählung (Revision) bis zur andern. Nun mag sterben oder geboren werden ꝛc. wer da will, so bleibts einerlei.

Zum Schluß setze ich noch einige allgemeine Bemerkungen hieher.

Der geistliche Stand ist in Rußland gewissermasen erblich, nicht durch Gesetz, wie bei den Hebräern und Aegyptern, aber durch altes Herkommen, wie bei mehrern Stämmen von Indianern und Amerikanern. Die Weltpriester, sowol Dorf= als Stadtpopen, schicken ihre Kinder theils in die Seminarien und Klöster, um durch den Mönchsstand sich zu hohen Würden geschickt zu machen, oder auch, wenn Fleischessen und Eheluft mehr als Pflanzenspeisen und Ehre reitzen, Weltpriester zu werden, theils erziehen sie sie in ihrem Hause zum väterlichen Stande.

Andere freie Personen, als die Kinder des Adels, des Militaire (und außer diesen giebt es nicht viel Freie) bestimmen sich äußerst selten zum geistlichen

*) Seit 1783 ist der Abrock auf 3 Rubel 6 Kopeken erhöhet worden. Folglich würde blos dieser wenn sich die Oeconomiebauern seit 1762 gar nicht vermehrt hätten, selbst mit Weglassung der 6 Kopeken, (das ist, 54651 Rubel 96 Kopeken) 2,732,598 Rubel betragen.

chen Stande, ohngeachtet die Perspektive der Ehre eines Bischofs ꝛc. wohl reitzen könnte. In diesem Stücke herrscht hier eine entgegegesetzte Sitte der katholischen Staaten, besonders der drei katholischen Kurfürstenthümer und andrer deutschen Provinzen. Leibeigene Bauern würden gern diesen Stand wählen, sie dürfen aber nicht vor ihrem Erbherrn, weil dieser einigen Gewinn vom Kopfgelde und den Frohndienst verlieren würde.

Alle zum geistlichen Stande gehörige Personen bis zum niedrigsten Küster, sind von der Kopfsteuer frei.

Ohngeachtet viele Russen, die sich vom Pöbel unterscheiden, wenigstens in den Hauptstädten jetzt ihren Bart abscheren lassen, so behält doch die Geistlichkeit durchaus ihre Bärte. Wenn man mit dem gemeinen Popen spricht, so streicht er sich fast jeden Augenblick den Bart, der oft bis auf den Nabel reicht, mit einem solchen sichtbaren Wohlbehagen, daß es auf seiner Seite meist eben so viel Stupidität voraussetzt, als es beim Zuschauer unausstehliche Widrigkeit erweckt. Es verursacht gemeiniglich die nämliche Empfindung, als wenn man mit einem dickwanstigen dummen Menschen reden muß, der jeden Augenblick mit innigem Wonnegefühl seinen fetten Schmeerbauch streicht.

Altes Herkommen erlaubt den Geistlichen weder eine Perucke zu tragen, ja nicht einmal die Haare in einem Zopf zu binden. Sie haben daher immer freifliegende, oft lang auf den Rücken über die Schultern herunter hangende Haare.

Die

Die Ordensgeistlichkeit hat außer dem Barte die Tonsur, die die Weltpriester nicht kennen. Ja was das Sonderbarste dabei ist, auch die Nonnen haben sie. Das von Haaren entledigte Fleck hat, wie in der katholischen Kirche, die Größe eines Thalers. Es soll das Nasiräat Simsons rc. oder Pauli Ap. Gesch. 18, 18. 21, 24. bedeuten, dadurch sie sich Gott ganz geloben wollen.

Weltgeistliche behalten immer ihren ordentlichen Namen, das ist, einen Vornamen nebst dem Namen des Vaters mit dem Anhang der Sylbe witsch, d. i. Sohn, wie es bei der Nation Sitte ist; z. E. Johann dessen Vater Paul heißt: Iwan Pawlowitsch. Die Ordensgeistlichen im Gegentheil erhalten beim Eintritt ins Kloster einen besondern Namen, der oft ihr Taufname ist. Den Namen aber vom Vater, nach welchem jeder im gemeinen Leben gerufen wird, legen sie ganz ab; so wie sie, so gut wie andre christliche Religionspartheien, den abgeschmackten Gebrauch haben, den Eintritt ins Kloster Ausgang aus der Welt zu nennen, und dabei von ihren Anverwandten eben so Abschied zu nehmen, als wenn sie stürben.

Die Beförderung der Geistlichkeit hängt, nach der Verschiedenheit des Amtes das man sucht, von verschiedenen Instanzen ab. Die niedrigen Kirchenbedienten ernennt der Priester, oder Patron, seltener die höhern Vorsteher. Die Priester, werden von dem Bischof, Erzbischof oder Metropolit, in dessen Eparchie, (Bisthum) sie gehören, ernennet. Die gedachten drei höchsten Würden werden jetzt

unmit-

unmittelbar von der Monarchin vergeben. Indessen ist das Wahlrecht des Bischofs, das er über die Priester hat, nicht uneingeschränkt, sondern er muß erst vom Kirchenpatron, das ist, von dem Eigenthümer des Stück Landes, worauf die Kirche steht, oder vom Obersten, wenn es einen Regimentspopen betrift, die Einwilligung einziehen, ob er mit diesen oder jenen zufrieden sei. Im Fall sich der Priester schlecht aufführt, kann der Patron auf Ab- oder Versetzung dringen, wodurch die Popen, oft, bei unbilligen Patronen, sich manches, wenigstens eine Zeitlang gefallen lassen müssen, was mit der Ehre eines Volkslehrers streitet.

Gesetzbuch für den geistlichen Stand ist das geistliche Reglement. Dieses wurde von Peters I. Freunde, dem Bischof Theophanes, der damals so viel an der russischen Kirchenverbesserung arbeitete, verfertigt, von Peter I. selbst revidirt, ausgestrichen und hinzugesetzt, und endlich 1721 durch eine Ukase zum Gesetz gemacht. Dieses wichtige Denkmal der Kirchengeschichte ist mehrmals einzeln herausgekommen, steht aber auch in Schlözers Beilagen zum neuveränderten Rußland Th. 1. S. 149-260, woraus ich hin und wieder, die mir besonders wichtig scheinenden Stellen ausgezogen habe. Dieses Gesetzbuch begreift die Verordnungen für die Synode, Bischöfe, Priester, Klöster rc.

In gewisser Rücksicht kann man auch hieher rechnen den seit 1764 verschiedenemal gedruckten Kirchenstaat Rußlands. Dieser begreift vorzüglich die Abänderung der Selbstverwaltung der geistli-

chen Güter, die nun unter dem Oekonomiekollegium stehen, Verzeichnisse der Klöster, geistlicher hoher Personen, deren Besoldung und anderweitige politische Verfassung derselben. Er faßt nicht den ganzen russischen Kirchenstaat, sondern nur den in Großrußland in sich, weil Kleinrußland bei seinen alten Einrichtungen geblieben ist.

Fragen Sie mich endlich, wie hoch man in Rußland die Zahl der Kirchen- und Kirchendiener anschlage; so habe ich zwar keine eigene genaue Nachricht, indessen giebt H. O. K. R. Büsching blos die Haupt- und Pfarrkirchen zu 18319 und die Priester und ordentlich eingerichteten Kirchen (mit Ausschluß der niedrigen) zu 67873 an.

VI. Geheimniß.

Die eheliche Verbindung.

Von jeher gab es Ehen; sie waren aber bürgerliche Verbindungen, bürgerliche Kontrakte. Erst zu Ende des achten Jahrhunderts wurden sie zu den kirchlichen Sachen gerechnet. Karl der Große gab das erste Gesetz, daß der Segen des Priesters ein nothwendiges Stück zur Gültigkeit der Ehe sein solle.

Kaum war diese bürgerliche Handlung zu einer kirchlichen gemacht, so wurde sie auch zu einem Mysterio erhoben. Was ist wohl der feinen Exegese mancher Theologen unmöglich? Paulus redet Ephes. 5, 21-33. von der Verbindung der Verheiratheten und deren Pflichten. Er erläutert

dieses

dieses durch das Gleichnis von der Vereinigung Christi mit der Kirche. Durch das Beispiel der Liebe Christi zu seiner Gemeinde sucht Paulus die Männer in Ephesus zur Liebe gegen ihre Weiber zu bewegen; indem Mann und Weib eben so ein Fleisch wären, als Christus und die Kirche nur einen Körper ausmachen. Gleichsam in einer Parenthese setzt er hinzu: „das ist ein Geheimnis (bedeutungsvoller, erhabner Gedanke, den ihr Epheser vor der Annahme des Christenthums ohnmöglich könnt überlegt haben, daß nämlich Christus und diejenigen, die seine Lehre annehmen, gewissermasen einen Körper ausmachen) ich meine es von Christo und seiner Gemeinde.“ Ohngeachtet Paulus ausdrücklich hinzusetzet, wovon er es verstanden wissen will, so war das blose Wort, in der Verbindung mit Ehe, genug, um hierauf den Hauptbeweis in dieser Lehre zu gründen.

Daß in der griechischen Kirche die Ehe den Priester nothwendig, die zweite Verheirathung aber demselben verboten sei, habe ich schon erwähnt. Die dritte Ehe wird als eine solche, die einem jeden Christen unanständig sei, von den alten griechischen Kirchenlehrern getadelt, doch jetzt keine große Schwierigkeit mehr gemacht. Die vierte aber wird von jedem rechtglaubigen Russen als unerlaubt angesehen, da sie von der Kirche schlechterdings verboten ist. Ein Mann, heißt es, der 3 Frauen, oder eine Frau, die drei Männer nach einander gehabt hat, muß Wittwer oder Wittwe bleiben; weil man sich sonst der Vielweiber = und Vielmännerei schuldig macht. Es ist auch die Vollziehung der Heirath in der Fastenzeit untersagt.

 Die

Die sämtlichen Ceremonien bei der Trauung lassen sich auf drei Stücke bringen, auf 1) **Wechselung der Ringe,** 2) **Krönung nebst dem Segen,** 3) **Abnahme der Krone.** Das erste öffentliche Kirchenceremoniel, das bei uns eingeführt ist, nämlich das Aufgebot in der Kirche, ist hier ganz unbekannt. Statt dessen muß jedes Unbekannte ein schriftlich Attestat oder Zeugen bringen, die seinen ledigen Stand versichern.

1) **Die Verlobung durch Wechselung der Ringe.** Der Priester macht zuvörderst das Zeichen des Kreutzes mit einer brennenden Wachskerze vor dem Bräutigam, und giebt sie ihm dann in die Hand. Eben das thut er mit einer andern Kerze, die er der Braut zu halten überreicht. Sie werden kreuzweis beräuchert. Es wird intonirt und gebetet. Das eine Gebet fängt mit folgender Ausholung an: „O ewiger Gott, der du sammletest die zerstreuten Elemente durch eine wunderbare Vereinigung, und verbandest sie durch ein unauflösliches Band; der du segnetest den Isaak und die Rebecka, und machtest sie zu Erben deiner Verheissung, gieb deinen Segen diesen deinen Knechten."

Hierauf nimmt der Priester die Ringe, die er vorher in dem Ikonostas auf den heiligen Tisch (im Allerheiligsten auf dem Altar) gelegt hatte, und giebt einem jeden den seinigen; zuerst einen dem Bräutigam, und hernach den andern der Braut. Sonst bekam der Mann einen goldenen und die Frau einen silbernen Ring, jetzt erhalten beide meist goldene Ringe. Der Pope sagt zum Manne

Manne: „der Knecht Gottes (Name) wird verlobt mit der Magd Gottes (Name) in dem Namen des Vaters u. s. w.“ Sodann sagt er zur Frau: die Magd Gottes (Name) wird verlobt mit dem Knechte Gottes (Name) in dem Namen des Vaters ꝛc.

Das Brautpaar hat jedesmal seine Begleiter. Diese, nämlich der Bräutigamsführer (Paranymphos russ. Wosprijemnik), und die (Brautführerin russ. Wosprijemnitza) halten die nachher zu brauchenden Kronen über das neue Ehepaar. Wenn die Ringe gewechselt werden, so wird dabei gebetet. Von diesem Gebete nur ein Pröbchen, besonders wegen der ganz eigenen Akkommodation. „Du, o Herr, hast uns gezeigt, daß solche Pfänder sollen gegeben und bestätigt werden. Durch einen Ring wurde dem Joseph in Aegypten die Macht gegeben. Durch einen Ring wurde Daniel in Babylon geehrt. Die Wahrheit wurde bei der Thamar durch einen Ring entdeckt. Durch einen Ring zeigte unser himmlischer Vater seine Gütigkeit gegen seinen zurückkehrenden Sohn: leget einen Ring an seine rechte Hand, spricht er, und schlachtet das gemästete Kalb, und laßt uns essen und fröhlich sein. Deine rechte Hand, o Herr, führte den Moses und seine Armee durchs rothe Meer. Durch das Wort deiner Wahrheit wurden die Himmel befestigt und die Erde gegründet.— Segne daher diese Ceremonie, die wir jetzt verrichten, indem wir den Ring mit deinem himmlischen Segen anlegen.“

Dieses erste Stück der Trauung, die Verlobung, geschieht jetzt selten oder gar nicht in der

Kirche. Auch geschieht das folgende, die Trauung nicht unmittelbar darauf. Oft dauert es lange Zeit.

2) **Die eheliche Krönung oder Trauung.** Da man jetzt mit dieser Ceremonie anfängt, so macht auch der Priester nun erst das vorher erwähnte Kreutz mit den Lichtern, die er den Bräutigam und der Braut überreicht, und dafür von jedem einen Handkuß erhält.

Der Pope fragt: „(Name) hast du einen guten und ungezwungenen Willen und festen Vorsatz, dir zur Frau zu nehmen diese Person (Name) die du hier vor dir siehst?"

Antw. Ich habe dieses, ehrwürdiger Herr!

Fr. Hast du es nicht andern Frauenspersonen versprochen?

Antw. Ich habe es keiner andern versprochen, ehrwürdiger Herr!

Fr. Bist du mit ihr nahe verwandt?

Antw. Nein.

Der Pope wendet sich alsdann zur Braut und fragt sie eben so. —

Hierauf werden sie eingesegnet. In diesem Gebete heißt es unter andern: „O heiliger Gott, der du segnetest deinen Knecht Abraham, und durch die Oefnung des Leibes der Sara ihn zum Vater vieler Völker machtest; der du den Isaak der Rebecka gabest, und segnetest ihre Kinder; der du vereinigtest den Jakob und die Rahel, und von ihm die zwölf Patriarchen hervorbrachtest; der du verbandest den Joseph und die Aseneth und gabst ihnen den Ephraim und Manasse; der du annahmst

den

den Zacharia und die Elisabeth, und machtest ihren Sohn zum Vorläufer; der du von der Jungfrau wachsen liessest die Wurzel Jesse nach dem Fleische, und durch ihren Leib Mensch werden liessest, den zum Heil der Menschen Gebornen; der du nach deiner unaussprechlichen Güte deine Gegenwart gewährtest bei der Hochzeit zu Cana in Galiläa, und segnetest sie, und dadurch zeigtest deinen Wohlgefallen an der rechtmäßigen Ehe und an der Zeugung der Kinder in derselben: nimm an, o heiligster Herr, das Gebet von uns, deinen Knechten, sei auch hier gegenwärtig, wie du es dort warest mit deiner unsichtbaren Hülfe, und gieb deinen Segen zu dieser Ehe, und verleih diesen deinen Knechten (die Namen beider) ein ruhiges Leben, Verlängerung der Tage, Mäßigkeit, gegenseitige Liebe, langlebende Nachkömmlinge, Freude an ihren Kindern und eine unverwelkliche Krone der Ehren. Gieb, daß sie sehen mögen ihrer Kinder Kinder; erhalte ihr Bette unbefleckt; gieb ihnen den Thau des Himmels von oben herab und die Feuchtigkeit der Erde hienieden."

Nach Endigung der Gebete nimmt der Pope zwei Kronen, die in jeder Kirche zu dieser Absicht vorhanden sind, und welche Braut- und Bräutigamsbegleiter, die gleichsam Vater- und Mutterstelle vertreten, über sie bisher hielten. Er krönet zuerst den Bräutigam und spricht: (Name) der Knecht Gottes wird gekrönt für die Magd Gottes (Name) im Namen des Vaters rc." Darauf krönet er die Braut und sagt, mit veränderter Anrede das nämliche. — Ehemals waren diese Kro-

nen nichts anders als Kränze von Blumen oder jungen Zweigen, jetzt sind es ordentliche Kronen, gemeiniglich von Silber oder einem andern Metall. In manchen Kirchen hat man mehrere Sorten derselben, die nach Verschiedenheit des Standes und der Zahlung aufgesetzt werden. Diese eheliche Krönung soll, nach der Auslegung einiger Theologen, eine symbolische Handlung sein, dadurch die bisherige Enthaltsamkeit des Brautpaars gleichsam triumphirend gekrönt werde. Deshalb ist sie auch an einigen Orten bei der zweiten Ehe weggelassen worden, statt dessen die zwei Begleiter heilige Bilder über das neue Paar halten.

Sodann giebt der Priester dreimal den Segen und sagt dreimal: „O Herr unser Gott, kröne sie mit Gnade und Ehre!“

Ferner wird vom Lektor Ephes. 5, 21-33. und vom Priester das Evangelium von der Hochzeit zu Cana Johann. 2, 1-11. vorgelesen. Der Diakonus, oder in Ermangelung desselben der Priester selbst betet für den Monarchen, die Synode, den Bischof der Diöces und das neue Ehepaar. Der Chor, in Landkirchen ein Sänger, bisweilen nur ein Lektor, antwortet immer: Herr sei uns gnädig. Noch giebt der Priester dem Manne und der Frau aus einem Glase oder Becher etwas rothen Wein dreimal zu trinken, das an die Hochzeit zu Cana errinnern soll, und geht mit ihnen in der Kirche dreimal in die Rundung um das Lesepult herum, auf welchem das aufgeschlagne Evangelium Johannis 2, von der Hochzeit zu Cana, liegt.

3) Die

3) **Die Abnehmung der Kronen.** Wenn das neue Ehepaar wieder auf seiner ersten Stelle ist, soll der Priester die Kronen wieder abnehmen. Da man sie jetzt meist nicht auf den Kopf setzt, sondern nur von dem **Wospriјemnik** und **Wospriјemniza** über das Haupt halten läßt, so fällt dieses weg. Der Priester sagt dabei zum Manne: „Sei du verherrlicht, o Bräutigam, wie Abraham; sei du gesegnet wie Isaak; werde vermehret wie Jakob! Wandle in Friede, und verrichte die Gebete Gottes in Gerechtigkeit." Zur Frau spricht er: „Sei du verherrlicht, o Braut, wie Sara; sei du fröhlich wie Rebecka; werde vermehret wie Rahel! vergnüge dich an deinem eigenen Manne, und beobachte die Gränzen des Gesetzes, nach dem Wohlgefallen Gottes!" Darauf küsset das neue Ehepaar die heiligen Bilder, die Hand des Priesters und zuletzt sich einander selbst. Statt der Kronen braucht man an manchen Orten nur Bilder, die man mehr über die Schulter als über den Kopf hält. Bei ansehnlichen Trauungen geschieht beides zugleich. Ist die Braut keine Jungfrau, so fallen die Kronen ganz weg. Eben so unterläßt man bei der zweiten und dritten Ehe der verwittweten Personen das Bilderhalten, Herumführen und Weintrinken und Küssen.

Diese drei Verrichtungen geschehen jetzt, so wie ich sie angeführt habe, die beiden letzten unmittelbar auf einander, und machen also nur eine Handlung aus, welche außerdem wegen der Weitläuftigkeit des Rituals jetzt noch manche Abkürzung und selbst Veränderung leidet.

 Ehe-

Ehemals geschahen sie zu drei verschiedenen Zeiten. Der Ringewechsel geschah auch beim Kontrakte, wenn man festsetzte, wie viel Vermögen man einander zubringen wollte. Die Abnehmung der Kronen geschah am achten Tage nach der Krönung. So lange dauerten die Schmausereien und Lustfahrten, und so lange wohnte die Braut des Nachts nicht bei dem Bräutigam. Erst nach dem Abnehmen der Krone wurde sie in des Bräutigams Haus geführt, wo sie dann die Sorge für die Wirthschaft und Pflichten einer Gattin über sich nahm.

Bei dieser Gelegenheit pflegte ehemals der Vater der Braut zum leztenmal seine väterliche Gewalt an seiner Tochter zu üben, und sie dann seinem Schwiegersohn zu übergeben. Der Vater fragte nämlich seine Tochter, ob sie nun mit ihrem Manne leben wollte. Antwortete sie Ja, so brachte er eine kleine Peitsche hervor, und gab ihr einige Hiebe. Er sezte dann hinzu: das ist der lezte Schlag, liebe Tochter, den ich dir gebe. Bisher warest du unter meiner Zucht, nun aber kömmst du unter die Aufsicht deines Mannes. Dieser wird bei dir, von nun an meine Stelle vertreten und dich züchtigen, wenn du es verdienest. Darauf übergab der Vater die Peitsche, mit einer Vermahnung, sie vernünftig zu gebrauchen, seinem Schwiegersohne. Ich habe nicht gehört, daß sich viele sehr lange geweigert hätten, sie anzunehmen. Es war Genius der Nation und der Zeit. Andre erzählen mir, diese freundliche Volksceremonie habe nach der Verlobung, nicht

nach

nach der Trauung, Statt gefunden. Jetzt kennt man sie nur als Scherz.

Im Ernst versichert man dagegen, daß manche gemeine Russin sich über ihren Mann wegen Gleichgültigkeit und Mangel der Aufmerksamkeit beklage, wenn er ihr nicht wöchentlich einmal eine Tracht Prügel zuzähle, oder wenigstens tüchtig mit ihr zanke. Das erste dürfte wohl der fühlbarste Beweis der Liebe sein, so wie das leztere vielleicht den eigentlichsten Grund enthält, weshalb die Ehe bei den Russen ein Sakrament, und die eheliche Liebe ein unbegreifliches Geheimnis ist.

Entfernt von den Hauptstädten und besonders auf dem Lande trift man auch noch die Sitte an, daß, wenn der Bräutigam mit der Braut ins Schlafzimmer geht, die Hochzeitgesellschaft vor der Thür wartet, bis er wieder herauskömmt und im Betttuche die Spuren der Jungfrauschaft zeigt. Man hat in neuern Zeiten verschiedenemal diese Sitte ableugnen wollen. Sie hat aber ihre Richtigkeit. Sechs Meilen von Nowogorod wurde sie noch vor kurzem mit vieler Feierlichkeit celebriret. Ehe das Brautpaar ins Schlafzimmer geht, müssen sich alle unverheirathete Personen entfernen. Ist ein Deutscher dabei, so spricht der natürlich, er sei verheirathet, und giebt dann gern auch Trinkgeld, wann der Bräutigam frohlockend das Betttuch auf einer Schüssel herumpräsentirt. Das wilde Getöse, das von der Hochzeitgesellschaft vor der Schlafkammer gemacht wird, ist eben so unbeschreiblich, als die Freude, wenn

alles seine Richtigkeit hatte, oder als die Trauer, wenn das Mädchen dumm war, und nicht ihre Maasregeln zu nehmen wußte, wenn sie schon vorher strauchelte. Ist der Mann nicht ganz unklug, so drückt er lieber ein Auge zu, wenn er sich irrte, weil die Folgen für beide traurig sind.

Ehescheidung findet zwar zuweilen bei den Russen Statt, kein Theil darf aber der Regel nach wieder heirathen. Doch giebts jetzt Ausnahmen.

VII. Geheimniß.

Die heilige Salbung.

So wie das Oel oder Balsam des zweiten Geheimnisses auf Rußisch Mir oder Miro hieß, so heißt das Oel des siebenten Geheimnisses auf Rußisch Elei oder richtiger gesprochen Jelei*). Die Handlung selbst heißt Eleoswjaschtschennije oder Jeleoswjaschtschennije. Von diesem nemlichen Oel nimmt auch der Priester, zur Heiligung des Wassers, das zur Taufe gebraucht wird.

Diese sakramentirliche Handlung gründet sich auf Marc. 6, 13. und besonders auf die Worte Jakobi, Kap. 5, 14. 15. "Ist jemand unter euch krank, so lasse er Vorsteher der Gemeinde rufen, die über ihn beten und bei Anrufung des Herrn Jesu ihn mit Oel salben. Und dies glaubige

*) Ελαιον oleum; jenes Μυρον oleum odoratum.

dige Gebet wird dem Kranken helfen und der Herr wird ihn von seinem Lager aufhelfen. Auch wenn er eine Sünde begangen hat, wird sie ihm vergeben werden." Ich verstehe dieses so, daß der Apostel durch Oel und Gebet, physische und geistige Arzenei anrathe. Oel wurde in der alten Welt fast wie eine Universalmedicin gebraucht, und durch Gebet brachten es, der Schrift gemäß, die Apostel zuweilen dahin, daß es gleichsam wie ein Wunder wirkte. Daß beides immer, wie zur Apostelzeit fortwirken solle, fehlt an Versprechung, und ist der Erfahrung zuwider, da niemand dadurch seine verlohrne Gesundheit wieder erhält.

Diese Ceremonie ist ganz verschieden von der letzten Oelung in der römischen Kirche; denn in der griechischen Kirche wird diese Salbung auch bei eben nicht gefährlichen Patienten vorgenommen; da es in der römischen Kirche Gesetz ist, sie nur bei anscheinender Todesgefahr (periculose aegrotantibus et mortis periculo imminente) zu gebrauchen. In der griechischen Kirche wird diese Ceremonie mehrmals wiederholt, da es bei den Katholiken nur einmal im Leben geschieht. In Rücksicht der Nothwendigkeit, oder des auf sie gelegten Gewichts, ist sie in der griechischen Kirche das nicht, was sie in der lateinischen ist; indem jene ausdrücklich sagt: die heilige Salbung verbindet nicht alle Menschen. Endlich zeigt sich die Verschiedenheit in der ganzen Ceremonie selbst; zum Beispiel: Dem Kirchengesetz der Griechen zu Folge müssen bei dieser Handlung sieben Priester zugegen sein, doch kann sie in Ermangelung derselben auch von

dreien

dreien vorgenommen werden, von weniger als drei Priestern aber nie. In der römischen Kirche verrichtet es einer.

Soll diese **heilige Salbung** vor sich gehen, so wird auf einen Tisch eine Schüssel mit **Waizen***) gesetzt und auf den Waizen eine leere **Lampe.** Sieben kleine **Ruthen** mit Baumwolle zusammen gebunden werden in den Waizen gesteckt. Das Evangelium wird darauf gelegt, und jeder von den herumstehenden Priestern hält ein Licht in der Hand. In die Lampe wird etwas vom heiligen Oele gegossen, der Tisch und alle gegenwärtigen Personen werden beräuchert. Dann setzt sich der erste Priester an den Tisch, mit dem Gesichte gegen Morgen, sagt das Dreimalheilig (Trisagion) und zwölfmal die Worte: Herr sei uns gnädig. Es wird verschiedenes als kurze Litaneien, (Ektinien) Verse aus den Psalmen, das Glorie und andre kurze Sätze (Troparions) theils gesprochen, theils gesungen. Nur einiges zur Probe von dem darinne herrschenden Geiste: „O du, der du ehemals den Zweig eines Oelbaums, als ein Zeichen, daß die Sündfluth aufhören sollte, gabest, rette diesen Menschen— Erfreue ihn mit deiner göttlichen Lampe des Lichts— Der du mit unaus-

*) Eine Erklärung davon habe ich nicht erfahren, vielleicht ist es nach der Denkart der alten Welt zu nehmen. Waizen und Oel waren Sinnbilder des Seegens und Ueberflusses; man brauchte beides, wenn man die Gottheit um etwas, z. E. um Wachsthum der Feldfrüchte, glückliche Reise ꝛc. bat. Hier bittet man um Gesundheit.

ausſprechlicher Wohlgewogenheit die Salbe der Hure annahmſt, ſei ihm gnädig — Heiligſte Jungfrau, die Mutter Gottes, die Beſchützerin, der Hafen, die Mauer, die Leiter und das Bollwerk, erbarme dich dieſer Perſon — O Mutter des Schöpfers, (!!) du biſt gleich dem fruchtbaren Oelbaume in dem Hauſe deines Gottes, rette ihn!"

Nach ſolchen Gebeten und Intonirungen nimmt der erſte Pope eine von den kleinen Ruthen, tunket ſie in das heilige Oel und ſalbet die kranke Perſon kreuzweis an der Stirn, an den Naſenlöchern, den Brüſten, dem Munde und an den beiden Seiten der Hände und betet.

Wegen der Eigenheit einzelner Sätze dieſes Gebets, und weil es ſiebenmal wiederholt wird, ſchreibe ich es ganz ab. „Arzt unſrer Seelen und Leiber, o heiliger Vater! du ſandteſt deinen eingebohrnen Sohn zu heilen alle Krankheiten und uns zu befreien vom Tode. Heile deinen Knecht (Name) von der körperlichen Krankheit, an welcher er jetzt darnieder liegt. Richte ihn auf durch die Gnade deines Chriſtus; durch die Fürbitte unſrer höchſten Frau, der Mutter Gottes und Jungfrau Maria; durch den Schutz deiner ehrwürdigen unkörperlichen Kräfte; durch die Kraft deines theuren lebendigmachenden Kreuzes; des verehrungswürdigen herrlichen Propheten, Vorläufers und Täufers Johannis; der heiligen und herrlichen Apoſtel, die in aller Welt berühmt ſind; der heiligen ſiegreichen Märtyrer; unſrer begeiſterten Väter, der heiligen und unbeſoldeten Aerzte, Cosmas und Damia-

Damianus, Cyrus und Johannes, Pantaleemon und Hermolaus, Simson und Diomedes, Photius und Anicetus; der heiligen und gerechten Eltern Gottes (!!) Joachim und Anna und aller Heiligen."

Hierauf sagt der zweite Priester eine ähnliche Litanei, Psalm und Gebet her, nimmt die zweite Ruthe, taucht sie in das heilige Oel und salbet eben so wie der erste; wiederholt auch das angeführte Gebet, "Arzt unsrer Seelen ꝛc." So machen es dann alle sieben nach einander.

Sodann muß derjenige, der die Salbung empfangen hat, wenn er es im Stande ist, in der Mitte zwischen den Priestern stehen oder sitzen. Ist er schwach so wird er von anwesenden Personen gehalten. Ist auch dieses ihm unmöglich, so stellen sich die Priester um sein Bette herum. Der erste nimmt das Evangelium und öfnet es so, daß die Blätter unten und der Rücken des Bandes oben ist. Von den übrigen legt ein jeder eine Hand darauf. In dieser Lage hält es der Pope über den Kopf des Kranken und betet ein gewisses Formular. Hierauf giebt man dem Kranken das Evangelium zu küssen und er muß dreimal sagen: „Segnet mich, einen Sünder, o heiligen Väter, und vergebet meine Beleidigungen!" worauf er von ihnen den Segen empfängt.

Ein andrer hiemit verwandter Gebrauch ist, daß sich gemeine Leute, wenn sie krank sind, etwas von einem gesegneten Brode geben lassen. Durch dessen Genuß glauben sie ihre Gesundheit zu beschleunigen. Dieses gesegnete Brod ist von

dem

dem Abendmal ganz verschieden. Es werden nämlich fünf ordentliche Brode in der Kirche auf den Tisch gelegt, beräuchert, darüber gebetet, und mit einem Brode über die andern viere das Zeichen des Kreutzes gemacht. In dem Gebete, das dabei gesprochen wird, sind Anspielungen auf die fünf Brode mit welchen Christus siebentausend Mann speißte. Auch hier, so wie in den erwähnten und in unzählig andern Stücken, lassen sich die Spuren des Aberglaubens und Verirrungen des gesunden Menschenverstandes nicht verkennen.

Drittes Kapitel.

Von den Gebräuchen beim täglichen Gottesdienst.

I. Nach der Tageszeit.

In der russischen Kirche ist der Gottesdienst in Absicht der Zeit nicht unabänderlich bestimmt. Er wird in den Pfarrkirchen von den Bischöfen und Priestern nach der Jahreszeit festgesetzt. In Rücksicht des Kirchendienstes rechnet man den Tag vom Abend an.

Die Vesper ist also das erste. Gemeiniglich fängt sie etwas vor Sonnenuntergang an; in den kürzesten Tagen in hiesigen Gegenden schon drei Uhr, im Sommer aber um neun Uhr.

Der zweite öffentliche Kirchendienst ist die Matine, und wird gemeiniglich um vier Uhr des Morgens gehalten.

Der dritte, oder Hauptgottesdienst ist die **Kommunion** oder die sogenannte **Liturgie** *). Die nimmt ihren Anfang meist nach 9 oder 10 Uhr.

In den Klöstern wird außer dem noch das **Mesonyktikon**, mitternächtliche Kirchendienst, **Vigilie**, gehalten.

Die Vesper heb't sich, so wie jeder öffentliche Kirchendienst, damit an, daß die Priester ihre priesterliche Kleidung anlegen. Einer fängt dann, indem er vor der königlichen Thür stehet, an: „Gelobet sei unser Gott allezeit, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ein Vorleser antwortet: Amen! Hierauf lieset ein Lektor verschiedene Gebete her, wobei das Volk sein gewöhnliches Gospodi pomilui, Gott erbarme dich unser! hinzufüget. Diese Gebete beziehen sich auf die Feier des folgenden Tageshelden oder Heiligen, denn jeder Tag hat seine besondre ihm gewidmete Personen und Geschichten. Es werden ein oder mehrere Psalmen von den Kirchensängern gesungen, dabei die Gemeinde zuhört, oder sich mit dem Zeichen des Kreutzes bezeichnet und leise betet. Darauf wird eine Litanei hergesagt, deren jeden einzelnen Satz das Chor der Sänger mit „Herr sei uns gnädig" beantwortet.

Dergleichen Litaneien, oder **Ektinien** **), wie sie genennt werden, giebt es sehr viele. In den mehrsten heißt es: „Lasset uns beten zu dem Herrn,

*) Siehe Seite 92 und folgende.

**) Εκτενη, εκτενεια. 1) extensio, 2) sedulae preces.

Herrn, für die heilige gesetzgebende Synode, für den Bischof, (namentlich, dessen Diöces es ist), für die ehrwürdigen Priester und Diener in Christo, für die ganze Geistlichkeit und für das Volk.“ „Lasset uns beten zu dem Herrn für den Monarchen und die ganze kaiserliche Familie (alle werden bei den Namen genennt) für den ganzen Pallast, (darunter wird der geheime Rath des Monarchen verstanden), und für die Armeen.

Die Ausdrücke „Für Türken, Mord und Pabsts Abgötterei, behüt uns lieber Herre Gott!“ habe ich zur Ehre der russischen Kirche in ihren Litaneien nicht gefunden, wie man sie leider noch in einigen protestantischen Litaneien antrift. Desto auferbaulicher sind sehr viele von den Gesängen, die zu Ehren des Patrons, der denselben Tag im Kalender steht, abgesungen werden. Diese Gesänge werden ganz allein von dem Chor, und nicht von der Gemeinde gesungen. Gebete, einzelne Verse, kurze Gesänge an die Marie und ein Gloria wechseln noch eine Zeitlang miteinander ab, bis der Priester die Gemeinde zum Schluß des Dienstes segnet und entläßt. Ganz zu Ende wird noch von den Sängern der Schlußchoral Pollaeti *) &c. folgendes Inhalts gesungen: „Viele Jahre, o Herr, erhalte unsern frommen und durchlauchtigsten Monarchen und kaiserliche Familie (alle werden mit Namen genennt) die heilige gesetzgebende Synode, den Bischof der Diöces (namentlich) und alle rechtglaubige Christen, Amen.

 Von

*) Πολλα ετη &c. Viele Jahre ꝛc.

Von den **Matinen** kann ich weiter nichts sagen, als daß sie im Ganzen genommen mit den Vespern viel gemein haben. Gesänge, Psalmen, Litanei, 12 kurze Gebete, ein Gloria und dergleichen wechseln mit einander ab. Es wird auch wohl ein Stück aus der Bibel und das Leben eines Heiligen, gewöhnlich in der dem Volke unverständlichen slavonischen Sprache, oder eine Rede eines griechischen Kirchenvaters, z. E. des Chrysostomus, Basilius oder eines andern Kirchenlehrers, die ins Russische übersetzt sind, gelesen: doch ist dies letzte etwas seltener. Der Schluß ist mit weniger Veränderung wie bei der Vesper.

Der Hauptkirchendienst begreift **das hohe Amt** oder die Kommunion. Das Ritual dabei ist, nach der Kirchenvorschrift eben so, wie es in der großen Mutterkirche zu Konstantinopel, und auf dem heiligen Berge Athos in Macedonien gefeiert wird, dasjenige nur abgerechnet, was sich bei dem letztern nur aufs Klosterleben bezog, und das bei den Pfarrkirchen wegfallen muß.

Unter den Gesängen zeichnen sich die **Antiphonien** vorzüglich aus. Sie werden von zwei abgesonderten Chören gesungen. Bisweilen ist ein Chor hinter einem Vorhange, wenn der andre in der Kirche ist, meist stehen sie einander gegenüber. In der kaiserlichen Kapelle machten diese Chöre einen unbeschreiblich tiefen Eindruck in meine Seele. Es hat etwas außerordentlich rührendes, den **Satz und Gegensatz, Frage und Antwort, Bitte und Erhörung** wechselsweise harmonisch gesungen zu hören. Bisweilen stimmen beide Chöre

zu-

zugleich an. Diese Gesangart verdient gewiß auch bei den Protestanten Nachahmung *). — Wenn man von den Wirkungen liest, die Pyndars Hymnen, der griechischen Tragiker, Aeschylus, Sophokles, Euripides Chöre rc. aufs Auditorium zuweilen machten, und an deren Möglichkeit zweifelte, so kann man sich davon bei gedachten Antiphonien in der kaiserlichen Kapelle einen Begrif machen.

Ferner wird von den Priestern eine **Procession** mit dem Evangelienbuche durch die halbe Kirche gehalten. So wie das Evangelium vor der Gemeinde vorbei getragen wird, neigt sich jedes ehrfurchtsvoll und bezeichnet sich mit dem Kreuze. Dieses ist der kleine Umgang, so wie der folgende mit dem Brod und Weine der große genennt wird. Nach dem kleinen Umgange wird das Buch auf das Pult gelegt, und das Evangelium gelesen. Das öftere Räuchern, die Zwischengesänge, das Lesen einiger Stellen aus Pauli Briefen unterhalten noch einige Zeit die Andacht, bis endlich die Einsegnung des Brods und Weins vor sich geht. Da ich von diesem ganzen Kirchendienste oben bei Gelegenheit des heil. Abendmals schon weitläuftig geredt habe; so kann ich hier auf jene Stellen, S. 92 folg. zurückweisen.

Das **Mesonyktion** oder der mitternächtliche Dienst, ist, wie ich schon gesagt habe, nur

 in

*) Der Verfasser hat es darauf in dem Dessauischen Erziehungsinstitut im Kleinen angetroffen, und konnte ihm seinen Beifall nicht versagen.

in den Klosterkirchen gebräuchlich. Was von Vespern und Matinen galt, findet auch hier mit einigen Veränderungen Statt. Diese sind in der Hauptsache einander ähnlich, in Kleinigkeiten aber fast jeden Tag im Jahre verschieden, da sie sich auf den jedesmaligen Tages-Heiligen, Jahrszeit, Annäherung der Feste rc. beziehen.

In den Städten wird jetzt gemeiniglich in den Pfarrkirchen täglich dreimal Kirche gehalten. In den Dorfkirchen zweimal, in den Regimentskirchen einmal, in manchen Filialkirchen alle 4, 8, oder 12 Wochen. In den Klöstern müssen die Mönche binnen 24 Stunden 4 auch 5mal zur Kirche gehen.

Die Kommunion des Priesters ist der Hauptgottesdienst, und diese geschieht in den Pfarrkirchen sowol des Morgens um 3 oder 4 Uhr, und heißt auf Russisch Sautrenja, oder Sauttrini; als auch um 9 oder 10 Uhr, da es Obednja oder Rabedni genennt wird. Nachmittags gegen vier Uhr ist Vesper. Sie heißt Wetschernja oder Wetscherni.

II. Gewöhnlicher Kirchendienst nach Sprache, Geist derselben, Vortrag und begleitenden Umständen.

Die Sprache beim Gottesdienst ist nicht die gewöhnliche russische, aber auch nicht die griechische, wie einige Schriftsteller wähnen, sondern die slavonische, die Stammmutter des Russischen, Polnischen rc. Sie hat mit dem Griechischen

schen nichts gemein als ähnliche Schriftzüge und einige ähnliche Konstruktionen. Es lassen sich mehrere Redensarten wörtlich aus dem Griechischen ins Slavonische übertragen, die nicht so leicht in andre Sprachen übersetzt werden; auch sind die griechischen Namen der einzelnen Verrichtungen beim Gottesdienst im Slavonischen und Russischen ganz beibehalten worden. Indessen ist das Slavonische den meisten Russen so unverständlich als der deutschen Nonne der lateinische Psalter. Nur bisweilen werden Beschreibungen des Tagesheiligen oder Predigten (Homilien) des Chrysostomus, Basilius rc. die ins Russische übersetzt sind vorgelesen.

Der Geist der Sprache, die kühnen Metaphern rc. bei dem russischen Gottesdienst deuten sehr merklich auf dessen morgenländischen Ursprung, auf eine etwas sinnlose Verpflanzung des Südens nach Norden. Wenn man auch nichts von der Geschichte wüßte, würde man dieses schon vermuthen müssen. Die Sprache beim Gebet ist wärmer, als sie gewöhnlich aus einem nördlichen Herzen entspringt. Des freien Morgenländers Imagination fliegt höher als sich der Slave erheben kann. Jenes Vergleichungen, Bilder und Metaphern sind kühner als sie dieser gewöhnlich wagt. Aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erscheinen manche Stellen schön, die als Stücke einer russischen Liturgie häßlich sind. Was dort orientalisches Costum, starke Empfindung und reichhaltiger Gedanke ist, erscheint hier als Schwulst, Rapsodie und lächerlicher Bombast.

In den vorigen Stücken liegen zwar hiezu mehrere Pröbchen. Indessen will ich doch noch etwas weniges hier anführen. Der Gesang an den heiligen Dionysius *) lautet also: „O heiliger Dionysius, der du im Geiste in die innerste Dunkelheit des unzugänglichen Lichts eingegangen bist, und daselbst die göttlichen Geheimnisse gesehen hast, zeigtest uns auf Erden die Ordnungen der himmlischen Engel. Der Apostel Paulus, welcher dich, wie mit einem Haaken der Gnade zog, da er die Worte der Weisheit dem Volke predigte, machte dich zu einem Zuschauer unaussprechlicher Dinge, indem er sah, daß du ein auserwähltest Gefäß warest.“ In einem andern Gesange an den nämlichen Dionysius heißt es: Freue dich, heiliger Dionysius, o Buch von Gott geschrieben, in welchem die Schätze der Geheimnisse entwickelt sind; freue dich, du schönstes Gemälde, du himmlischer Spiegel; freue dich, der du das Leiden unsers Herrn gesehen hast; freue dich, der du freiwillig für ihn littest; freue dich, du Quelle, aus welcher Weisheit fließet; freue dich, du Tropfen, der die Unwissenheit auslöschet; freue dich, du Weg, der zur Seligkeit führet; freue dich, du Schaafstall, der die Gottlosen ausschließet; freue dich, o gemeinschaftlicher Vater. **)

Ein

*) Dieser Dionysius darf nicht mit dem bekannten aus dem vierten Jahrhunderte verwechselt werden. Dieser war ein Schüler des Apostel Paulus.

**) Siehe King S. 101.

Ein Gesang an die Jungfrau Maria lautet also: „Ein Bild der unverheiratheten Braut wurde ehemals in dem rothen Meere gesehen. Dort theilte Moses das Wasser; hier verrichtete Gabriel die Wunder. Sodann gieng Israel durch die Tiefe des Meeres mit trocknem Fuße; jezt hat die unbefleckte Jungfrau Christum hervorgebracht. Das Meer war nach dem Durchgange Israels undurchgänglich; die Jungfrau blieb nach der Geburt des Emanuels unversehrt. O du, der du bist, und warest Gott vom Anfange, aber dich als Mensch offenbahrtest, sei uns gnädig *)!

In einem andern Recitativähnlichen Gesange heißt es von ihr: „Seligste Jungfrau, du bist der Tempel und die Thüre, der Pallast und der Thron des Königs, durch welche Christus ist offenbaret worden, denen die in Finsternis liegen, indem er als die Sonne der Wahrheit aufgieng, diejenigen zu erleuchten, welche seine Hand nach seinem Ebenbilde bereitet hatte: höre nicht auf, du Glorreichste, die du ein mütterliches Ansehen bei ihm hast, für die Seligkeit unsrer Seelen zu bitten **)!

Ferner singt die russische Kirche von ihr: Heil dir, du unzugängliche Thür des Herrn! Heil dir, du Mauer und Beschützung aller, die zu dir fliehen! Heil dir, du ruhiger Hafen! O Seligste, die du deinen Heiland und deinen Gott in das Fleisch

*) Siehe King S. 59.

**) S. ebend. S. 65.

hervorbrachtest, bitte ernstlich für diejenigen, welche deine Niederkunft besingen und anbeten *).

Das letzte Pröbchen sei ein Gebet, reich an den kühnsten Bildern: „Heil dir, o selige Jungfrau, die du der Berg Gottes genennt wirst. Heil dir, die du der Busch bist, der mit Feuer brannte und nicht verzehret ward. Heil dir, der du die Brücke bist, welche die Welt mit Gott verbindet, und die Toden zum ewigen Leben führet. Heil dir, o reinste Jungfrau, die du ohne Mann den Heiland unsrer Seelen zur Welt gebracht hast **).

Eigentliche **Predigten**, so wie bei uns, werden in vielen Kirchen gar nicht, in einigen selten und meist schlecht gehalten; weil dazu die Popen wirklich zu unwissend und ungeschickt sind, und ihre bisherige Bildung nur wenig darauf abzweckte. Jetzt soll in den Seminarien mehr darauf gesehen werden, daß die jüngern Geistlichen, entweder selbst Predigten verfertigen und sie halten, oder andre gute Reden auswendig lernen. Daß die kaiserliche Schloßkirche auch hierinne eine große Ausnahme mache, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, da **Gabriel** und **Platon** für die Chrysostomi Rußlands gehalten werden, und in ihr öfters Reden halten.

So wie das Predigtwesen, das bei unsern öffentlichen Gottesverehrungen von vielen mit Unrecht für das Wichtigste gehalten wird, sehr von der Gottesverehrung der Russen abweicht: so und

noch

*) Siehe King S. 66.

**) S. ebend. S. 93.

noch weit mehr sind ihre Gesänge und Singarten von den unsrigen verschieden. Eigentliche Choräle, da die ganze Gemeinde mehrere Verse nach einer Melodie mitsingt, findet man hier gar nicht, sondern das, was gesungen wird, sind die Litaneien, einige Psalmen und sonstige kurze Strophen. Da es mehr Recitativ als Arie ist, so kann die Gemeinde nicht mitsingen, sondern schweigt oder murmelt ein unverständliches Gospodi Pomilui. Da wo etwas Anhaltendes gesungen wird, z. E. in der kaiserlichen Hofkirche, da ist es mehr figurirte Motette als simpler Choral. Manches singt der Präcentor, Vorsänger vor, und der Chor wiederholt es. Bisweilen liest auch nur der Lektor vor und der Chor wiederholt es singend. Ueberhaupt aber wird das mehrste, was bei uns gesungen wird, nur gelesen. Da die Lektoren dieses in größter Eil thun, so verliert dieser Ritus, in den gewöhnlichen Pfarrkirchen gar sehr von seiner Würde und Eindruck, auf die er sonst wegen der Pracht der Kleider, Menge der geistlichen Personen 2c. Ansprüche machen könnte.

Orgel und musikalische Instrumente sind in den russischen Kirchen ganz ungewöhnlich. Die alte christliche Kirche kannte sie gewiß nicht. Die Geschichte sagt, daß Marinus Sanutus, mit dem Beinamen Torcellus, gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts zuerst die Orgel in die Kirche gebracht habe. Die Lateiner führten sie bald nachher in mehrere Kirchen ein. Die Griechen aber nie. Diese haben mit den Russen nur Vokal- nicht Instrumentalmusik.

III. Gewöhnlicher Kirchendienst nach den scheinbar wesentlichsten Stücken desselben.

Wenn ein Fremder zum erstenmal in eine russische Kirche tritt, muß er bald auf den Gedanken kommen, die Hauptsache der russischen Gottesverehrung bestehe

1) in hundertmaligen Wiederholungen des Ausdrucks Gospodi Pomilui,
2) in der Geschicklichkeit große und geschwinde Kreutze zu zeichnen, und
3) in vielen tiefen Verbeugungen. Von jedem nur etwas:

Gospodi Pomilui, (ausgesprochen fast wie Chospodi Pomilu, denn das G hat hier den Laut wie ein schwaches schweizerisches Ch, und das J am Ende wird fast ganz verschluckt) heißt: Herr sei uns gnädig, Kyrie eleison. Dieser Wunsch kömmt bei jedem Kirchendienst unzähligemal vor. Sowol die Geistlichkeit als die Laien wiederholen es oft. Dieß geschieht nicht blos in der Kirche, sondern auch zu Hause, auf Reisen und auf der Straße, am häufigsten bei Prozessionen. Bisweilen wird es vom Chor der Sänger gleich funfzigmal hintereinander ausgesprochen. Selbst von den Laien wurde es zwanzig, dreißig und mehrmal geschnurrt.

Das Zeichen des Kreutzes wird theils beim Segnen von dem Popen, theils von jedem Laien gemacht. Von letzterm rede ich hier.

Dem Zeichen des Kreutzes ist die Kraft gegeben worden, die bösen Geister zu verjagen, weil Christus an einem Kreutze sein Blut vergossen und daran gestorben ist. Es ist nicht gleichgültig, wie es gemacht wird. Man muß es mit der rechten Hand machen, indem man mit den 3 vordersten Fingern an die Stirn fährt und spricht: Im Namen des Vaters. Denn läßt man die Hand herunter auf die Brust sinken und spricht: und des Sohnes; darauf fährt man von der rechten Schulter zur linken, und spricht: und des heiligen Geistes; endlich schließt man mit dem Worte: Amen. Diese Bezeichnung ist also von der in der römischen Kirche unterschieden, indem die Katholicken die Hand von der linken zur rechten Schulter bewegen, die griechischen Religionsverwandten aber von der rechten zur linken. Von dieser Bezeichnung mit dem Kreutze sagt der russische Katechismus: Wir müssen es oft thun, weil wir oft die Versuchungen des Teufels fühlen, welche wir sonst nicht abwenden können. Ja nicht nur von uns allein, sondern von allen unsern Sachen verjagen wir damit die bösen Geister, z. E. von unserm Essen, Trinken, Hausrath und andern Dingen. Jetzt wird das Kreutz gleich zwanzig, dreißig und mehrmal hintereinander geschlagen, und dabei meist das gedachte Gospodi Pomilui ausgesprochen. In der kaiserlichen Kapelle sahe ich es von der Monarchin jedem Sonntag wenigstens funfzig bis hundertmal mit vieler Devotion machen.

Auch hierin kömmt man bei den russischen nicht so leicht als bei den katholischen Christen weg.

In

In katholischen Kirchen machen es die Vornehmen so klein, dem Ansehen nach nur mit dem Daumen, und meist ohne weitere Bewegung, daß man es wohl übersehen könnte. Allein hier kommen noch große Complimente hinzu.

Tiefe Verbeugungen müssen das Kreuz begleiten. Der gemeine Mann legt sich dabei oft, so lang er ist, auf die Erde, andre beugen sich so, daß sie niederknieen, noch andre, daß sie mit der Stirn die Erde berühren. Diese verschiedene Arten der Beugungen beim Kreuzschlagen sieht man täglich in den Kirchen. Oefters mußte ich die Bemerkung machen, daß hiesige Damen vom Stande mit Putz und Kopfzeug, ihre Kleider und Knie beim Kirchendienst weit weniger als bei uns schonten. Die gefütterten Kirchstühle mit gefütterten Fußschemeln machen es vielen Katholicken bequemer als hier, wo gar kein Stuhl und kein Schemel zu finden ist, und wo man mit den steinernen oder höchstens breternen Erdboden zufrieden sein muß.

Viertes Kapitel.

Gebräuche bei einigen besondern Gelegenheiten, besonders die Fast- und Festtage, wie auch Begräbnisse betreffend.

I. Fasten.

Das Fasten hat in der russischen Kirche einen großen Werth, deshalb auch außer einzelnen Fasttagen vier große Fastenzeiten angeordnet sind.

Wäh-

Während diesen ist es nicht erlaubt Fleisch, Milch, Eier und Butter zu genießen. Der Russe ißt alsdann nur Gemüse, Hülsenfrüchte, Grütze, Graupen und andre Mehlspeisen, gesottene oder in Oel gebackene Fische und Brod. In diesem Stück weicht also russisches und katholisches Fasten von einander ab.

Die erste Fasten, vor Christi Geburtsfest, fängt an den 15. November, dauert 40 Tage, bis den 26. December, bis Weihnachten. Sie heißt die **Philippsfasten**, russ. **Philippow-post**, weil sie mit dem Tage des Apostels Philipp ihren Anfang nimmt.

Die **andre**, vor Christi Auferstehungsfest, dauert vierzig Tage, von Ostern an rückwärts gezählt, und soll sich auf Math. 4, 2. beziehen. Sie heißt die **große Fasten vor Ostern**. Schon die letzte Woche vor dem Anfang dieser Fasten müssen sie sich des Fleisches enthalten, essen aber noch Butter, Eier und Milch; deshalb heißt diese Woche die **Butterwoche**, Maslonetz. Während dieser sucht man sich durch allerlei öffentliche Lustbarkeiten, ja auch durch Ausschweifungen, wegen der folgenden strengen Fasten schadlos zu halten. Diese Woche ist für die ganze Nation ein wahrer Carneval.

Die **dritte** fängt nach der Pfingstwoche an, dauert bis den 29. Juni, und ist also wegen dem veränderlichen Pfingstfeste bald länger, bald kürzer. Sie heißt die h. **Apostel- oder Petersfasten**, weil sie acht Tage nach dem Feste der Ausgießung des h. Geistes über die Apostel anfängt

und

und bis Peter Paulstag geht. Apost. Gesch. 13, 3. ist der Grund davon enthalten.

Die vierte Fastenzeit dauert vom ersten bis funfzehnten August, dem Sterbetage oder Himmelfahrt der Jungfrau Maria; sie heißt die Fasten der gebenedeieten Jungfrau Maria.

Außer diesen vier großen Fasten soll man jeden Mittewoch und Freitag fasten, das ist, man soll bis gegen Abend sich des Fleisches enthalten; desgleichen auch den 14. September als am Kreutzerhöhungstage, den 29. August, als am Tage der Enthauptung Johannis. Im Gegentheil ist es ausdrücklich verboten, des Sonnabends, wie die römische Kirche thut, zu fasten, den einzigen Ostersonnabend ausgenommen, weil das Sonnabendsfasten, wie die Griechen ausdrücklich sagen, eine alte ketzerische, nun aber neuaufgebrachte Gewohnheit sei; desgleichen ist auch von Weihnachten bis Epiphanias, die Osterwoche und Pfingstwoche zu fasten verboten.

Da den Mönchen nie erlaubt ist, Fleisch zu essen, so würden sich diese Fasten bei ihnen eben nicht besonders auszeichnen, wenn sie nicht durch kleinere Portionen, späteres Essen und überhaupt mehr Strenge sich auszeichneten. Diesem zu Folge bekommen sie nicht einmal Fische, sondern nur Gemüse, Hülsenfrüchte und Mehlspeisen, ja bis zu gewissen Stunden nicht einmal ein Glaß Wasser zu trinken. In den Fasten der Jungfrau Maria werden ihre Speisen ohne alles Fett bereitet und gar nicht geschmelzt. Die Fastenzeit der mehrsten Mönche der römischen Kirche ist eine

Schmau=

Schmausezeit und Wohlleben für die Mönche der russischen Kirche.

Auf die Osterfasten freut sich die ganze Nation wegen der vorhergehenden Butterwoche. Die Vornehmen belustigen sich durch Schmausereien, Tanz und Musik; der Pöbel durch Schreien, Lermen und Schlägereien. Da diese Woche meist im Februar fällt, so giebt es auch mehrentheils Schlittenbahn. Zu keiner Zeit geschieht so viel Unglück als in dieser Woche, denn Betrunkene fahren alle Augenblicke einander ins Geschirre, so daß blutige Köpfe gemeiniglich den Ausgang krönen. In dieser Vorfastenwoche werden zehnmal so viel Hochzeiten als in andern Jahrszeiten gefeiert. Sehr auffallend ist es zu bemerken, wie sich Religiosität und Sittsamkeit mit dem Ende der Butterwoche plötzlich einstellt. Ausschweifende Sinnlichkeit des Pöbels und Unverstand der Klugseinwollenden verwandeln sich durch eine Nacht in scheinbare Sittlichkeit.

Doch wird gleich einer der ersten Fastentage gebrandmarkt, indem er als das Fest der solennen Verwünschung aller anders denkenden Menschen entheiliget wird.

II. Festtage.

Außer den Festen, die die Protestanten feiern, feiert der Russe noch viele andere zum Andenken gewisser kirchlichen Begebenheiten und heiliger Personen. Diese häufigen Heiligenfeste haben für den gemeinen Mann die schädlichsten Folgen. Außer der Versäumniß seiner Berufsgeschäfte wird dadurch der Hang zum Müßiggange

 sehr

sehr genährt, und dadurch alle schädliche Folgen desselben veranlaßt.

Festtag heißt auf Russisch **Prasnik** eigentlich **Prasdnik**. Wegen der unvermeidlichen Folgen des dabei herrschenden Müßiggangs sind die beiden Worte Festtag und Ausschweifung allerlei Art synonym. Wenn ich sage, der Kerl hat Prasdnik, oder er balgt sich, ist betrunken, hurt ꝛc. so ist das in den mehrsten Fällen einerlei.

Aus der großen Menge einzelner Feste und besonderer Feierlichkeiten hebe ich nur folgende aus:

1) den orthodoxen Sonntag.
2) die Frühfeier am ersten Ostertage,
3) die Wasserweihe,
4) das Fußwaschen und
5) das Alexander Newski Fest.

1. Der orthodoxe Sonntag.

Dieser orthodoxe Tag ist allemal der erste Sonntag in der großen Fasten vor Ostern, Quinquagesima genannt. Die Entstehung der Feier desselben läßt sich wahrscheinlich aus folgenden Umständen erklären: Personen, die in offenbaren Sünden lebten, wurden in der ersten christlichen Kirche genöthigt, öffentliche Buße zu thun, wenn sie an den Vortheilen der christlichen Verbindung weitern Antheil haben wollten. Was sich auf Laster bezog, wurde in der Folge auf **Meinungen** eingeschränkt. Abweichende Ueberzeugung, die mit dem Namen Ketzerei gebrandmarkt wurde, setzte man mit Verbrechen in eine gleiche Klasse.

Folg-

Folglich wurde diese auch gleich straffällig. Da sich die sogenannten Ketzer nicht der Strafe unterwarfen, so glaubten die christlichen Kirchenlehrer, zur Schande der göttlichen Religion, man müsse wenigstens ein Anathema (Verwünschungen) an deren Stelle gebrauchen.

Ein solches Verfahren läßt sich weder durch Grundsätze der Religion, noch durch Beispiele Christi und seiner Apostel, noch vor dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen. Es ist eine unverzeihliche Anmaßung der Rechte der Gottheit. Jesus und die Apostel misbilligten falsche Grundsätze, aber verfluchten nicht die Personen, die solche Grundsätze hegten. Und die Vernunft sagt, es ist abgeschmackt und zweckwidrig, denn dem Lebendigen wird dadurch der Weg zur Besserung erschwert wo nicht ganz abgeschnitten, und die Toden stehen nicht unter der Menschen Gewalt.

Bei der Feier dieses orthodoxen Sonntags, er verdient leider mehr den Namen des Fluchsonntags, werden die Epistel (Röm. 16, 17-21) und das Evangelium (Math. 10, 10-19.) verlesen; die charakteristischen Lehrsätze der Kirche vorgetragen, und alle Ketzer, Katholicken, Lutheraner, Reformirte und alle andersdenkende verdammt, dreimal anathematisirt, und so in den großen Kirchenbann gethan. Zur Probe, um Sache und Ausdruck ein wenig kennen zu lernen, damit Sie für sich selbst eine Vergleichung zwischen christlicher Duldsamkeit und Jesus Aussprüchen, z. E. richtet nicht rc. anstellen können, setze ich nur etwas davon hieher. Es heißt unter andern:

In den vorigen Stücken liegen zwar hiezu mehrere Pröbchen. Indessen will ich doch noch etwas weniges hier anführen. Der Gesang an den heiligen Dionysius *) lautet also: „O heiliger Dionysius, der du im Geiste in die innerste Dunkelheit des unzugänglichen Lichts eingegangen bist, und daselbst die göttlichen Geheimnisse gesehen hast, zeigtest uns auf Erden die Ordnungen der himmlischen Engel. Der Apostel Paulus, welcher dich, wie mit einem Haaken der Gnade zog, da er die Worte der Weisheit dem Volke predigte, machte dich zu einem Zuschauer unaussprechlicher Dinge, indem er sah, daß du ein auserwähltest Gefäß warest." In einem andern Gesange an den nämlichen Dionysius heißt es: Freue dich, heiliger Dionysius, o Buch von Gott geschrieben, in welchem die Schätze der Geheimnisse entwickelt sind; freue dich, du schönstes Gemälde, du himmlischer Spiegel; freue dich, der du das Leiden unsers Herrn gesehen hast; freue dich, der du freiwillig für ihn littest; freue dich, du Quelle, aus welcher Weisheit fließet; freue dich, du Tropfen, der die Unwissenheit auslöschet; freue dich, du Weg, der zur Seligkeit führet; freue dich, du Schaafstall, der die Gottlosen ausschließet; freue dich, o gemeinschaftlicher Vater. **)

Ein

*) Dieser Dionysius darf nicht mit dem bekannten aus dem vierten Jahrhunderte verwechselt werden. Dieser war ein Schüler des Apostel Paulus.

**) Siehe King S. 101.

Ein Gesang an die Jungfrau Maria lautet also: „Ein Bild der unverheiratheten Braut wurde ehemals in dem rothen Meere gesehen. Dort theilte Moses das Wasser; hier verrichtete Gabriel die Wunder. Sodann gieng Israel durch die Tiefe des Meeres mit trocknem Fuße; jetzt hat die unbefleckte Jungfrau Christum hervorgebracht. Das Meer war nach dem Durchgange Israels undurchgänglich; die Jungfrau blieb nach der Geburt des Emanuels unversehrt. O du, der du bist, und warest Gott vom Anfange, aber dich als Mensch offenbahrtest, sei uns gnädig *)!

In einem andern Recitativähnlichen Gesange heißt es von ihr: „Seligste Jungfrau, du bist der Tempel und die Thüre, der Pallast und der Thron des Königs, durch welche Christus ist offenbaret worden, denen die in Finsternis liegen, indem er als die Sonne der Wahrheit aufgieng, diejenigen zu erleuchten, welche seine Hand nach seinem Ebenbilde bereitet hatte: höre nicht auf, du Glorreichste, die du ein mütterliches Ansehen bei ihm hast, für die Seligkeit unsrer Seelen zu bitten **)!

Ferner singt die russische Kirche von ihr: Heil dir, du unzugängliche Thür des Herrn! Heil dir, du Mauer und Beschützung aller, die zu dir fliehen! Heil dir, du ruhiger Hafen! O Seligste, die du deinen Heiland und deinen Gott in das Fleisch her-

*) Siehe King S. 59.

**) S. ebend. S. 65.

hervorbrachtest, bitte ernstlich für diejenigen, welche deine Niederkunft besingen und anbeten *).

Das letzte Pröbchen sei ein Gebet, reich an den kühnsten Bildern: „Heil dir, o selige Jungfrau, die du der Berg Gottes genennt wirst. Heil dir, die du der Busch bist, der mit Feuer brannte und nicht verzehret ward. Heil dir, der du die Brücke bist, welche die Welt mit Gott verbindet, und die Toden zum ewigen Leben führet. Heil dir, o reinste Jungfrau, die du ohne Mann den Heiland unsrer Seelen zur Welt gebracht hast **).

Eigentliche **Predigten**, so wie bei uns, werden in vielen Kirchen gar nicht, in einigen selten und meist schlecht gehalten; weil dazu die Popen wirklich zu unwissend und ungeschickt sind, und ihre bisherige Bildung nur wenig darauf abzweckte. Jetzt soll in den Seminarien mehr darauf gesehen werden, daß die jüngern Geistlichen, entweder selbst Predigten verfertigen und sie halten, oder andre gute Reden auswendig lernen. Daß die kaiserliche Schloßkirche auch hierinne eine große Ausnahme mache, brauche ich wohl nicht zu erwähnen, da **Gabriel** und **Platon** für die Chrysostomi Rußlands gehalten werden, und in ihr öfters Reden halten.

So wie das Predigtwesen, das bei unsern öffentlichen Gottesverehrungen von vielen mit Unrecht für das Wichtigste gehalten wird, sehr von der Gottesverehrung der Russen abweicht: so und noch

*) Siehe King S. 66.

**) S. ebend. S. 93.

noch weit mehr sind ihre Gesänge und Singarten von den unsrigen verschieden. Eigentliche Choräle, da die ganze Gemeinde mehrere Verse nach einer Melodie mitsingt, findet man hier gar nicht, sondern das, was gesungen wird, sind die Litaneien, einige Psalmen und sonstige kurze Strophen. Da es mehr Recitativ als Arie ist, so kann die Gemeinde nicht mitsingen, sondern schweigt oder murmelt ein unverständliches Gospodi Pomilui. Da wo etwas Anhaltendes gesungen wird, z. E. in der kaiserlichen Hofkirche, da ist es mehr figurirte Motette als simpler Choral. Manches singt der Präcentor, Vorsänger vor, und der Chor wiederholt es. Bisweilen liest auch nur der Lektor vor und der Chor wiederholt es singend. Ueberhaupt aber wird das mehrste, was bei uns gesungen wird, nur gelesen. Da die Lektoren dieses in größter Eil thun, so verliert dieser Ritus, in den gewöhnlichen Pfarrkirchen gar sehr von seiner Würde und Eindruck, auf die er sonst wegen der Pracht der Kleider, Menge der geistlichen Personen rc. Ansprüche machen könnte.

Orgel und musikalische Instrumente sind in den russischen Kirchen ganz ungewöhnlich. Die alte christliche Kirche kannte sie gewiß nicht. Die Geschichte sagt, daß Marinus Sanutus, mit dem Beinamen Torcellus, gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts zuerst die Orgel in die Kirche gebracht habe. Die Lateiner führten sie bald nachher in mehrere Kirchen ein. Die Griechen aber nie. Diese haben mit den Russen nur Vokal- nicht Instrumentalmusik.

„Denen, welche sagen, daß der Sohn Gottes und der heilige Geist nicht gleich wesentlich und von gleicher Ehre mit dem Vater sind; und daß der Vater und der Sohn und der heilige Geist nicht ein Gott sind, sei Anathema, Anathema, Anathema!“

„Denen, welche behaupten, daß die gebenedeiete Jungfrau Maria nicht eine Jungfrau war vor ihrer Niederkunft, in der Niederkunft und nach ihrer Niederkunft, sei Anathema, Anathema, Anathema!“

„Denen, welche die Concilien der heiligen Väter und ihre Traditionen verwerfen, die der göttlichen Offenbarung gemäß sind, und die orthodoxe katholische Kirche auf eine fromme Weise annimmt, sei Anathema, Anathema, Anathema!“

„Denen, welche die heiligen Bilder verwerfen 2c. sei Anathema, Anathema, Anathema!“

2. Frühfeier am ersten Tage des Osterfestes.

1) Bald früh vor Tages Anbruch geht der gemeine Mann in die Kirche, wo die Auferstehung gefeiert wird. Denn auch hier ist es wie bey den Katholicken, daß Jesus nicht in jeder kleinen Kirche aufersteht, so wenig als die erbaulichen dramatischen Vorstellungen der Geburt, des Krippchens, des Todes, des heiligen Grabes, der Himmelfahrt 2c. in allen katholischen Kirchen angetroffen werden.

Im Allerheiligsten wird ein in Lebensgröße gemaltes Christusbild aufgestellt, da dieses vom Volke nicht kann gesehen werden, so kömmt alsdann der vornehmste Geistliche eiligst zur heiligen Thür heraus, und notificirt mit folgenden zwei Worten: Kristos woskres, (sprich Christos waschreſs) der Gemeinde die frohe Nachricht von der Auferstehung Christi. Das Volk antwortet: Woistinu woskres (sprich Waistino waschreſs,) das erste heißt: Christus ist auferstanden! des Volks Antwort ist: wahrhaftig, er ist auferstanden? der Priester sagt es dreimal, und dreimal antwortet die Gemeinde. In der Antwort liegt eben nicht immer die Frage, so daß man es das drittemal als positive Antwort nehmen kann. Wahrhaftig, er ist auferstanden!

2) Nach dieser Begebenheit hält die ganze gegenwärtige Gemeinde nebst der Geistlichkeit eine Procession mit einem Kreutze und Fahnen dreimal um die Kirche herum. Jedermann trägt sein Wachslicht und singt. Um den Freudenlerm zu verstärken, wird geläutet, und da wo man Kanonen hat, auch wohl geschossen.

3) Nach der Procession geht wieder jedermann in die Kirche, und bekömmt das Kreutz und Evangelienbuch zu küssen. Für welches Glück den beiden Priestern, die Kreutz und Evangelium halten, und dem Diakonus, der dabei beschäftigt war, einen jeden ein hart gesottenes, meist gemaltes oder gefärbtes Ei geschenkt wird. In grossen Gemeinden kommen ganze Tragkörbe voll Eier zusammen.

 4) Hier-

4) Hierauf gehet unter dem Volke das wechselseitige Eierschenken und Küssen an. Der eine sagt bei Ueberreichung des Eies: Kristos woskres, und der andere, der es empfängt, antwotet: Woistinu woskres, wobei sich beide zwei oder drei Küsse geben. Wem das Ei angeboten wird, der muß es auch annehmen und dagegen küssen, träfe es sich auch, daß der schmutzigste Russe der delikatesten Dame sein Ei überreichte. Dieß dauert vors erste so lange, als das Kreutz- und Evangelienküssen währt; denn nun kömmt ein noch abergläubischerer Kirchendienst.

5) Viele gemeine Leute bringen Speisen mit in die Kirche, gemeiniglich weisses Brod und Milch. Diese muß der Priester bekreutzigen und einsegnen. Dieß geschieht so: der Priester schneidet von dem dargereichten Brode ein kleines Stückchen für sich ab, nimmt auch ein oder ein Paar Löffel voll Milch und macht über das übrige unter beständiger Lippenbewegung ein Kreutz.

5) Endlich wird die ganze Gemeinde mit der Weihwasserquaste kreutzweise besprengt, worüber der gemeine Mann himmelsfroh ist, daß nun sowol er, als seine Speisen gesegnet sind. Manche lassen den Priester gar in ihr Haus kommen, und die neuen fetten Speißen, so nennet man diejenigen, die außer der Fastenzeit und Butterwoche genossen werden, einweihen.

Das gedachte Eierschenken oder Eierwechseln dauert ganzer acht Tage, wenn man nämlich während der Zeit jemanden noch antrift, dem man nicht schon gewaschrestet hat. Manchem Ei gehet

het es dabei ärger als jenem halben Batzen. So lange ich in Ehstland lebte, war es mir und uns allen kein kleines Fest, indem die mehrsten Soldaten, die bei uns im Quartiere standen, und uns nur einigermasen kannten, wo sie uns begegneten, ihr Ei darreichten, wir mußten daher immer bereit zum Tausche, das unsrige in der Tasche tragen. Lächerlich war es, wenn der alte starkbebartete Russe mit steifer Devotion die drei Fräulein, eine nach der andern küßte. Zur Frau Oberstin kamen diejenigen, mit welchen sie sonst nur einmal gesprochen hatte, auf die Stube, das aber doch von andern bescheidenern Russen für Zudringlichkeit ausgelegt wurde.

3. Feierlichkeit der Wasserweihung am Feste Theophanias, den sechsten Jenner.

Da wo griechischrussische Gemeinden sind, wird den sechsten Jenner, an welchem die abendländische Kirche das Fest der h. drei Könige feiert, in einen nahe gelegnen Fluß ein Loch ins Eis gehauen; denn das Klima des größten Theils Rußlands ist bekanntlich so, daß zu dieser Jahrszeit die Flüsse fest zugefroren sind. Dieses aufgeeißte Loch wird der Jordan genennt; so wie man auch wohl sonst unter Jordan jedes Becken, Taufstein u. dgl., darinne Wasser geweihet wird, versteht. In einigen Gegenden vertritt ein Brunnen oder die See diese Stelle.

Dieser Jordan wird mit Zweigen von Tannen, Fichten, Lerchen oder andern grünen Na-

delholz geputzt, auch eine Art von kleiner Kapelle von Holz dabei aufgebaut, und mit Bildern, vorzüglich Johannis des Täufers geschmückt. Wenn nun der Kirchendienst vorbei ist, so ziehet die Geistlichkeit und Gemeinde in Prozession zum Jordan. Sie haben brennende Kerzen, Rauchpfannen, Evangelien- und Liturgienbücher bei sich.

Aus dem, was während des Zugs und nachher gesungen wird, sieht man die Absicht und Veranlassung dieses Festes. Unter andern heißt es dabei: „An diesem Tage wird die Natur des Wassers geheiligt; der Jordan fließt aus; die Ströme seiner Wasser brechen hervor, wenn er den Herrn getauft sieht.“

„Du, o Christe, kamst als ein Mensch an den Fluß, und als ein Knecht verlangtest du durch die Hand des Vorläufers für unsre Sünden getauft zu werden.“

In der Litanei heißt es: „Lasset uns beten zu dem Herrn, daß er heilige dieses Wasser durch die Kraft, Wirkung und Herabkunft des h. Geistes — daß die reinigende Kraft der überwesentlichen Dreieinigkeit auf diesem Wasser ruhe — daß er ihm gebe die Gnade der Erlösung und den Segen des Flusses Jordan — (da sie immer viel mit den leidigen Bösen zu schaffen haben, so wird er auch hier nicht übergangen) daß er den Satan trete unter unsre Füße, und zu Schanden mache alle seine bösen Anschläge — daß Gott uns befreie von allem Fallstricke und Zauberkraft des Widersachers ꝛc.“ — ferner, „daß dieß Wasser sein möge zur Heiligung der Häuser derer, die daraus schöpfen

pfen und davon nehmen — daß es uns befreie von aller Trübsal, Streit und Noth.“

Der Priester segnet alsdann das Wasser, und zwar erst dadurch, daß er mit seinen Händen das Zeichen des Kreutzes darüber macht, dann aber auch mit einem wirklichen Kreutze, welches er in die Hand nimmt, ins Wasser taucht, in die Höhe hält, und endlich noch dreimal mit dem Zeichen des Kreutzes bezeichnet. Von diesem nun geheiligten Wasser nimmt der Priester zuerst etwas in eine Schüssel, taucht eine Quaste hinein und bestreichet die zunächst Herumstehenden damit an der Stirn in Gestalt eines Kreutzes.

Da diese **Quaste** oder Pinsel von dem Kraute **Basilicum**, die Botaniker nennen es Ocymum, gemacht ist, so heißt sie die Basilke; doch ist sie bisweilen nur aus Pferde- oder andern Haaren verfertigt. Indessen diese Bestreichung, oder wenn zu viele gegenwärtig sind, Besprengung vor sich geht, wird gesungen: „Da du im Jordan getauft wurdest, so offenbarte sich die h. Dreieinigkeit. Der Vater nannte dich seinen geliebten Sohn, und der h. Geist, in der Gestalt einer Taube, bestätigte die Gewisheit des Wortes.“

Hierauf kömmt ein jeder mit Flaschen, Töpfen, Schüsseln ꝛc und holt von diesem Wasser. Ja, was mir das auffallendste war, es wurden Kinder herbei gebracht, die der Pope untertauchte, um sie für Krankheit und Gebrechen zu sichern. Stellen Sie sich die schreckliche Kälte, und die kleinen nackten Kinder im Wasser vor — man friert schon, ohne daß man eben eingetaucht wird, blos

wenn mans mit ansieht. Wahr ists, daß diejenigen Körper, welche Stärke genug haben, daß sie solche rußische Kuren (denken Sie nur an die russischen Badstuben) aushalten, alsdann wie Eisen und Stahl werden müssen. Wie viel aber erliegen nicht unter diesen mehr als China und Quassia roborirenden Kuren?

Man hat mich versichert, daß es kein ganz seltener Fall besonders ehemals gewesen sei, daß der Pope von vorher zu sich genommenen Branntewein halbtaumelnd, und von Kälte halb erstarrt, ein Kind habe hineinfallen lassen, welches oft so unters Eis gekommen, daß man es nicht habe retten können. Der Pope habe dann weiter nichts gesagt, als: „gieb mir ein anders her! dies ist doch selig gestorben.“ Die Mutter habe sich auch meist damit trösten lassen müssen. — Wenn ich mir einen Popen vorstelle, wie ich verschiedene habe kennen lernen, zum Beispiel den Wesenbergischen, oder denjenigen, welcher bei dem Kexholmschen Regiment war, welches nebst dem Welikilukischem Regimente in unserer Nachbarschaft kampirte, u. dgl., so kann ich es mir gar wohl denken.

An diesen Jordan wurden auch andre Patienten gebracht, die das daraus geschöpfte Wasser nur tranken und sich damit besprengen ließen.

Am glänzendsten soll diese Ceremonie hier in St. Petersburg gefeiert werden, wo ich sie aber nicht selbst gesehen habe, weil ich den sechsten Jenner nicht hier war. Der Jordan ist auf der Newa, oder wenn es weniger fest gefroren hat, auf

einem Kanal*) eingeeißt, und der Weg dahin mit rothen Tuche belegt. Die Kaiserin, der Großfürst, Großfürstin und Familie, der ganze Hof, die Senatoren und andre Vornehme ziehen in Pomp dahin. Die ganze Geistlichkeit, als der Metropolit, Erzbischof, Archimandrit von Alexander Newsky, viele Popen, Diakoni, Lektoren, mit ihren heiligen Geräthen, die zwei Chöre Sänger geben dem Zuge ein heiliges Ansehen. Alle Regimenter, sowol die Garden als die Feldregimenter mit ihren Fahnen, nebst der Artillerie, stehen drum herum, und feuern.

Die Majestät des Hofs, die Heiligkeit der Geistlichkeit, die furchtbaren Truppen und viele tausende von Zuschauern, müssen auf einen Fremden einen seltenen Eindruck machen, da diese Feierlichkeit durch das religiöse Gewand, das sie an sich trägt, so sehr über andere glänzende Feste erhöhet wird.

Um sich einen genauen Begrif von der Kraft zu machen, welche die griechische Dogmatik diesem Wasser zuschreibt, will ich ein Gebet, das bei der Segnung gesprochen wird, hiehersetzen. „Begabe, o Gott, dieses Wasser mit der Gnade der Erlösung und mit dem Segen des Jordans. Mache es zu einem unverderblichen Brunnen, zur Gabe

*) Seit einigen Jahren geschah diese Ceremonie in der Admiralität. Sie nimmt von Jahr zu Jahr an Feierlichkeit ab. Bei der letzten Feier 1788 sollen kaum einige Kompagnien Soldaten zugegen gewesen sein.

Der Herausg.

Gabe der Heiligkeit, zum Wasser der Reinigung von Sünden, das da kräftig sei, zu heilen die körperliche Krankheit, tödlich für einen jeden bösen Geist, unzugänglich für eine jede feindliche Macht, und überfließend mit englischer Kraft; daß alle, die es schöpfen und davon nehmen, es empfangen mögen zur Reinigung ihrer Seelen und Leiber, zur Heiligung ihrer Häuser, und zu allem, was ihnen gut und nützlich ist. — Du ersäuftest die Sünde durch Wasser zur Zeit des Noah — du führtest die Kinder Israel durch das rothe Meer durch Mosen, und befreitest sie von der Knechtschaft des Pharao — du theiltest den steinigten Felsen in der Wüste, so daß die Wasser herausflossen, um dein durstiges Volk zu tränken — du errettetest mit Wasser und Feuer durch das Amt Eliä die Israeliten von den Irrthümern Baals — o Herr, heilige auch dieß Wasser durch deinen h. Geist. Gieb allen die es berühren und davon nehmen, oder damit gewaschen werden, Heiligkeit, Heil, Reinigung und Segen. Erhalte den Monarchen (namentlich), die kaiserliche Familie (alle namentlich), die h. Synode ꝛc.

Dieses Gebet und die angeführten Strophen aus der Litanei machen es sehr begreiflich, wie die gemeinen Leute einen so großen Werth auf das Wasser setzen können, daß sie es als Arzenei für leibliche und geistliche Schäden, als Gegengift wider alle Teufel, Hexereien und dergleichen ansehen; zumal ihre Lehrer selbst es zu Einweihung der Kirchen, zum Weihwasser und zu andern heiligen Gebräuchen aufbewahren, ja, da sie auch behaupten,

haupten, daß es sich viele Jahre frisch, ohne in Fäulnis überzugehen, erhalte. Dieß gehört zu den, der griechischen Kirche eigenthümlichen, Wunderwerken. Verdirbt es, so soll es ein bevorstehendes großes Unglück andeuten. Die lateinische Kirche hat auf mehrern Kirchenversammlungen dagegen geeifert.

Endlich bemerke ich noch von diesem Tage, daß die griechische Kirche an denselben nicht das Fest der h. drei Könige feiere, wie wir es thun, nämlich zum Andenken der Verehrung, welche die drei Magier Jesu bezeigten; sondern daß sie diesen Tag, wie aus dem angeführten erhellet, dem Andenken der Taufe Christi, durch diese Wasserweihung widmen. Sie nennen es *Theophania*, Offenbarung Gottes, weil sich bei der Taufe Christi die Gottheit offenbarte; wir nennen es Epiphania. An diesem Tage und den nächstfolgenden Wochen wurden nach der alten Kirchengewohnheit die meisten Katechumeni getauft, eben weil das Wasser gesegnet war. Unser h. drei Königsfest ist offenbar eine neuere Erfindung.

4) Das heilige Fußwaschen, am grünen Donnerstage.

Da man im Orient gewöhnlich keine Strümpfe trug, sondern nur Sandalien, d. i. Sohlen oder Schuh ohne Oberleder: so erfoderte es die Reinlichkeit, die Füße öfterer als bey uns zu waschen. Höflichkeit machte es gleichsam zum Gesetz, einem Fremden, beim Eintritte ins Hauß Wasser dazu reichen

reichen zu lassen. Ein besondrer Beweis der Ergebenheit war es, wenn man in eigner Person seinen Gästen diese Freundschaft erzeugte. So findet man schon sehr früh mehrere Beispiele im alten Testamente.

Jesus beobachtet diese uralte Sitte im neuen Testamente, da er seinen Jüngern die Füße wäscht. Er setzt hinzu, sie sollten durch dergleichen Freundschaftsdienste einander ihre brüderliche Liebe und Demuth thätig beweisen.

Diese symbolische Handlung ahmten die Christen, wahrscheinlich schon im vierten Jahrhunderte, vielleicht auch noch früher, nach. Im sechsten aber scheint **Gregorius der Grosse** darüber ein gewisses Ritual aufgesetzt, so wie die Zeit, den Donnerstag in der Charwoche, bestimmt zu haben.

Unter den neuern Christen beobachten diese Handlung die Griechen, Katholiken und von den Protestanten die Herrnhuter oder die Brüdergemeinde. Die übrigen Lutheraner und Reformirten unterlassen es, weil sie die Stelle Joh. 13', 4:16. nicht als absoluten Befehl, der diese einzige Handlung betrift, verstehen, sondern als symbolisches Drama ansehen, dadurch damals Demuth und Bruderliebe sinnlich eingeschärft werden sollte. Sie halten das Fußwaschen nicht für Zweck, sondern für lokal und temporal Beispiel; für ein Gemälde, aus welchem die Jünger Christi Dienstfertigkeit auf eine anschauliche Weise nach dem Genius des Orients lernen sollten.

Bei

Bei den Russen geschieht diese Ceremonie nach geendigtem Gottesdienst in der Kirche. Am untern Ende derselben stehen 12 Stühle für diejenigen, die gewaschen werden. Verrichtet es ein Bischof, so sind es zwölf geistliche Personen, z. E. 11 Popen und 1 Archimandrit. Nach Verlesung des Evangeliums dieses Kirchendienstes, Joh. 13, 4:16. legt der Bischof seine Kleider ab, gürtet sich mit einem Handtuche, nimmt ein Becken mit Wasser, kniet mit einem Fuße nieder, und wäschet jedem der 12 Personen einen Fuß. Man sollte es nicht waschen, sondern nur benetzen und abtrocknen nennen: denn mehr ist es nicht. Er fängt jedesmal bey dem jüngsten an. Der letzte *), der der älteste, etwa der Archimandrit ist, stellt den Petrus vor, der dabei ganz jenes Rolle spielt. Wenn der Bischof zu ihm kömmt, so spricht er: "Herr sollteſt du mir meine Füße waschen?" der Bischof: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirsts aber nachher erfahren, (nemlich daß dieß nicht der Zweck, sondern nur bedeutungsvolle Lehre von der demüthigen Bruderliebe sei.) Der Priester: "Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen." Der Bischof: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil mit mir. Priester: "Wenn das

*) Die griechische Kirche setzt hier zum voraus, daß Jesus zuletzt zum Petrus gekommen sei. Im Original des N. T. ist es den Worten nach unentschieden. Ich glaube aber, der Zusammenhang zeigt, daß er mit Petrus den Anfang gemacht habe. Deshalb konnte dieser ihm mehrmals repliciren, weil er noch kein Beispiel an den andern gesehen hatte. Dadurch wird das Ganze zusammenhängender.

das ist, Herr, so reiche ich dir nicht allein die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf!" Bischof: Nein, das bedarf es nicht. Du bist schon gewaschen genug. Nur die Füße will ich dir waschen. Ihr seid rein aber nicht alle.

Nach geendigter Arbeit werden sämmtliche Gewaschene noch mit Wasser besprengt. In den Klöstern verrichtet es der Archimandrit oder Hegumen. In den Städten geschieht es nur in den Hauptkirchen, aber gemeiniglich mit vieler Feierlichkeit.

Die übrigen dabei üblichen Ritualien laufen auf folgendes hinaus. **Vor dem Waschen** wird gesungen sowol der 51 Psalm als andre kurze Sätze. Von leztern bemerke ich nur diese: "Die Weisheit Gottes, er, der die Wasser am Himmel sammlet, der den Abgrund regieret, und setzet dem Meere Gränzen, gießet auch Wasser in das Becken, und der Herr wäschet seinen Knechten die Füße."

"Um seinen Jüngern ein Muster der Demuth zu geben, gürtet sich der Herr, der die Himmel mit Wolken umgürtet, mit einem Handtuche, und fällt auf seine Knie, um seinen Knechten die Füße zu waschen, sogar der, in dessen Hand der Odem aller Dinge ist, die hier leben."

"Du, o Christe, unser Gott, der du mit einem Handtuche umgürtet die Füße wuschest, wische ab die Flecken unsrer Seele und umgürte uns mit einem geistlichen Bande, daß wir deine Gebote, die gut sind, erfüllen mögen."

Nach diesen und andern ähnlichen Gebeten ließt ein Diakonus das erste Evangelium dieses

Tages

Tages Joh. 13, v. 1-11. dabei derjenige, der dem andern die Füße wäscht, alles das thut, was darinne von Jesu erzählt wird. Es heißt z. E. er legte seine Kleider ab — er nahm das Handtuch — umgürtete sich damit — goß Wasser in ein Becken — hub an zu waschen. Alles dieß thut er, so wie es mit gewissen Intervallen vorgelesen wird. Kömmt es endlich an den, der Petrum vorstellt, so geht das oben bemerkte Gespräch zwischen beiden an, so daß sie den Lektor ablösen.

Nach einer kleinen Pause wird das Evangelium Joh. 13, 12-18. vom Diakonus verlesen, und von dem Obern ebenfalls dramatisch vorgestellt. Die Entlassung geschieht wie gewöhnlich mit dem Zeichen des Kreutzes.

Die wichtigste Verschiedenheit dieses Fußwaschens von dem Fußwaschen der Katholicken, liegt außer dem schon gedachten, besonders darinne, daß es nie die Monarchen verrichten, da bekanntlich bei den Katholicken der Kaiser und fast alle katholische Könige diesem Geschäfte sich unterwerfen.

5) Prozessionen, und besonders die große Petersburgische nach dem Alexander Newsky Kloster.

Die Prozessionen der russischen Kirche, glaube ich, kann man in drei Klassen theilen.

Einige betreffen Kriegs- und Hungersnoth, Dürre, Pest und andre Landplagen. Diese sind bei weitem nicht so häufig und so glänzend als in der katholischen Kirche. Auch tragen sie nicht, wie

in dieser geschieht, Reliquien herum. Fahnen, Kreutze, Bilder, Laternen, Kerzen sind die Zierrathen, welche die Geistlichen und Sänger führen. Figuren, biblische Gruppen ꝛc. wie bei dem Frohnleichnamsfest der Katholicken sah ich nie.

Zur zweiten Art von Prozessionen rechne ich diejenigen, die bei der obengedachten Kommunion, Taufe, Osterfeier und Fasten, theils in der Kirche, theils um sie herum gehalten werden. Auch diese haben für den gemeinen Mann mindern Reitz als in der römischen Kirche, weil dadurch, so wie überhaupt durch irgend einen Umgang, kein Ablaß ertheilt wird, welches bekanntlich in der römischen Kirche durch öffentlich angeschlagene Zettel verheisen wird.

Endlich zur dritten zähle ich diejenigen grossen Züge, dadurch gewisse Handlungen feierlich gemacht, und deren Geschichte erhalten wird. Dergleichen ist die vorher erwähnte Prozession zum Jordan bei der Wasserweihe den sechsten Jenner, und die petersburgische Prozession nach dem Alexander Newsky Kloster den 30. August.

Da ich die letztere als eine der glänzendsten, im Jahr 1781 hier mit ansah, so will ich einiges zur Erläuterung aufführen.

Ein gewisser russischer General, Namens Alexander, ein Sohn des Großfürsten Jaroslaw, hatte vor etwas mehr als 500 Jahren, (er starb 1262) sich sehr thätig in Ausbreitung der christlichen Religion und Vertheidigung vaterländischer Rechte bewiesen. Er hatte heidnische Tartarn,

taren, deutsche Ritter, Liefländer und Schweden an verschiedenen Orten, besonders aber an der Newa, etwa eine Meile von dem Orte, wo jetzt Peterburg liegt, geschlagen. Wegen diesem auszeichnenden Siege an der Newa, bekam er den Beinamen Newsky *). Nach seinem Tode wurde er ein Heiliger, und bei seinem Grabe zu Wlodimir geschahen an den Glaubigen Wunder.

Unter den tausend Schwierigkeiten, die bei der Erbauung und Bevölkerung Petersburgs dessen großen Schöpfer, Peter dem I. gemacht wurden, war das keine der kleinsten, daß fromme Bojaren und dumme Geistliche einwendeten, dieser Ort habe ja nicht einmal einen Heiligen und Wunderthäter. „Diesem Mangel, sagte Peter

O 2 der

*) So wie die Römer den Ort seltener Thaten zum Beinamen großer Männer machten, da sie ihnen bald Africanus, bald Germanicus, bald Asiaticus &c. als Ehrennamen beilegten: so haben auch die Russen vor andern Nationen, diese Sitte beobachtet. Nicht blos Alexander Newsky ist bekannt, sondern selbst aus neuern Zeiten sind mehrere ähnliche Beispiele vorhanden. Rumänzow heißt Sadunaiski wegen der Siege über die Türken im Süden der Donau. Dolgorucki erhielt den Namen Krimski wegen der Eroberung der Krimm, wegen der Siege bei Jenikale, Kertsch, Perekop ꝛc. Ein Orlow heißt Tschesmenskj wegen der Verbrennung der türkischen Flotte bei Tschesme; und neuerlichst erhielt Potemkin den Ehrennamen Taurischeskoi wegen der Einnahme der Krimm und Kuban. D. H.

der Große bei sich selbst, diesem Mangel will ich bald abhelfen. Wenn sonst nichts fehlt, um vornehmen Pöbel herbeizulocken, so soll hier bald ein wichtiger Heiliger und Wunderthäter seine Bude aufschlagen.“

Wessen modernde Knochen paßten wohl hieher besser, als die des gedachten Alexander Newsky? Sache und Ort, die ihn zum Heiligen machten, mußten selbst auf Petern ein vortheilhaftes Licht werfen. Es war ritterliche Religiosität an der Newa. — Gleich wurde der Befehl, die Reste des Heiligen zu transportiren, nach Wlodimir ausgefertigt. Doch waren es mögliche Fälle, daß dieses bei der Nation nicht genug Sensation machen könne, wenn die Ueberbringung in der Stille geschehe, wenn die Geschichte des Ueberbrachten in der schlummernden Vergessenheit bliebe, und wenn nicht selbst die Vornehmsten des Reichs thätigen Antheil nähmen. Allen dreien Fällen wurde abgeholfen. Peter befahl, daß an allen Orten, wo die Gebeine dieses großen Heiligen durchgebracht würden, ihnen alle nur ersinnliche Ehre angethan werden solle; ja daß sogar drei bis vierhundert Geistliche den Sarg bis Petersburg begleiten sollten. Als die Nachricht kam, daß dieser Heilige den 12. September 1723 bis auf eine Meile von dem nach ihm benannten Kloster bei Petersburg eingetroffen wär, fuhr Peter selbst, nebst seiner Gemahlin und dem ganzen Hofe eine halbe Meile ihm entgegen, und begleiteten ihn sodann bis in die Klosterkirche zurück. Hier wurde der Sarg, der in einem kupfernen, vergoldeten Kasten lag, feierlichst

lichst beigesetzt. Eine unzählige Menge Menschen wurde zum Kuß dieses Kastens zugelassen.

Zweitens ließ er Elogium auf Elogium halten, und der Erzbischof von Nowgorod gab gleich am folgenden Tage ein großes Gastmal dem Heiligen zu Ehren. Wobei der ganze Hof und ein großer Theil der Stadt Antheil nahm.

Drittens stiftete er ihm zu Ehren den Ritterorden des großen Heiligen Alexander Newsky. Dieser wurde zwar erst nach seinem Tode 1725 vertheilet, allein man weiß es gewiß, daß er ihn ganz entworfen hat.

Ich kehre nun zur Prozession zurück. Die Ritter des Alexander Newsky Ordens, die Geistlichkeit, viele andre vornehme Personen und eine große Menge gemeiner Leute machten den Zug aus. Den Ordensgesetzen gemäß, sollte die Monarchin, der Großfürst und dessen zwei junge Großfürsten mitziehen. Allein wegen der bevorstehenden Reise des Großfürsten und seiner Gemahlin nach Deutschland, blieben sie, wie man sagte, diesmal weg, zumal sie sich noch in Sarskoe Selo befanden. Doch ist dies der Fall schon seit drei Jahren gewesen, daß sie nicht mitgegangen sind *). Dafür erlegt, wie man sagt, die Monarchin als Großmeister und die übrigen der kaiserlichen Familie als Ritter dieses Ordens einige hundert Rubel Absenzgeld; so wie auch die andern Ritter, die diese Prozession versäumen eine gewisse Strafe geben müssen.

*) Den Zeitungen zu Folge hat die Monarchin im folgenden Jahre den Zug begleitet. D. H.

Der Zug gieng aus der Kasanischen Kirche in folgender Ordnung. Erst kamen zwei rothe mit Gold gestickte Fahnen, darauf ein Theil der Sänger und übrigen russischen Geistlichkeit in ihrem meist sehr reich gestickten Ornat. Ihre fliegenden Haare und großen Bärte gaben ihnen eine gewisse Würde und alttestamentliches Kostum, das auf mich großen Eindruck machte. Hierauf folgte das große gemalte und mit Gold belegte Crucifix, eine große achteckigte Stangenlaterne mit einem brennenden Lichte, und ein zweiter Zug geistlicher Personen mit Lichtern und Rauchfässern. Nach ihnen kam der würdige Erzbischof Gabriel in einem prächtigen Gewande; dann das merkwürdige Kasanische Marienbild, dessen Heiligenschein um den Kopf ganz von Perlen gemacht ist. Dieses Bild stattet, wie man sagt, beim heiligen Alexander Newsky seinen Besuch ab. Hierauf kamen die Ordensritter in ihrem ritterlichen Putz, mit dem ponceaurothen Bande über die Schulter und Ordenskreutze. Geistliche Sänger, andre Personen vom Stande und aus den niedrigern Klassen und besonders vom Militaire verlängerten den Zug.

Diese Prozession geht von gedachter Kirche bis zum Alexander Newsky Kloster, eine Entfernung von fünf Wersten (ohngefähr 1½ Stunde, denn sieben Werste machen eine Meile) zu Fuße. Die Gegend, durch welche der Zug geht, ist schön, denn es ist das große Newskische Perspektiv. Die ganze Länge ist ohngefähr einen Fuß hoch von der Erde mit Bretern belegt, auf denen die Prozession erhaben einhergeht. Sonst soll man sie noch mit

mit Tüchern bedecken, die aber diesmal fehlten. Wenn die Monarchin mitgezogen ist, ist sie gemeiniglich eine Werst weit zu Fuße gegangen, und hat sich nachher im Wagen gesetzt.

Die Volks- und Equipagenmenge war unzählbar. Nach der Ankunft der Maria und der Herrn Ritter beim heiligen Alexander Newsky, wurden von der Admiralität die Kanonen gelöset.

Dieser Heilige hat durch die religiöse Freigebigkeit der Kaiserin Elisabeth einen kostbaren ganz silbernen Sarg, silberne Trophäen, und ein hohes silbernes Epitaphium, das in Gestalt eines Altars an der Wand befestigt ist, erhalten. Nie hatte ich einen so großen Klumpen gearbeitetes Silber beisammen gesehen. Als Werk der Kunst hat es wohl keinen großen Werth, doch ist es ziemlich fleißig gearbeitet. An dem etwa zwanzig Fuß hohen altarförmigen Epitaphio stehen zwei mehr als menschlich große silberne Statuen, die das Wappen des gedachten Ritters halten, darüber die Sonne ihre Stralen verbreitet. Außerdem ist die Geschichte seiner Thaten in erhobener Arbeit vorgestellt. Die Trophäen und Waffen zu dem Haupte und Füßen des Sarges, bestehen aus Harnisch, Helm, Spieß, Degen, Fahnen rc. Dieses zusammen soll an reinen Silber 98 Pud (ein Pud ist 40 Pf. Russisch, das ist etwa 36 Pf. Leipziger Gewicht, also 3528 Pfund Leipz.) betragen.

Bei diesem Sarge brennten ohngefähr funfzig weise Wachskerzen. Auf dem Deckel des Sarges, lag ein Bild, vermuthlich des Helden, das

von jedem geküßt wurde. Wegen der Höhe des Sarges waren ein Paar Stufen angebracht, auf welche man trat, und sich mit dem Kopfe über die Hälfte des Sarges hinüber bog, und so seinen heiligen Kuß applicirte.

Wie die russische Geistlichkeit selten etwas unbenuzt vorbei läßt, so war auch hier eine Opfergelegenheit gemacht. Es stand ein Teller neben dem Bilde, in welchen jedermann der küßte auch sein Kontingent lieferte. So viel ich bemerkte, legte man von 1 bis 50 Kopeken hinein. Wegen der Menge der Opfernden mußte das sich häufende Geld oft weggethan werden. Leer sahe ich niemanden kommen und gehen; und dieses stete Ablösen dauert vom Morgen bis gegen Abend.

Wir ließen uns noch die übrigen Merkwürdigkeiten zeigen. Diese bestehen hauptsächlich in dem Ordensbande, großen Ordenskreuze und Ordenssterne des gedachten Ritters, welches alles reich mit Brillanten rc. besezt ist. Die Sachen lagen auf einer carmoisinrothen samtnen Decke in einem Nebensaal der Kirche.

III. Gebräuche beim Begräbniß.

Folgende Begräbnißgebräuche sind nicht sowol Verordnungen der Kirche, als vielmehr altes Herkommen, alte Sitte. Wenn jemand stirbt wird ihm sogleich Auge und Mund zugedrückt, gewaschen und gekleidet. Man läßt einen Popen kommen, der den Toden mit Weihrauch räuchert und betet. Reiche und vornehme Personen lassen

mehrere kommen, welche wechselsweise, bis der Todte begraben wird, lesen und beten. Im Sarge liegt der Verstorbene mit kreuzweis auf die Brust gelegten Armen.

Den dritten Tag, bisweilen früher oder später, so wie es die Jahrszeit und die Beschaffenheit der Leiche zulassen, wird sie begraben. Ueber den Sarg hängt man ein Leichentuch, welches beim Zuge des Verstorbenen Freunde halten. Dieses Tuch wird bei reichen Personen sehr prächtig mit Gold und Silber gestickt und bleibt dann gemeiniglich ein Geschenk für die Kirche. Dergleichen Tücher werden nachher theils wieder zu Begräbnissen verkauft, theils werden Kirchenkleidungen für die Geistlichkeit daraus verfertigt.

Alle Begräbnisse geschehen des Morgens. Der Sarg wird bei den Vornehmen in die Kirche, bei den Aermern auf den Kirchhof getragen, wobei folgender Zug beobachtet wird. Vorn an geht ein Pope, welcher das Bild des Schutzpatrons, den der Verstorbene in der Taufe erhielt, trägt. Ihm folgen vier weinende Frauenspersonen, die, wenn es keine Verwandten sind, für Geld dazu gemiethet werden. Neben dem Sarge gehen Diakoni, Leser und Sänger, welche räuchern und singen. Hierauf kommen die übrigen Begleiter, deren jeder gemeiniglich eine Wachskerze in der Hand trägt. Geht es in die Kirche, so wird das Gloria, das Dreimalheilig (Trisagion), Litanei (Ektinie), Psalme, außerdem aber einzelne kurze Verse (Troparion) von den Chören gesungen oder gebetet. Einige Verse darunter sind nicht übel. Z. E. die

Troparions des Johannes Damascenus: „Was für ein Vergnügen des Lebens ist nicht mit Betrübniß vermischt? Was für Herrlichkeit auf Erden ist von langer Dauer? Alle sind unbeständiger als ein Schatten — alle sind betrüglicher als ein Traum. In einem Augenblicke nimmt der Tod alle hinweg.“

„Wo ist Beifall der Welt? Wo ist der eitle Traum der zeitlichen Vergnügungen? Wo ist Gold und Silber? Wo ist die Menge und die Pracht der Bedienten? Alle sind Staub, alle sind Asche, alle sind ein Schatten, der verschwindet. Kommt dann und lasset uns anreden den unsterblichen König: o Herr, verleih deinen Segen deinem abgeschiedenen Knechte, und gieb ihm Ruhe in deinen immerwährenden Seligkeiten.“

„Ich dachte an die Worte des Propheten, der da sagte: Ich bin Staub und Asche. Ich betrachtete auch das Grab, und sah die Gebeine, die von ihrem Fleische entkleidet sind. Ist dieses, sagte ich, ein König oder ein Bettler, ein reicher oder ein armer Mann, ein Gerechter oder ein Sünder? Aber du, o Herr, gieb Ruhe deinem Knechte unter den Gerechten.“

„Ich weine und klage, wenn ich den Tod und diejenigen betrachte, die in das Grab gelegt werden; wenn ich diese Schönheit, die nach dem Bilde Gottes geschaffen war, verunstaltet und unrühmlich sehe. O wunderbare Haushaltung, wie sind wir dem Verderben überliefert? Wie sind wir mit dem Tode vereinigt? — Gewiß, durch den Befehl Gottes, der die Ruhe giebt den Abgeschiedenen.“

Nach

Nach diesen und ähnlichen Trostgründen, Gebeten und Gesängen nähert sich der Pope dem geöfneten Sarge und giebt dem Verstorbenen den letzten Abschiedskuß. Dasselbe thun hierauf die Anverwandten und Freunde des Verstorbenen, oder die ihn sonst liebten. Doch ist es jetzt häufig Sitte, daß man entweder den Sarg küßt, oder bloße Mine macht, denselben küssen zu wollen. Indessen daß einer nach dem andern zum Verstorbenen geht, werden verschiedene Verse gesungen, von welchen ich wieder einige vorzügliche aus dem King abschreiben will.

„Was ist unser Leben? eine Blume, ein Dunst, der frühe Thau des Morgens. Nähert euch daher, und lasset uns mit Aufmerksamkeit das Grab betrachten! Wo ist nun die angenehme Gestalt? Wo ist die Jugend? Wo ist der Glanz der Augen? Wo die Schönheit der Haut? Alles — alles ist verschwunden. Kommt und lasset uns mit Thränen vor Christo niederfallen.“

„Was für Klagen und Weinen, was für Seufzen und Kämpfen, wenn die Seele vom Körper getrennt wird? Hölle und Verderben thun sich auf. Das Leben ist ein Traum des Irrthums, die unnütze Arbeit des eingebildeten Daseins. Lasset uns daher fliehen von dem Verderben der Welt, damit wir das Himmelreich ererben mögen.“

„Kommt hieher, o ihr Nachkommen Adams! sehet, gedemüthigt in den Staub, einen Menschen, wie wir selbst sind; entkleidet von seiner Schönheit, bald verzehrt von Würmern im Grabe; in Finsterniß umkommend und bedeckt mit Erde. Lasset uns beten zu Christo, daß er die ewige Ruhe gebe dem, der von hinnen gegangen ist ꝛc.“ Noch

Noch ein Gebrauch hiebei ist dieser: der Verstorbene bekömmt einen Zettel, darauf eine Art von Beichte oder Gebet nach einem bestimmten Formular steht, mit ins Grab. Dieses Gebet, welches die Hofnung und Bekenntnis genennt wird, ist in der slavonischen Sprache verfaßt, und enthält abgekürzt, denn es ist ziemlich lang, folgendes; „Du dreieiniger Gott erschufest mich (Name des Verstorbenen) zur Tugend. Ich habe aber oft gefehlt, und bereue es sehr. Ach richte mich nicht nach meinen Werken, sondern nach den orthodoxen christlichen Glauben, nach der Weisheit der einzigen heiligen orientalischen Kirche, in der ich erzogen wurde. Ich setze mein Vertrauen auf Christi Liebe, und bitte mit diesem letzten Odemzuge um Verzeihung. Schenk mir die ewige Seligkeit. Amen.“

„Im Jahr .... Monat .... hier begraben.“

Diese Beichte wird abgelesen, und dem Verstorbenen in die Hand gegeben, worauf der Priester die Absolution zusichert.

Dieses Papier oder Pergament ist es, was verschiedene Reisebeschreiber etwas unbequem einen Passeport genennt haben, welchen die Russen mit in den Sarg bekämen.

Einige lassen noch außerdem das Dreimalheilig auf ein Stückchen Pergament schreiben, und an die Stirne binden. Allein beides ist, wie ich schon erwähnt habe, nur Gewohnheit, altes Herkommen und kein Kirchengesetz.

Sodann nehmen die Träger die Leiche und gehen zum Grabe; die Priester gehen voraus und das

das Volk folgt singend nach. Wenn der Körper ins Grab gelegt ist, und zwar immer so, daß das Gesicht nach Morgen zu sieht, nimmt der Pope die erste Schaufel Erde, wirft sie kreuzweis auf den Sarg und sagt: „Die Erde ist des Herrn und die Fülle derselben die runde Welt, und die darinne wohnen.“ Dann gießt er etwas Oel aus einer Lampe darauf, oder streuet Weihrauch aus dem Rauchfasse. Nach einem Schlußgebete gehen sie auseinander, und das Grab wird zugemacht.

Oefters wird bei solchen Gelegenheiten Geld, Brod oder andre Lebensmittel an die Armen ausgetheilt. und die Verwandten oder Freunde nehmen eine Trauermahlzeit zu sich, wobei es, unter den Pöbel vorzüglich, eben nicht allemal in den Gränzen des Wohlstands bleibt. Branntewein und Meth verwandeln dann meist die Traurigkeit in Wildheit; deren Folge sind oft blutige Köpfe.

Die Trauer dauert gemeiniglich sechs Wochen (vierzig Tage) während welcher ein Pope, wenn er bezahlt wird, des Morgens und Abends auf dem Grabe betet, um dadurch der armen Seele eine Linderung zu verschaffen. Vorzüglich wichtig sind unter diesem Tagen der dritte, neunte und zwanzigste vom Begräbniß an gerechnet, an welchen die Hinterlassenen, nach ihren Umständen Allmosen geben, beten und beten lassen, auch unblutige Opfer, (die Privatcommunion des Popen) für den Toden besorgen. Außerdem feiern sie noch mehrere Jahre nachher das Andenken ihres Freundes, indem sie an diesem Tage zum Grabe gehen, beten und räuchern lassen.

Vier=

Vierfacher Anhang.

I. Litteratur der russischen Kirchenverfassung.

Man hat zwar ziemlich viel Schriften, die von der griechischrussischen Kirche handeln, allein die wenigsten sind richtig und gewissermassen vollständig. Die mehrsten beten nach, was deren Vorgänger von hören sagen hatten. Indessen dürfte folgendes wohl das Vorzüglichste von alten und neuen Schriftstellern enthalten, von welchen jedoch einige die Religion nur beiläufig berühren.

Johann Latzitzky sive *Lasitius* de Russorum, Moscovitarum et Tartarorum religione, sacrificiis, nuptiis et funeribus, Spirae 1582. 4. Dieses Werk enthält die mehrsten noch ältern Schriften über diesen Gegenstand.

Albertus Campensis, lieferte eine flache Beschreibung in italiänischer Sprache, Venedig, 1583. 8.

Antonii Possevini Moscovia, Coloniae 1587. Fol.

Sigismundi ab Herberstein Russiae et quae nunc ejus metropolis est, Moscoviae brevissima descriptio.

Pauli Jovii de legatione Basilii magni ad Pontificem Clementem VII.

Johannis Fabri Moscovitarum ad mare glaciale religio. Diese Schrift nebst andern hieher gehörigen Sachen stehet in der Sammlung, welche den Titel führt:

Aucto-

Auctores rerum Moscovitarum, Francofurti 1600.

Pauli Oderborni vita Johannis Basilidis. Deutsch: Leben des Zaaren Iwan Wasiljewitsch.

Daniel Prinz libellus de rebus moscoviticis.

Michael Lithuanus de Tartarorum, Lithuanorum et Moschorum moribus, Basil. 1615. 4.

Petri Petrei Chronicon rerum moscovitarum, deutsch zu Leipzig 1620.

Jacobi Ulfeldii legatio moscovitica, Francofurti 1627.

Ludertus Kramer moskowitischer Irrglaube, Gießen 1662. 12.

Augustini a Mayersberg iter Moscoviticum.

Drei vertheidigte Disputationen, die russische Kirche betreffend:

1) unter **Michael Stiricius**, zu Gießen 1661.
2) untet **Johann Ernst Gerhard**, zu Jena 1665.
3) unter **Dannhawer**, zu Strasburg 1667.

Adam Olearii moskowitische Reisebeschreibung, Schleswig 1666. verdient bei allen Fehlern, vor den genannten Schriften den Vorzug.

Der moskowitische Kirchenstaat, erschien ohngefähr gegen das Jahr 1700.

Nicol. Bergii exercitatio historico theologica de statu ecclesiae et religionis Moscoviticae, Lubec. 1709. 8.

Joh. Michael Heineccii Abbildung der alten und neuen griechischen Kirche, Leipzig 1711. 3 Theile in Quart.

Jo-

Johann Perry der jetzige Staat von Rußland, Leipzig 1717. 8. besonders von S. 413.

(Weber) verändertes Rußland Th. I. Frankfurt 1721, Th. II und III, Hannov. 1739 und 1740.

Thomas Consett the present state and regulations of the church of Russia, London 1729, in 2 8bänden. Hieraus ist der Entwurf der russischen Kirchengeschichte übersetzt, der in Christ. Martini Nachrichten von Rußland stehet, Frankfurt und Leipzig 1731. 8.

Ceremonies et coutumes religieuses de tous les peuples du monde, Amst. 733. fol. im dritten Theil.

(Groß) moskowitische Briefe, Frankfurt und Lpz. 1738. 8.

Jac. Guil. Feuerlini oder *Guil. Frid. Lütjens* dissert. de religione Ruthenorum hodierna, Goetting. 1745. 4.

John Glen King the rites and ceremonies of the greek church in Russia, London 1772. 4. deutsch: die Gebräuche und Ceremonien der griechischen Kirche in Rußland, Riga 1773, in gr. 4.

Die drei wichtigsten Nationalschriften besonders in der Lehre sind:

Goar Enchologion magnum, von der Sammlung der zwanzig Bände liturgischer Bücher siehe oben S. 32.

Mogilas orthodoxa confessio, oder der grosse russische Katechismus, Warschau 1751. gr. 8.

Platon rechtglaubige Lehre oder kurzer Auszug der christlichen Theologie, Riga 1770. gr. 8.

Gute

Gute Materialien mancherlei Art liefern:

Büsching im Magazin für die Geschichte rc.

Schlözer im neuveränderten Rußland und Beilagen rc.

Jetzt kann der Herausgeber noch einen dritten Deutschen hinzusetzen:

Hupel in den nordischen Miscellaneen, besonders im elften Hefte.

Außer diesen trift man manches Hiehergehörige in den schätzbaren actis historico-ecclesiasticis nostri temporis, die Hr. K. R. Schneider herausgiebt, und andern ähnlichen Schriften an. *)

II. Proben von russischen Legenden.

1) Fünf deutsche Meilen von Moskau ist ein Kloster, das neue Jerusalem genannt, weil die Kirche ganz nach dem Modell der Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem, von dem Patriarchen Nichon ist erbaut worden. Hier hat ein **Marienbild drei Hände.** Die Geschichte sagt. „Ein Maler hatte dieses Stück, wie gewöhnlich, mit zwei Händen fertig gemacht. Wie er des folgenden Tages ins Zimmer trat, fand er zu seinem Aerger eine dritte Hand angesetzt. Er hielt es für Scherz eines losen Vogels, wischte sie aus und ver-

*) Spoloutschensky Religion der Russen in Vergleichung mit der katholischen, Wien 1783.
Der Herausg.

versiegelte die Thür. Den nächsten Morgen besah er sein Bild, und zu seiner großen Bestürzung war die dritte Hand wieder da. Nochmals strich er sie aus, und wandte alle mögliche Vorsicht an, daß kein Sterblicher ohne ihm ins Zimmer konnte. Allein demohngeachtet fand sich die dritte Hand ein. Nachdem er sie endlich wieder überpinselt hatte, erschien ihm Maria selbst und sagte: sie wolle hier mit drei Händen abgebildet sein."

Wahrscheinlich sollte durch diese Spukerei Trinität erhärtet werden, wozu es wenigstens die Geistlichkeit benutzte.

2) Das Kasanische **Marienbild** ist in der russischen Kirche seiner Entstehung halber sehr berühmt. Ein frommer kasanischer Geistlicher hatte das Glück einer Erscheinung der Maria im Traume gewürdigt zu werden. Er faßte ihre Züge so lebhaft, daß er sie den andern Tag sehr treffend malte, ohngeachtet er in seinem Leben nie gemalt hatte. Dieses Bild ist in der Folge vielmals kopirt worden.

Jetzt wird jedesmal den 22. Oktob. eine große Prozession mit diesem Bilde gefeiert, und am Ende des Umgangs gegen Erlegung einer Wachskerze geküßt. Es heißt durchaus das Muttergottesbild. Denn auch hier herrscht der abgeschmackte Sprachgebrauch, die Maria die Mutter Gottes zu nennen, da es billig die Mutter Jesu oder Mutter unsers Heilandes heißen sollte. Müssen nicht, bei solchen unschicklichen Benennungen, jedem denkenden Menschen die unsinnigen Mährchen einfallen, nach welchen die heidnischen, ägyptischen, griechischen, römischen ꝛc. Gottheiten, Mütter,

Groß-

Großmütter, Urgroßmütter ꝛc. hatten? die man unter den Namen Isis, Rhea, Cybele, Latona ꝛc. kannte.

Wenn wahre Aufklärung und Menschenglück befördert werden soll, so muß zuerst Menschenverstand geltend gemacht werden, und folglich müssen dergleichen gotteslästerliche Ausdrücke aus den Volksunterricht und Religionsbüchern verbannt werden. Konsistorien oder andre Kollegien, die von Obrigkeitswegen die Handhabung der Religion erhalten haben, müßen dieses und tausend andre Dinge säubern, wenn sie nicht von dem denkenden Theil den gerechten Vorwurf hören wollen, daß sie Vorurtheile und Unsinn geflissentlich nähren. Nichts thun, ist hier so arg, als Böses thun!

3) Der heilige Antonius lebte in Rom und hatte einen vortreflichen Kelch aus Jaspis. Er reißte weg und warf, um sich auf seiner Reise von lästigen Geräthschaften zu befreien, den Becher in das Wasser. Wie er darauf nach Nowgorod kam, fand er ihm in Flusse wieder. Noch kann man ihn in Moskau sehen. Er ist von sehr alter griechischer Arbeit.

4) Eine wahre Geschichte ist folgendes:

Im Jahr 1718 hatte ein russischer Geistlicher in Petersburg ein gewöhnlich Marienbild, das auf einmal, Wunder zu thun anfieng. Er machte es unter dem Siegel der Verschwiegenheit seinen Freunden bekannt, diese wieder den ihrigen;

 und

und bald war ein großer Theil des Volks von der Wahrheit der Wunder überzeugt; denn sie hatten sie gesehen, gehört, gefühlt. Jedermann, der dem Bilde sein Anliegen klagte, mußte natürlich etwas opfern.

Ohngeachtet die Sache insgeheim und des Nachts getrieben wurde, kam es doch bald vor die Ohren Peters I. Er schickte gleich zum Geistlichen, daß er das Bild mitbrächte, und sagte ihm, er möchte doch ein ihm beliebig Wunder in seiner Gegenwart vom Bilde verrichten lassen. Da gestand der arme Teufel den Betrug, daß er es des Gewinstes halber gethan habe. Zur eignen Belohnung und zur Warnung andrer wurde er in die Festung gebracht, mit harter Leibesstrafe belegt, und seines Dienstes entsetzt. Hätten die geistlichen Gerichte jedesmal diese simple Untersuchungsart angestellt; es stünde besser um Verstand und Beutel der zahlreichsten Volksklasse des gemeinen Mannes!

* *
*

Die Geschichten der mehresten Heiligen haben viel Aehnlichkeit mit den Mythologien. Was dort Götter, Halbgötter und Heroen sind, vertreten hier Heilige, Wunderthäter und Märtyrer.

Heiligengeschichte und Mythologie beschäftigen noch jetzt mehrere tausende von Menschen, die bald durch sie erbauet, bald geärgert werden; denn beide tragen außer einem gewissen religiösen Gewande nur zu oft **Unverstand** und **Unsittlichkeit** an sich.

In

In manchen mythologischen Fabeln liegt indessen wirklich mehr Verstand zum Grunde, als in den heiligen Legenden. Bekanntlich ist Physik, Geschichte, Moral ꝛc. in mehrern Mythen vortreflich dramatisirt. Manche haben auch viel Seelenerhebendes an sich, nur ist es Schade, daß über die Hälfte derselben auf grobe Liebesgeschichten hinauslaufen. Dann gleichen sie ganz einer histoire scandaleuse de Louis XIV.

Die Fabeln der Heiligen überhaupt, so wie der rußischen insbesonders enthalten zwar weniger Ausschweifungen in Rücksicht des sechsten Gebots, sie sind aber dagegen meist desto sinnloser; sie verstoßen gegen gesunden Verstand und ächte Moralität, so sehr sie auch die Miene von christlicher Tugend annehmen.

Vielen heiligen Geschichten, die man in den großen Sammlungen von den Actis Sanctorum ecclesiae orientalis antrift, sieht man die Gegend an, wo sie ausgebrütet worden sind. Der Nordländer macht gern Krieger und Helden zu Heiligen; der Südasiater lieber Schäfer und Faullenzer. Dort ist Thätigkeit ein wichtig Stück des Menschenglücks; hier Apathie. Jeder preißt nach seinen eigenen Neigungen andere glücklich oder unglücklich, dazu sich noch ein gewisser allgemein bekannter Zunftgeist (esprit de corps) einschleicht. Der Mönch macht Mönche, der Jesuit Jesuiten, und der Franziskaner Franziskaner zu Heiligen. Den denkenden Russen sind daher die Heiligenlegenden doppelt lächerlich, weil sie größtentheils aus Süden nach Norden, unter einen ganz heterogenen Himmels-

strich verpflanzt sind, wo man einen ganz andern Maasstab von Verdienst und Heiligkeit hat.

Wann ich endlich gar bei den Heiligengeschichten oft den Ausruf fand: Sie beweisen die Wahrheit der christlichen Lehre, sie vermehren die Würde der christlichen Gesellschaft ꝛc.; so stieg in mir meist der Wunsch auf: Möchten doch zur Ehre der Religion und wegen des Adels dieser Religionsgesellschaft nie solche Heilige sich zum Christenthum bekannt haben! denn sie waren doch warlich meist arme Dummköpfe, faule Müssiggänger, falsche Demüthige, Schwärmer und mit unter gar Betrüger.

III. Armenier.

Die armenischen christen gehen in einigen Lehren und mehrern Gebräuchen von der russischen Kirche ab; auch sind sie verschieden in der Kirchendisciplin. Ihre hiesige Gemeinde ist ziemlich zahlreich und ihre neue Kirche im newskischen Perspektive eine der schönsten. Sie sind in Rußland sehr ausgebreitet, und wegen ihrer Handlung wichtig. Dieses bewegt mich, etwas von ihnen anzuführen, zumal ich ihrem Gottesdienste öfters beiwohnte, auch ein und das andre zu bemerken glaubte, was, meines Wissens, bisher noch nicht beschrieben, wenigstens nicht sehr bekannt ist.

Diese Religionsgesellschaft ist hier in Absicht auf Fleiß und Anhänglichkeit an einander das, was die herrnhutischen Brüdergemeinden in einigen deutschen Provinzen sind. In Absicht

sicht des ausgebreiteten Handels, verbunden mit Unbescheidenheit (um nicht zu sagen Grobheit) sind die Armenier die Holländer Rußlands. Unter allen orientalischen Christen behaupten sie seit langen Zeiten den Ruhm großer und braver Kaufleute. Sie haben sich so ausgebreitet, daß sie auch in andern Orten z. E. in Amsterdam, London, Marseille, in mehrern Gegenden der Levante ihre großen Comtoirs und eigene Bethäuser haben.

Die Armenier dürfen nicht mit den Arminianern verwechselt werden. Letztere giengen erst zu Anfang des vorigen Jahrhunderts aus der reformirten Kirche aus, und erhielten ihren Namen von dem gelehrten und frommen Jakob Harmensen, oder wie er sich meist auf lateinisch nennte, Jacobus Arminius, der erst Prediger in Amsterdam, nachher Professor der Gottesgelahrtheit in Leiden war und 1609 starb. Wegen einer Bittschrift, die seine Anhänger ein Jahr nach seinem Tode bei den Staaten von Holland eingaben, und Remonstrantia betittelt war, heißen sie auch Remonstranten. Von diesen ist hier nicht die Rede.

Die Bewohner des Landes Armenien im mittlern Theile von Asien, wurden zeitig zum Christenthum bekehrt, so daß man unter ihnen schon im vierten Jahrhundert, also fünf hundert Jahr früher als unter den Russen, ordentlich eingerichtete christliche Gemeinden antrift. Da sie das Christenthum von den Morgenländern erhalten hatten, so standen sie unter den Bischöfen von Konstantinopel, mit deren Lehren, Gebräuchen

und Disciplin sie einstimmig waren. Dies dauerte aber nur bis zu Ende des fünften Jahrhunderts.

Verschiedene armenische Gelehrte neigten sich in den unglücklichen Streitigkeiten: „ob Christus eine oder zwei Naturen gehabt habe, und im letztern Fall, wie sie mit einander vereinigt gewesen wären," auf die Seite des Eutyches, der eine Natur annahm, und erhielten daher den Namen **Monophysiten**, der eben das sagt. Besonders that sich unter den armenischen Theologen ein gewisser **Ethanius** hervor, der den Schlüssen der Kirchenversammlung zu Chalcedon, wo Eutyches den Kürzern zog, widersprach, und in Groß- und Kleinarmenien vielen Beifall erhielt. —

Dogmatischer Widerspruch gebiert Erbitterung, die fast allezeit desto heftiger wird, je weniger man das streitige Dogma verstehet. Dieses war hier der Fall. Armenische Eutychianer und sogenannte Orthodoxen zogen bei jeder Gelegenheit wider einander zu Felde, und das dauerte so lange, bis sich endlich die armenischen Kirchen gänzlich von den übrigen trennten. Das geschah auf dem **Concilio zu Thibe** in Armenien, im Jahr 536 *).

Es war nicht genug, daß ein gewisser **Jakobus** auf dem Synodo Thibenensi heftig wider die

*) S. *Galani* concil. eccles. Armen. Parte I. pag. 85. 86. Parte II. pag. 120. *Cave* histor. literar. Tom. I. pag. 557. *Pagi* critica in annales Baronii Tom. VIII. p. 514.

die sogenannten Orthodoxen geeifert, und die zum Theil harten Schlüsse verursacht hatte: sondern man wählte auch zwei besondere Patriarchen oder Catholicos (episcopos) für Groß- und Kleinarmenien, und bildete also einen ganz abgesonderten Religionsstaat.

Die griechischen Kaiser suchten in der Folge diese Spaltung zu heilen; auch gab es manchmal günstige Augenblicke, z. E. da die Armenier von den benachbarten Persern, vom König **Kosrhoes** gedruckt wurden, des griechischen Kaisers Hülfe bedurften, und da zu gleicher Zeit der armenische Patriarch (Katholikus) Jeser 622 an seinem kirchlichen System selbst zweifelte rc.; allein diese Umstände trugen doch nichts zur bleibenden Vereinigung bei.

Auch der gelehrte Patriarch von Konstantinopel, **Photius**, suchte zu vereinigen. Er schrieb deshalb im J. 862 an den armenischen Patriarchen **Zacharias**. Es wurde wirklich sogleich eine Versammlung der monophysitischen Bischöfe zu **Schirvan** in Armenien gehalten, und dabei die Lehre des Eutyches, (so wie des Nestorius, Dioscurus, der Theopaschiten und Manichäer) verworfen, und das chalcedonische Concilium gewissermasen angenommen. So sehr die Annahme der gedachten chalcedonischen Kirchenversammlung auf Schrauben gesetzt war, so beruhigte sich der kluge **Photius** doch damit, und erklärte die Armenier für rechtglaubige Christen. Er dachte, in Glaubenssachen darf man es nicht so genau nehmen,

men, wenn man es nicht mit lauter Heuchlern oder Nichtdenkern zu thun haben will; **Glaube** ist ja seiner Natur nach das Gegentheil vom **Wissen**. — Demohngeachtet war auch diese Vereinigung nur Schein, denn man blieb in Lehren und Gebräuchen beim Alten.

Im Jahr 1177 wurde zu **Tarsus** in Cilicien eine der wichtigsten Unterhandlungen die armenische Vereinigung betreffend, gehalten. Man kam wirklich in den Dogmen sehr nahe. Die Armenier erklärten sich, daß sie in Christo zwei Naturen, zwei Willen und zwei Kräfte annähmen; sie verwarfen auch den Eutyches und andere sogenannte Ketzer. In den Gebräuchen, z. E. in der Feier der Festtage, in der Austheilung des h. Abendmals versprachen sie in der Folge nachzugeben. Demohngeachtet blieb es nachher in den meisten Stücken wieder beim Alten, besonders wegen des frühen Todes des griechischen Kaisers **Michaels**, der sonst durch seine Unterhandlungen am Hofe des schwächern armenischen Königs **Leo** die unbegreifliche griechische Hoftheologie wahrscheinlich würde geltend gemacht haben.

So steht es noch bis auf den heutigen Tag; doch hat sich ein Theil der armenischen Kirchen unter die Krone des römischen Pabstes begeben, die deshalb den Namen unirte Armenier führen. Die andern nichtunirten Armenier, von denen hier die Rede ist, sind meist unwissend und haben keine bestimmte, kritisch richtige und öffentlich bekannte symbolische Bücher, so daß ihre Lehrer oft selbst

keine

keine genauen Unterschiede ihrer Begriffe von den übrigen griechischen System angeben. Daher kömmt es, daß ihnen von einzelnen fremden Geschichtsschreibern sich widersprechende Lehren zugeeignet werden.

Paul Ricaut führt in der Beschreibung des Zustandes der griechischarmenischen Kirche ein Glaubensbekenntnis eines nichtunirten armenischen Theologen an, aus dem ich die auffallendsten Sätze wörtlich ausziehen will; die übrigen, die den Lehren des nicänischen und athanasianischen Glaubensbekenntnisses ähnlich sind, überschlage ich.

Einige Lehren.

1) Von Gott, als drei Personen in einem Wesen, welche verschiedene Personen einander gleich ewig rc. sind, führt dieses Bekenntnis die gewöhnliche alte rechtglaubige Sprache.

2) Von Christo sagt es: „Ich glaube, daß von diesen drei Personen eine sei, welche vom Vater vor der Ewigkeit gezeuget worden, aber in der Fülle der Zeit vom Himmel sich herab in die Jungfrau Maria gelassen, derselben Blut an sich genommen und in ihrem Schooß gebildet, mithin die Gottheit mit der menschlichen Natur, wiewohl ohne Flecken und Mangel vermenget worden. Er blieb geduldig neun ganzer Monate in dem Leibe der Maria und wurde hernach wie alle andere Menschen mit einer Seele,

le, Vernunft und Leib geboren, aus welcher Vermengung oder Vereinigung eine Person entstanden. Gott ist Mensch geworden, und doch hat sich in ihm keine Veränderung ergeben. Er wurde geboren ohne eines Menschen Zuthun, und seine Mutter ist nichts minder eine reine Jungfrau geblieben." — „Christus wurde begraben und seine Gottheit war im Grabe mit ihm vermenget. Seine Seele fuhr in die Hölle und war allezeit von seiner Gottheit begleitet. Er predigte den Seelen in der Hölle, und nachdem er sie von dannen herausgezogen, stand er am dritten Tage von den Todten auf, und erschien den Aposteln rc."

3) Vom heiligen Geiste lautet es so: „der heilige Geist gehet allein vom Vater aus. Er ist von Ewigkeit her gewesen, nicht vom Vater geboren, sondern von ihm allein ausgehend." Die unirten Armenier setzen „und vom Sohne" hinzu.

4) Die Armenier glauben kein Fegefeuer.

5) Sie halten weniger auf Bilder, Schutzpatrone und Heilige als die Russen. Doch rufen sie auf Reisen den heiligen Georgius um Beistand an.

6) Sie reden nicht von sieben Sakramenten.

7) Sie halten es für unrecht im h. Abendmal Wasser mit dem Wein zu vermischen, wie es die übrige morgenländische Kirche lehret.

8) Die

8) Die Lehre der Transsubstantiation scheint bei ihnen die gewöhnliche zu sein. Indessen sind sie meist so unwissend, daß sie, da sie sich nicht aufs Wissen legen wollen noch können, ungewiß sind, was sie glauben sollen und dürfen.

2) Einige Gebräuche.

1) Wallfahrten sind von grossem Werthe. Einer der berühmtesten Wallfahrtsörter ist das Grab des heiligen Savorichs. Ehe jemand würdig wird, dieses Grab zu besuchen, muß er sich der Regel nach durch vierzigtägige Fasten vorbereiten. Strenge Theologen verlangen gar, diese Vorbereitung müsse sieben Jahr hinter einander, durch jährliches 40tägiges Fasten vorgenommen werden.

2) Im Fasten sind sie noch strenger als die Russen, vielleicht die strengsten unter allen christlichen Partheien. Ausser dem Fleisch sind auch die Fische mit Blut und Schuppen und Baumöl verboten. Die drei ersten und letzten Tage der 40tägigen Osterfasten essen sie fast gar nichts.

3) Im Kirchendienst küssen sie oft die Erde. Ich sahe dieses selbst von den meisten gutgekleideten Personen thun. Bei den Russen bleibt es jetzt meist nur der geringern Volksklasse eigen.

4) Das Weihnachtsfest, das ist, das Fest der Geburt Christi feiern sie nicht besonders, wie die übrige orientalische und occidentalische Kirche;

sie

sie begreifen es mit unter der Feier der Taufe Jesus, den sechsten Jenner. Die Ursache ist, weil sich die Armenier früher von der morgenländischen Kirche trennten, als dieses Fest eingeführt war; deshalb haben sie auch keine besondere liturgische Kirchengebete ꝛc. auf dieses Fest.

5) Bei dem heiligen Abendmal, und bei Kirchenprozessionen und dergleichen Gelegenheiten sahe ich in der hiesigen Kirche einen dieser Konfession eigenen Zierrath, eine Fahne, auf dessen Stabe sich eine silberne Scheibe mit sieben goldenen Strahlen befand, und welche Scheibe mit neun kleinen Schellen rund herum besetzt war. Wenn der Priester die geweiheten Elemente hervortrug, so giengen zwei Diakonen mit diesen Instrumenten zur Seite, und machten unaufhörlich eine zitternde Bewegung mit denselben. Bei der heiligen Stille, da man nicht einmal laut zu athmen wagt, macht das Säußeln des seidenen Zeugs der Fahnen, das ganz leise Geklingel der kleinen Schellen, und die zitternde Bewegung des Ganzen einen tiefen Eindruck in die Seele des Zuschauers. Blieb der Priester stehen, so thaten es auch die Diakonen, die der ganzen Handlung eine große Würde und Feierlichkeit zu geben wußten.

Diese Fahnen nennen mehrere, wie man mir sagt, Cherubim und Seraphim; sie vertreten die Stelle der Wedel, die, wie ich oben bemerkt habe, bei den Russen und in der ganzen griechischen Kirche eingeführt sind. Anfangs

waren

waren es simpele Fächer, um Fliegen und Mükken vom Wein abzuhalten, die aber in der griechischen Kirche, da man die sechsflügelichen Engel der Apokalypse damit verglich, jene sonderbare Form bekamen. (Verfolgt man die Idee des Verfassers der sogenannten Offenbarung Johannis, so findet man, daß ihm seine schwindelnde Imagination Wesen vormalte, zu welchen sie den Stof aus den kühnsten orientalischen Tropen im Ezechiel entlehnte.) Bei den Armeniern hat sich dieses Stück ebenfalls gar sehr von seiner ersten Fächerform entfernt. Ich habe es abgebildet beigelegt. (S. das Kupfer.) Die Höhe der Fahne beträgt ohngefehr acht Fuß.

Rußlands armenische Gemeinden stehen zunächst in Verbindung mit dem armenischen Bischof zu Kaminiek in Polen, der sich Patriarch schreiben soll. Die höchste geistliche Person dieser Konfession ist der eigentliche armenische Patriarch, der sich in einem Kloster zu Echmiazin aufhält. Einige hieher gehörige Nachrichten findet man in

Paul Lucas voyage au Levant, Tom. II. S. 247.

Careri voyage du tour du monde, Tom. II. p. 10 et suiv. p. 146 et suiv.

Richard Simon histoire critique des chretiens orientaux, p. 217.

Chevalier de Ricaut histoire de l'etat de l'eglise Armenienne, Middelbourg 1692. gr. 12.

De

De la Croix etat present des nations et egli-ses Greques, Armenienne et Maronite, Paris 1715. 12.

De la Croze histoire du Christianisme d'Armenie, Haag 1739.

Den **Galanus** und **Pagi** habe ich schon genannt.

IV. Raskolniken.

Die **Raskolniken** nennen sich selbst Altglaubige. Sie sind gewissermasen die Brudergemeinde der Russen. In den Dogmen stimmen sie mit der griechischen Kirche fast ganz überein, in der Kirchendisciplin sind sie strenger, und in einigen Ceremonien Sektirer, indem sie z. E. das Kreuz anders als die Russen machen. Sie halten sich für besser als andere, und besuchen daher lieber ihre Privatkonventikeln als öffentliche Kirchen.

Raskolniken sind in Rußland hin und wieder zerstreut, nehmen aber immer mehr ab, doch findet man sie noch am mehrsten an der Wolga, bei Astrachan, und bei Archangel. Ehemals gab man ihnen die gottlosesten und zugleich wunderlichsten Lehren und Gebräuche Schuld, daß sie auf Umsturz des Staates und der christlichen Religion arbeiteten. Jezt kennt man sie besser. Es sind meist armselige Eiferer, denen es wie mehrern gutmeinenden aber unwissenden Leuten geht, die ohne Kenntnis des Orients, der Lo-

kal= und Temporalverhältnisse, über die Bibel kommen, und nun alles nach ihren eingeschränkten Kopfe wörtlich oder auch wohl mystisch verstehen. In diesem Stück haben sie vieles mit den sogenannten Widertäufern, Quäkern, Mennonisten und andern Fanatikern, bald mehr bald weniger, gemein. Sie halten den Krieg und weltliche Regierung für unerlaubt, deshalb sie sich vom Soldatenstande und Landsteuern ausnehmen wollen. Sie halten geistliche Würden, Aemter, Priesterthum ꝛc. für antichristisch; indem sie behaupten jeder Christ sei ein Priester Gottes, und da brauche es keiner besondern Ordination, oder Beichte, oder anderer Gebräuche beim Abendmal ꝛc. Die beiden Sakramente, die heilige Taufe und das heilige Abendmal verrichten sie untereinander, wie ehemals die Lehrjünger Christi, deren keiner, nach ihren Aussprüchen ordinirt gewesen sei. Sie sagen, was nicht ausdrücklich im Neuen Testamente steht, ist Menschentand und sündlich. Indessen haben nicht alle Raskolnikspartheien einerlei Grundsätze und Gebräuche, sondern manche gehen eben so sehr von einander ab, als sie von der herrschenden Religion verschieden sind.

Einzelne Anführer sind oft ziemlich schlau, indem sie von der Gemeinschaft der Güter, wie es nach der Apostelgeschichte in Jerusalem der Fall war, gut zu profitiren suchen.

Sonst beschuldigte man ihre Anführer oder Aeltesten, daß sie den jungen Mädchen, ehe diese sich verheiratheten, mit religiösem Anstande den

Liebesgürtel lößten; ja daß nicht blos der erste Anführer, sondern auch die übrigen frömmsten Mannspersonen, einer nach dem andern, mit der Braut ein andächtiges Confiteor unter vier Augen beteten. Wenn nach vier und zwanzigstündigen Intervallen alle die heiligen Lehrer, ihre apokalyptischen Siegel aufgedrückt hätten, sei es endlich an den christglaubigen neu vermählten Raskolniken gekommen, ein tête à tête zu feiern. Wäre der Mann hübsch fromm gewesen, und habe sich die Gunst der andern Aeltesten zu verschaffen gewußt, so wäre er auch bald zu einen Mittröster erhoben worden. Diese und dergleichen wunderliche Dinge sind bloße lustige Erdichtungen, wozu ihr verborgenes Wesen, und mancher Gebrauch die Neuverheiratheten durch Gebet vorzubereiten Anlaß gegeben haben mag.

Ehemals wurden die Raskolniken sehr verfolgt, und den Gesetzen gemäß, wenn man jemanden entdeckte, der diese Sekte nicht abschwören wollte, verbrennet.

Peter I. sahe ein, daß Strenge gegen Schwärmer durchaus nichts fruchtete, er nahm also vernünftigere Maasregeln, und befahl, daß man diese armen Leute auf gelindere Art von ihrer Sektirsucht abzubringen suchen sollte. Diese Handlungsweise wirkte mehr als die 25 oder 50 Preller, welche die auf eine ähnliche Art ketzerischgesinneten Abrahamiten, den Zeitungen zu Folge, in einigen östreichischen Staaten aufgezählt bekommen.

Jetzt soll es nur sehr wenig Raskolniken geben, die sich heimlich und im Verborgenen noch erhalten. Obgleich jene strengen Gesetze nicht namentlich aufgehoben sind, so hat doch die Praxis sie längst annullirt. Wenn diese Leute aus Klugheit die russische Kirche besuchen, so wird man ihrer auch gar nicht gewahr. Indessen höre ich doch, daß mancher Pope, wenn er zu einen Kranken komme, genau acht gebe, wie der Patiente das Kreutz mache. Bekreutzige er sich anders als die rechtglaubige russische Kirche, von der rechten zur linken; so solle ihn der Eiferer entweder als einen Raskolniken liegen lassen, oder Flüche des Gesezzes auf ihn herabdonnern.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafel.

Fig. I. Grundriß einer auf alte Art gebauten Kirche.

1. Der bedeckte Eingang, die Eintrittshalle, Narther.

2. Der erste Theil der alten Kirche, Vortempel, Trapeza, Pronaos.

3. Der zweite Theil der alten Kirche, die eigentliche Kirche, das Schif.

4. 4. Das Analogion, bewegliche Lesepult, an zwei verschiedenen Stellen.

5. Der Ambon, erhabene Platz, wo der Priester öfters beim Kirchendienst stehet.

6. 6. Einige Stufen.

7. Die Gegend, wo der Vornehmste, das ist, in einer Kathedralkirche der Bischof, in einer Klosterkirche der Archimandrit oder der Igumen sitzt. In der Schloßkirche in Petersburg hat die Monarchin ihren Platz ebenfalls auf dieser Seite.

8. 8. Die Plätze, welche gemeiniglich die Sänger inne haben.

9. 9. Der Ikonostas, die Bilderwand, die den heiligsten Theil der Kirche scheidet.

10. Die heilige, oder die königliche Thür.

11. 14. 15. machen zusammen den dritten Theil der Kirche, das Heilige aus.

11. Der heilige Tisch, Altar, Prestol, nebst den bei manchen Altären befindlichen vier Säulen, auf welchem ein Himmel ruhet.

12. Der heilige Thron, auf welchem nur der Bischof sitzen darf.

(13. 13.) Nebensitze für Priester, bei welchen aus Versehen die Zahl vergessen worden ist.

14. Die Prothesis, d. i. sowol der Tisch auf welchem Brod und Wein vor der Einsegnung in Bereitschaft gestellt wird, als auch die erste Sakristei selbst.

15. Die zweite Sakristei, Risniza, Diakonium, für Gefäße, Kleider, Bücher ꝛc.

16. Die punktirte Linie bezeichnet den Weg, den die Procession mit dem Brod und Wein nimmt, und zwar aus der Prothesis durch die Kirche, heilige Thür zum Altar.

Fig. II. Ein Pope oder Priester im Kirchendienst, wie er mit bedeutungsvoller Fingerhaltung ein Kreuz macht, und wie er auch bei feierlichen Processionen erscheint. Seine Kleidungsstücke sind:

1. Das Phelonion, der weite ganz durchgenähete Mantel.

2. 2. Das Epitrachelion, Halskrachen, der im Nacken herumgeht, und in der Gegend der Brust zusammengebunden ist. Die beiden Enden hängen vorn herunter und sind mit Kreuzen gestickt.

3. Das Sticharion, der untere lange Rock, über welchem er gegürtet ist.

4. Die Epimanikia, Porutsche, enge Unterermel, die bis an die Knöchel der Hand gehen.

Fig. III.

Fig. III. Ein Bischof, wie er die Gemeinde segnet.

Er hält hier die beiden Leuchter, welche die Trinität der Personen im göttlichen Wesen, und die Binität der Naturen, die göttliche und menschliche in Christi Person, vorstellen. Die Finger sind in der heiligen sinnreichen Lage. Er ist eben im Begrif die beiden Leuchter kreuzweis zu neigen, worinne der Segen bestehet. Zu jenen Kleidungsstücken kommen hier hinzu:

1. 1. Das Omophorion, Schulterputz, das Pallium der Lateiner, jetzt von Seide, ehemals von Schafwolle.

Es ist das mystische Symbol, daß Jesus das verlorne Schaf, die sündigen Menschen, auf seine Schultern nahm. Der Bischof ist hier Christi Stellvertreter.

2. Das Epigonation, das rautenförmige Kniestück, meist von Samt, welches am Gürtel befestiget ist. Hierauf befindet sich ein gesticktes Kreuz.

3. Das Phelonion mit den vielen Kreuzen (Polystaurion πολυςαυριον genannt.) Statt dessen tragen jetzt auch die Bischöfe den Sakkos, der sonst nur den Erzbischöfen und höhern Geistlichen vorbehalten war. Der Sakkos ist enger an beiden Seiten zugebunden und hat weite aufgeschlitzte Ermel. Oft hat er auch seine Mütze auf dem Kopfe.

Fig. IV. 1. Ein Brod, das zur Kommunion gebraucht wird, mit dem darauf gedruckten Siegel, Lamme. Die Buchstaben IHC. XC. NI. KA. heißen Ιησους χριςος νικα Jesus Christus hat gesiegt.

2. Die Patene, Teller mit abgeschnittenen Brodsstückchen, so wie sie Reihenweise darauf gelegt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

3. Der Speer, Messer, womit die Stückchen Brod ausgeschnitten werden.

4. Der Löffel, mit welchem ein Stückchen Brod nebst etwas Wein herausgenommen wird.

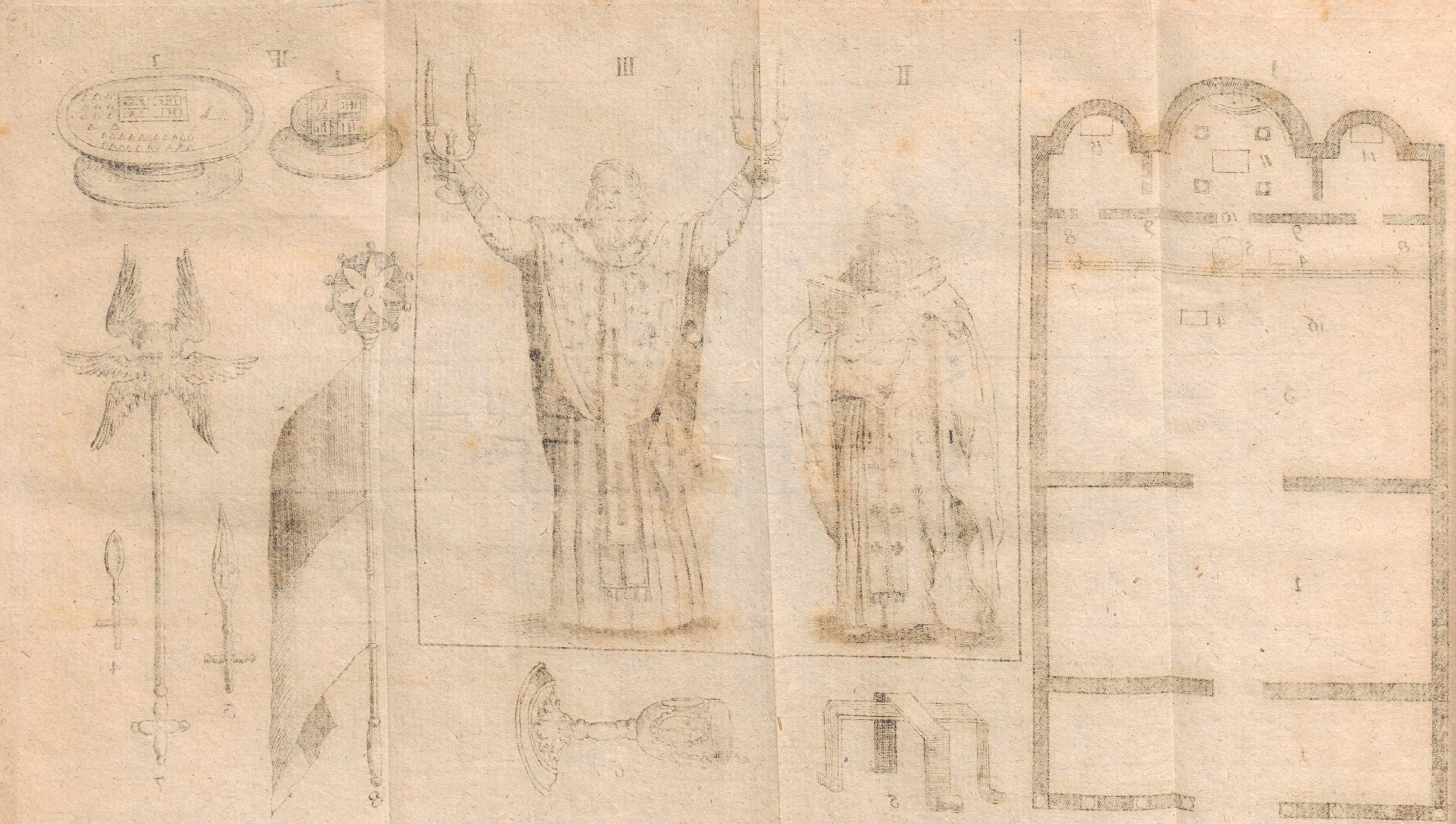
5. Der Asteriscus, den man auf die Patene stellt, damit das darüber zu hängende Tuch nicht die Brodstückchen berühre.

6. Der Kelch.

7. Der Cherub, Fächer, Ripidion, Ventilabrum.

8. Der Cherub oder Fächer in der armenischen Kirche.

247
Brod
o nebst
stellt,
Brod-
abrum.
Kirche.



Ei

S. 11

E

S. 11

Z

S. 11

— —

S. 11

S. 12

S. 12

— —

S. 12

C

S. 124

ließ:

S. 224

lo

Die

de

ne

Einige den Sinn entstellende Druckfehler.

S. 116 Z. 7 statt: eine gewisse ließ: **wegen einer gewissen**

S. 117 Z. 11 statt: Wann jene ließ: **Wenn Bischöfe** ꝛc.

S. 118 Z. 10 statt: wider ließ: **wieder.**

— — Z. 14 statt: den ließ: **dem**

S. 119 Z. 28 statt: sumus ließ: *summus*

S. 121 Z. 25 statt: Zerk. ließ: **Zerk=**

S. 122 Z. 17 statt: von ließ: **vom**

— — Z. 24 statt: Kason ließ: **Kasan**

S. 123 Z. 26 statt: Name ließ: **Name des Obersten**

S. 124 Z. 4 u. 5 statt: solche die = = = versehen ließ: **ein solcher der = = = versiehet**

S. 224 Z. 27 statt: Enchologion ließ: *Euchologion*

Die übrigen eingeschlichenen Fehler, welche den Sinn weniger entstellen, wird der geneigte Leser zu übersehen gebeten.

X VIII/98

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bellermann, Johann Joachim,

Kurzer Abriß der Rußischen Kirche nach ihrer Geschichte, Glaubenslehren und Kirchengebräuchen aus Bemerkungen über Rußland in Rücksicht auf Wissenschaft, Kunst, Religion, und andere merkwürdige Verhältnisse. Mit einem Kupfer

Erfurt 1788

H.eccl. 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022830-6
VD18 11095784